Heute auf Seite 3: Die Katastrophe falscher Gleichheit

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 8 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Februar 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Kurdenkrawalle:

Die Zukunft ist da!

Krieg auf den Straßen: Der deutsche Rechtsstaat stellt sich hilflos

Nur Stunden war es her, daß Bundesinnenminister Otto Schily (SPD) die strikte Anerkennung von Recht und Ordnung in Deutschland eingefordert hatte, da rannten die Rollkommandos der kurdischen PKK alle Appelle über den Haufen. Nahmen sie den obersten Dienstherrn über Deutschlands innere Sicherheitsorgane etwa gar nicht ernst?

Die Ausschreitungen hielten die Deutschen dann tagelang in Atem.

Für die rotgrüne Bundesregierung konnten die Krawalle mit Toten und Verletzten ungelegener nicht kommen. Noch vor wenigen Wochen wollten die glücklich ins Amt Gelangten das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht gründlich auf ihre multikulturellen Ideen hin umstricken. Wer (übrigens auf ein entsprechendes Öcalan-Zitat abhebend) die Gefahr am Horizont sah, daß hier auch eine Truppe begünstigt werden könnte „gefährlicher als die RAF", der wurde mit empörter Mine zum Rassisten gestempelt.

Dann folgte die Hessenwahl und mit ihr der deutliche Hinweis, daß auch die deutschen Normalbürger von den grünroten Phantasien alles andere als angetan sind.

Mit den Veitstänzen der PKK aber scheint sich nun am konkreten Beispiel der Blick zu öffnen in eine Zukunft, die angeblich nur in den kranken Hirnen fremdenfeindlicher „Stammtisch"-Theoretiker existierte. Mit Überfall nebst Verwüstung und Geiselnahme hatte sie die Hamburger SPD-Zentrale sogar persönlich heimgesucht, in Berlin forderte sie drei Menschenleben. Debakel komplett, Doppelpaß vom Tisch, oder?

Keineswegs, meinen die Sprecher der Koalition. Am liebsten hätten sie die beiden Dinge gar nicht in einem Zug diskutiert, weil sie, so die Sicht von SPD und vor allem der Grünen, gar nichts miteinander zu tun hätten. Das aber sehen wahrscheinlich nicht nur die Deutschen in ihrer Mehrheit ganz anders, auch die Unionsparteien sehen zwischen Kurdenkrawallen und Doppelpaßfrage eine deutliche Verbindung.

Der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Jürgen Rüttgers, forderte, aus den Gewalttaten müßten Lehren gezogen werden für eine Reform des Staatsbürgerschaftsrechts. Darauf konterte Otto Schily, daß man doch von Anfang an darauf bestanden habe, Straftätern den deutschen (Zusatz-)Paß sowieso nicht zu geben. Graue Theorie: Niemand wird als Straftäter geboren, auch die – nunmehr – militanten Kurden nicht.

Es gibt kein Herumreden, wäre die Doppelpaß-Initiative bereits durchgekommen, dürften etliche kurdische Straftäter als (auch) deutsche Staatsbürger gar nicht mehr für eine Abschiebung in Frage kommen. Den Hinweis auf diesen simplen Sachverhalt als „Hetzkampagne" zu verunglimpfen, wie es SPD-Bundesgeschäftsführer Ottmar Schreiner für nötig hielt, heizt die Debatte ebenso unverantwortlich an wie der linke Feldzug gegen die Unterschriftensammlung der Unionsparteien.

Jetzt fällt verdächtig oft das harte Wort „Abschiebung" aus dem Munde von Kanzler und Innenminister. Wer die Debatte um dieses spezielle Feld aber sorgsam verfolgt, dem erst wird die eigentliche Dramatik der Situation erkennbar, in die uns die Zuwanderungspolitik der vergangenen Jahrzehnte insgesamt geführt hat.

Es ist gute deutsche Rechtsprechung, daß niemand abgeschoben werden darf, dem in seiner Heimat Tod oder Folter drohen. Indes machen derzeit alle PKK-Anhänger diese Gefahr hinsichtlich der Türkei geltend, und dies wohl auch nicht ganz ohne Grund.

So wird Deutschland nolens volens zur Geisel der türkischen Justizpraxis. Je nach der dortigen Handhabung entscheidet sich, welchen Gewalttäter Deutschland abschieben „darf" oder nicht. Multikultur-Kritiker sehen da ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt: Mit den Menschen aus ganz anderen Kulturkreisen importieren wir letztlich auch deren Konflikte und im Ernstfall sogar Bürgerkriege. Unser Rechtssystem aber ist auf Bürgerkriege schlichtweg nicht ausgerichtet, da die Spielregeln einer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung (glücklicherweise) andere sind als die eines Völkergemetzels. Die schrecklichste Alternative könnte eines Tages heißen: Entweder lassen wir unsere in Jahrhunderten mühsam errungene Toleranz in großen Teilen fahren oder wir stehen (und das kann schon sehr bald sein) ohne Antwort auf Fragen da, die sich nur um den Preis der Untergrabung unseres Rechtssystems ignorieren lassen.

Der Hinweis, in Sachen Toleranz die große Mehrheit friedlicher Kurden nicht mit der in der Tat verhältnismäßig kleinen Zahl von Gewalttätern in einen Topf zu werfen, ist sachlich richtig und gerecht. Jedoch, auch in Sarajewo wollte die große Mehrheit niemals jenen gräßlichen Krieg, wurde letztlich aber von einer kleinen Zahl von Fanatikern ins Chaos gestürzt. Und so geschah es allzu häufig in der Geschichte. **Hans Heckel**



Siegessicher: PKK-Anhänger kurz nach dem Verlassen der zuvor gestürmten SPD-Zentrale Foto dpa

Rentenchaos / Von Hans-Jürgen Leersch

Vor den Bundestagswahlen war der IG-Metall-Funktionär Walter Riester wie eine Fortsetzung von Norbert Blüm mit anderem Parteibuch erschienen: Freund der kleinen Leute, der Arbeitnehmer und der Rentner. Gerade einmal 100 Tage in Blüms Sozialministersessel, stellte Riester der älteren Generation Einschnitte in der künftigen Altersversorgung in Aussicht. Wie ernst Gerhard Schröders Rentenminister seine Ankündigung, die Nettolohnformel abschaffen zu wollen, gemeint hatte, war nicht mehr festzustellen. Riester ruderte bereits einen Tag nach seiner spektakulären Äußerung wieder zurück und vertrat ungefähr die gegenteilige Position.

Obwohl kein Autor genau sagen kann, ob seine Zeilen bis zur Drucklegung noch aktuell oder bereits von der rotgrünen Positionswechsellokomotive überholt worden sind, lohnt es sich, über Riesters unausgegorene Vorstellungen nachzudenken. Die Nettolohnformel besagt, daß die Erhöhungen der 17 Millionen Renten den Nettolöhnen des Vorjahres folgen. Verdienen die Arbeitnehmer erheblich mehr, steigen im Jahr danach die Renten stark an. Sind die Lohnzuwächse gering oder werden die Steuern und Abgaben erhöht, bleibt das Netto konstant. Im Jahr danach gibt es nur geringe oder sogar keine Rentenerhöhungen. Diese Rentenformel war 1992 von der alten Koalition eingeführt worden – mit Zustimmung der SPD übrigens.

In diesem Jahr wurde das Kindergeld erhöht, der steuerliche Grundfreibetrag gesenkt, und die Sozialabgaben werden am 1. April zurückgenommen. Im nächsten Jahr haben die Rentner also ein größeres Plus bei der Erhöhung zu erwarten als in den früheren Jahren, als die Senioren in Westdeutschland mit Mini-Anhebungen von unter einem Prozent abgefunden wurden. Außerdem hat die rotgrüne Regierung den von der Regierung Kohl beschlossenen „demographischen Faktor" durch ihre Korrekturgesetze außer Kraft gesetzt. Dieser Faktor sollte die Folgen des Geburtenrückgangs für die Rentenversicherung berücksichtigen.

Was kunstvoll als „Faktor" beschrieben wurde, war in Wirklichkeit nichts anderes als ein Kürzungsbetrag bei Rentenerhöhungen. Da der Faktor Geschichte ist, steigen die Renten bereits in diesem Jahr um 0,52 Prozentpunkte stärker, als noch in den alten Planungen steht. Bei 2000 Mark Rente bedeutet dies 10,40 DM mehr im Monat. Insgesamt werden die Renten in den Altländern zum 1. Juli um 1,7 Prozent und damit erstmals seit Jahren wieder fühlbar erhöht.

Das ist Riester wohl zu teuer. Er will jetzt zwar die Nettolohnformel beibehalten. Allerdings, so der SPD-Mann, dürften Sondereffekte wie die steuerliche Familienentlastung den Ruheständlern nicht zugute kommen. Riester sollte sich vor weiteren verbalen Ausflügen, die nichts als Unruhe ins Volk bringen, ein lateini-

DIESE WOCHE

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt die „Preußische Zeitung" bei.

Das Böblinger Menetekel

Arbeitgeber und Gewerkschafter schließen Bündnis gegen die Arbeitslosen

Am Kampf gegen die Massenarbeitslosigkeit will die Regierung Schröder gemessen werden. Wenn sie bis zum Ende der Legislaturperiode nicht deutlich zurückgegangen sein sollte, haben wir versagt, sagt der Kanzler. Und sein vorsitzender Finanzminister Lafontaine nennt konkret die Zahl von drei Millionen. Derzeit weist Nürnberg viereinhalb Millionen Arbeitslose aus.

Da hat sich die Regierung Großes vorgenommen. Daß sie ihr Ziel erreichen könnte, ist schwer vorstellbar. Das liegt nicht nur an der zu befürchtenden investitionsfeindlichen Steuerreform, sondern mehr noch an der unverantwortlichen Tarifpolitik jener Spitzenfunktionäre von IG Metall und ihrer Partner auf der Arbeitgeberbank, die unter der problemblinden Moderation des einstigen SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel den sogenannten „Böblinger Kompromiß" vereinbart haben: ein Bündnis gegen die Arbeitslosen.

Porsche, Bosch und Daimler/Chrysler mögen diese gut vier Prozent Lohnerhöhung aus ihren gewinnberstenden Schatztruhen verteilen können, der großen Masse der mittelständischen Betriebe gehen solche und vergleichbare Lohnabschlüsse an die Substanz. Oder deutlicher: an die Existenzfähigkeit. Aber darum schert sich die IG Metall nicht. Sie droht sogar, mit einem „Häuserkampf" Böblingen durchzusetzen, was nichts anderes bedeutet als kompromißlose Streiks gegen jedes widerspenstige Einzelunternehmen.

In den neuen Bundesländern flüchten bereits – satzungsrechtlich abgesichert – Unternehmen zuhauf aus den Arbeitgeberverbänden, um dem für sie ruinösen Flächentarifvertrag zu entkommen. Die mittelständischen Unternehmen in Westdeutschland, die satzungsrechtlich keine Möglichkeit haben, kurzfristig auszuscheren, werden sich auf den „Häuserkampf" nicht einlassen. Sie werden zahlen, damit ihnen nicht in den Streiktagen die ausländische Konkurrenz die Aufträge wegschnappt.

Der Preis für die Arbeitslosen, für viele Arbeitnehmer – und für die Regierung: Kein einziger neuer Arbeitsplatz wird geschaffen, Tausende aber werden vernichtet. Denn nur dann können diese Unternehmen konkurrenzfähig bleiben, wenn sie durch exzessive Rationalisierung ihre Lohnkosten einigermaßen stabil halten.

Dies wußten die verantwortungslosen Verhandler von Böblingen! Sie mußten auch wissen, daß der „Böblinger Kompromiß" für andere Gewerkschaften das Lohnziel setzt. So geschieht es denn auch: Die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes verlangen 5,5 Prozent Lohnerhöhung und demonstrieren Streikentschlossenheit. Und das alles bei leeren Bundes-, Länder- und Gemeindekassen.

Diesen sozialdemokratischen Gewerkschaftsführern stehen ausschließlich sozialdemokratische Minister und Bürgermeister gegenüber. Eine fatale Situation für die SPD-geführte Bundesregierung. Die millionenschwere Wahlkampfhilfe des DGB für Rotgrün erweist sich als vergiftetes Zubrot für die Regierung Schröder. Wenn der Kanzler nicht die Kraft findet, Bund, Länder und Gemeinden zu einem klaren Nein zu diesen Forderungen zusammenzubinden, kann er gleich sein Scheitern zu Protokoll geben; denn dann steht ihm auch im öffentlichen Dienst tausendfache Arbeitsplatzvernichtung ins Haus. **Elimar Schubbe**

sches Sprichwort merken: Hätte er geschwiegen, wäre er ein Philosoph geblieben. Doch vielleicht ist es für diese Weisheit bereits zu spät, denn der frühere IG-Metall-Funktionär hatte bereits mit seiner „Rente ab 60" vorschnelle Erwartungen geweckt. Die platzten wie Seifenblasen, als erste Finanzierungsberechnungen vorlagen.

Jetzt will der Sozialminister also allen Ernstes steuerliche Sondereffekte wie die anstehende Familienentlastung von den Rentenerhöhungen ausschließen. Dafür gibt es keinen Grund und schon gar keine Begründung. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß ausgerechnet die nicht mehr berufstätige Generation durch die Ökosteuer besonders belastet wird. Rentner zahlen keine Beiträge zur Rentenversicherung; folglich profitieren sie nicht von deren Senkung. Aber den höheren Kosten für Heizung, Strom und Benzin können sie nicht entgehen.

Noch im Oktober hatte der Sozialminister erklärt, auch die Rentner würden dank Nettolohnformel von der durch Ökosteuern finanzierten Sozialbeitragssenkung und von der Familienentlastung „profitieren". Riesters Staatssekretär Gerd Andres (SPD) hatte stets versichert, durch die Ökosteuer entstünden den Rentnern keine Belastungen, weil es die Nettolohnformel gebe. Von Einschränkungen war nie die Rede. Dagegen hatte die Union darauf verwiesen, daß die Ökosteuer einen alleinstehenden Rentner im Jahre 2002 mit über 700 Mark im Jahr belasten werde.

Im Sommer könnte der Regierung neues Ungemach ins Haus stehen, dann nämlich wird ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Steuerpflicht von Renten erwartet. Wenn Karlsruhe immer noch so starken revolutionären Schwung haben sollte wie beim Familien- und Beamtenkinder-Urteil, könnte das ganze Rentensystem auf den Kopf gestellt werden – und Riester dann auch.

Wiedergutmachung:

Und abermals Milliarden ...?

Deutschland wurde bereits wie kein anderes Volk der Welt bestraft

Die Berichterstattung über neuere Forderungen ausländischer Vertreter von Opfern des Nationalsozialismus läßt leider die Rechtslage außer acht. Im Unterschied zur Situation nach dem Ersten Weltkrieg, als der Versailler Vertrag eindeutig Reparations- und Wiedergutmachungsleistungen für Deutschland festgelegt hatte, war es dazu nach 1945 nicht gekommen. Das letzte für ganz Deutschland gültige Abkommen der Siegermächte bis zum Zwei-plus-Vier-Vertrag von 1990 war das Potsdamer Protokoll vom 2. August 1945. Es enthält keine konkreten Festlegungen über deutsche Reparations- und Wiedergutmachungsleistungen, weil es darüber unter den Siegermächten keine Einigung gab.

Stalin hatte eine Summe von 20 Milliarden Dollar gefordert, die Amerikaner hielten das angesichts der ungeheuren Kriegszerstörungen und wegen der schlechten Erfahrungen mit den hohen deutschen Lasten nach dem Ersten Weltkrieg für überhöht und wollten die Summe auf zehn Milliarden Dollar begrenzen. Das Protokoll enthält deshalb nur die Empfehlung, jede Siegermacht solle ihre Ansprüche aus ihrer Besatzungszone befriedigen (was selbstverständlich die Entschädigung ihrer Opfer einschloß). Näheres sollte späteren Konferenzen des Alliierten Kontrollrates überlassen bleiben, wozu es wegen des ausbrechenden Kalten Krieges nie mehr kam.

Nimmt man jedoch die praktischen Handlungen der Siegermächte, dann ist Deutschland weit höher als in der ursprünglich von Stalin geforderten Dimension zur Ader gelassen worden. Allein die Abtrennung der deutschen Ostgebiete und die Vertreibung der Einwohner stellt weit mehr als den Wert von 20 Milliarden Dollar dar. Mit ebenfalls weit mehr als dieser Summe muß die fünfundvierzigjährige Ausplünderung der SBZ/DDR durch die Sowjetunion angesetzt werden.

Mit noch einmal dieser Summe sind die auch in Westdeutschland erfolgten Demontagen und Reparationen anzusetzen sowie die Beschlagnahme der verbliebenen deutschen Handels- und Fischereiflotte, der Auslandsvermögen, aller Goldbestände (Raubgold eingeschlossen, wie hätte man es an den Barren erkennen sollen?), der Raub von Kunstschätzen, Patenten, geplünderte Tresore und so weiter.

Mit dem Londoner Schuldenabkommen von 1951/52 hat die erste deutsche Bundesregierung die Regelung der deutschen Auslands-Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsschulden einschließlich Entschädigungsleistungen (im Sinne des westdeutschen Alleinvertretungsanspruchs für ganz Deutschland) erwirkt, Wiedergutmachung an Israel geleistet, den Lastenausgleich erbracht und nach Abschluß der Ostverträge in den siebziger Jahren sogar Milliarden an die kommunistischen Regierungen für die Entschädigung von ehemaligen Gefangenen und Zwangsarbeitern gezahlt, die jedoch in den staatlichen Schluderwirtschaften versandet sind.

Die Aufzählung ist unvollständig. Experten beziffern diese Leistungen auf rund 200 Milliarden Dollar. Kurzum: Deutschland ist für den von ihm begonnenen und verlorenen Krieg in einer Höhe bestraft worden wie vor ihm kein anderes Volk in der bisherigen Weltgeschichte – auf jeden Fall um ein Vielfaches höher, als ihm die Siegermächte im Sommer 1945 unter dem unmittelbaren Eindruck der deutschen Verbrechen zuzumuten wagten.

Das ist mit Hintergrund dafür, daß es 1990 zu keinen Friedensverhandlungen mit einem förmlichen Friedensvertrag gekommen ist. Dabei hätten nämlich Verluste und Forderungen gegeneinander aufgerechnet werden müssen, was angesichts der ungeheuren Verbrechen und Umwälzungen im Europa dieses Jahrhunderts gar nicht zu leisten gewesen wäre.

Nach dem Zwei-plus-Vier-Vertrag ist Deutschland aus allen Festlegungen der früheren Siegermächte befreit, an keine aus nationalsozialistischem Regime und Krieg herrührenden äußeren Zwangsauflagen mehr gebunden und völlig souverän. Daher gibt es auch keine rechtlichen Haftungen mehr für Unternehmen. Die heutigen Konzerne sind nur zum Teil identisch mit den gleichnamigen Vorkriegsunternehmen. Sie haben die Interessen ihrer jetzigen Eigentümer, Kunden und Mitarbeiter wahrzunehmen. Es ist an der Zeit, daß Bundesregierung und Parlament das Recht verteidigen, auch Unternehmen vor ungerechtfertigten Forderungen schützen und verhindern, daß die Enkel und Urenkel für Schandtaten in Regreß genommen werden, die sie nicht begangen haben. **Fritz Schenk**

Deutsche Sprache:

„Stoppen Sie die Werbefuzzis!"

Frankfurt am Main will sich den Beinamen „The City of the Euro" geben

Die Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU) wollte einmal Weltläufigkeit demonstrieren. Auf dem Kopf offizieller Briefe der Mainstadt und auf den Poststempeln der Kommune soll künftig das Motto „The City of the Euro" stehen. Auch auf Frankfurts Straßenschildern wird möglicherweise künftig dieser Spruch stehen.

Ein Witz? Keineswegs. Es war der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank, der einem eingetragenen Verein vorsteht, welcher den Bürgern Frankfurts den Euro näherbringen soll und die Stadt selbst gleichzeitig als weltoffene „Stadt des Euro" international verkaufen möchte. Andrea Schneider, Vorstandsmitglied des Vereins: Auf dem Werbestempel habe man „The city of the Euro" geschrieben, weil wir dachten, mit einer deutschen Formulierung würden wir die anderen Euro-Länder vor den Kopf stoßen." Das Merkwürdige ist dabei nur, daß Großbritannien der künftigen Euro-Zone gar nicht angehören wird und gerade für die Franzosen die sprachliche Anglomanie der Deutschen ein rotes Tuch ist.

Udo Corts, Dezernent für Europa-Angelegenheiten des Magistrats, versteht die ganze Aufregung nicht: „Wir leben in einer Stadt mit knapp dreißig Prozent Ausländeranteil und stehen als Bankenmetropole in Verbindung mit der ganzen Welt, warum sollten wir da nicht ‚The city of the Euro' verwenden?" Die Ausländer sollen offenbar gleich unter Umgehung der deutschen Kultur in das globale Dorf integriert werden.

Insgesamt sind Banken und Großindustrie Vorreiter eines solchen Prozesses. Beim künftigen Daimler-Chrysler-Konzern in Stuttgart wird künftig jeder offizielle Schriftverkehr auf englisch getätigt werden. Wohl auch in Stuttgart selbst.

Von den Großbanken kam auch der Vorschlag, das künftige Geltungsgebiet der Euro-Währung in „Euroland" umzubenennen. Ein Vorschlag, der von der politischen Elite sofort begierig aufgegriffen wurde. Aber auch hier biß die bemüht lockere Art der Deutschen bei den Franzosen auf Granit. „Euroland", das hört sich für Franzosen – und nicht nur für sie – so an wie „Disneyland". Im übrigen stellt sich überhaupt die Frage, wozu ein solches „Neuwort" überhaupt nötig ist und warum man nicht bei der bisherigen Sprachregelung „Franc-Zone", „D-Mark-Zone", „Eurozone" etc. bleibt. Der Verdacht liegt nahe, hier solle der Bürger durch Sprachminimalisierung bereits sachte darauf vorbereitet werden, daß der Euro – wie Helmut Kohl dies vorhergesagt hat – auf mittlere Sicht die Auflösung des Nationalstaats zur Folge haben muß.

Die bemüht lockere Art der Deutschen kommt nicht an

Auch bei manchen Sportvereinen ist eine solche Beobachtung zu bemerken. Insbesondere bei vielen Eishockey-Clubs ist aufgrund der Tatsache, daß man viele Spieler aus Nordamerika „eingekauft" hat, die Umgangssprache Englisch. Das gilt selbstverständlich auch für die verbliebenen deutschen Spieler. Die Fans in den Stadien haben auf englisch zu jubeln, damit die Spieler auf dem Feld auch einigermaßen wissen, was sie sagen wollen.

Wer erinnert sich nicht der peinlichen Vorstellung von Außenminister Joschka Fischer, als er auf einer seiner ersten Pressekonferenzen seine Antworten auf englisch gab, wobei er sich derart verhaspelte, daß er die Sätze schließlich auf deutsch beenden mußte.

Inzwischen regt sich mancherorts Widerstand gegen die Anglisierung der deutschen Sprache durch Leute, die oft selbst der englischen Zunge nur notdürftig mächtig sind. In Dortmund hat sich der „Verein zur Wahrung der deutschen Sprache" etabliert, der inzwischen fünftausend Mitglieder aus dem ganzen deutschen Sprachraum zählt. Ihr Vorsitzender, der Dortmunder Professor für Statistik Walter Krämer, hat nicht nur „The city of the Euro" den Kampf angesagt. In einem Brief an die Frankfurter Oberbürgermeisterin mahnt er, nicht jede flockige Sprachidiotie mitzumachen: „Liebe Frau Roth! Entlassen Sie die Werbefuzzis, die Ihnen diesen Spruch eingeredet haben, und stoppen Sie den Wahnsinn, ehe es zu spät ist."

H. B. v. Sothen

Kommentare

Stiftung geboten

„Kulturarbeit nach Paragraph 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes mit 3,85 Millionen Mark im Kern sicher", behauptete Ilse Brusis (Düsseldorfer Arbeits- und Sozialministerin, SPD) noch im November 1998. Zugleich jedoch schlug sie vor, die institutionelle Förderung der entsprechenden Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen (beispielsweise das Gerhart-Hauptmann-Haus und das Haus Oberschlesien) zu vermindern, um gestrichene Projektmittel zu ersetzen. Dies würde eine weitere drastische Kürzung und zugleich eine verstärkte bürokratische Gängelung der Aktivitäten in der ostdeutschen Kulturarbeit bedeuten. Denn Projekte müssen beantragt, begutachtet und genehmigt werden und beschäftigen so übergeordnete Behörden, die auf diese Weise ihre politischen Ziele verfolgen können. Dies kommt einer weiteren politischen Entmündigung gleich, wie sie schon seit Jahren in Nordrhein-Westfalen zu beobachten ist.

Es wird höchste Zeit, daß die Kulturarbeit nach Paragraph 96 BVFG durch die Begründung von eigenständigen Stiftungen von sachfremden Einflüssen befreit und von den diese Kultur hauptsächlich tragenden Bürgern und Verbänden in Eigenverantwortung geleistet wird. Eine Stiftung „Ostdeutsche Kultur" ist in Nordrhein-Westfalen überfällig. Mit der bisherigen Notstandsförderung ist eine wirksame Kulturdarstellung beziehungsweise Weiterentwicklung nicht zu erreichen.

Rüdiger Goldmann MdL

Der Euro wackelt

Der starke Start des Euro Anfang Januar wurde von seinen Befürwortern just als Zeichen des Vertrauens der Welt in die neue Verrechnungseinheit gewertet und als Beleg für die Stabilität des Einheitsgeldes. Ebenso einhellig beteuern die Euro-Freunde nunmehr, daß die mittlerweile grassierende Schwäche ihres Ziehkindes nichts, aber auch gar nichts über dessen eigentliche Kondition aussagt. Merkwürdig.

Was ist geschehen? Zum Börsenstart am 4. Januar ging der Euro mit stolzen 1,17 US-Dollar übers Parkett, jetzt, kaum acht Wochen später, zählt er noch gerade 1,09 Dollar. Analysten wiegeln spontan ab: Das sei nicht die Schwäche des Euro, sondern die Stärke des Dollar, die sich hier ausdrücke. Das stimmt nur zum Teil. Denn auch der Versuch Frankreichs und des deutschen Finanzministers Lafontaine, politischen Druck auf die Europäische Zentralbank (EZB) auszuüben, macht den Euro weich.

Damit tritt genau das ein, was die Euro-Skeptiker von Anfang an befürchteten. Im Unterschied zur alten Bundesbank droht die EZB zum Spielball kurzsichtiger Konjunkturpolitik zu werden, wie es der Franc oder die Lira schon früher waren. Mittels weichen Geldes sollen so schnelle ökonomische Erfolge erzielt werden, die sich langfristig noch immer als Schuß nach hinten erwiesen haben.

Der Euro, so stark wie die Mark – das mußte ein Märchen bleiben, schon weil die Tradition der Geldpolitik in den meisten Euro-Ländern eine ganz andere ist als in Deutschland. Daß nun auch der deutsche Finanzminister an der Demontage der ungeliebten neuen Währung solchen Anteil hat, stimmt jedoch besonders bitter.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Menschenrechte:

Die Katastrophe falscher Gleichheit

Ein großes Ziel im Zangengriff von Mißbrauch und Illusion

Von VERA LENGSFELD MdB



Vera Lengsfeld Foto Karoline Krause

Am 21. Januar wurde die frühere DDR-Bürgerrechtlerin und jetzige CDU-Politikerin Vera Lengsfeld zur Vorsitzenden der deutschen Sektion der EKMS (siehe Kasten) gewählt. Ihre Antrittsrede dokumentiert *Das Ostpreußenblatt* leicht gekürzt:

Anläßlich des 50. Jahrestages der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte wurden die weltweiten Erfolge im Bewahren und Durchsetzen der grundsätzlichen Menschenrechte in zahlreichen Reden gewürdigt. Aber wenn die Zustimmung zu einem politischen Problem bei uns so allgemein, beinahe ritualisiert ist, besteht dann nicht Grund zur Skepsis? Offensichtlich ist das Objekt der weitverbreiteten Zufriedenheit so beschaffen, daß sich jeder ohne Schwierigkeit dazu mahnend bekennen kann, es erregt keinen wirklichen Anstoß mehr. Ist das Eintreten für Menschenrechte zur Routine verkommen? Haben wir unser Anliegen den Phraseologen überlassen?

Wir müssen uns über unsere Aufgabe immer neu verständigen. Wir müssen Menschenrechte nicht nur vor Sonntagsreden, sondern auch vor ideologischer Vereinnahmung beschützen. ...

Die moderne Bestimmung der Menschenrechte ist eng mit dem Begriff der Kritik verbunden. Ich weise deshalb darauf hin, weil „Menschen- und Bürgerrechtler" sich zu leicht angewöhnt haben, die Ankläger zu sein, weil sie glauben, stets auf der richtigen Seite zu stehen. ... Wir müssen die eigenen Ansprüche, ... immer wieder befragen. Für welche Menschenrechte treten wir ein? Sind alle Menschenrechte gleichwertig?

Für „die Menschenrechte" wurden während der Französischen Revolution Hunderttausende ermordet. Wir buchen diese Opfer wie selbstverständlich als unvermeidlichen Zoll für den geschichtlichen Fortschritt ab. Die kommunistischen Terrorregimes schrieben ihr ungeheuerliches Schwarzbuch im Namen „der Menschenrechte" – und auch die Nationalsozialisten verteidigten das Blut- und Bodenrecht als

Ein Vorwand für totalitäre Ideen?

Menschenrecht. Menschenrechte waren und sind nicht vor totalitärer Ausnutzung gefeit! Ich erinnere auch an die vielen Schriftsteller, die sich als „Humanisten" verstanden und zugleich Elogen auf Stalin dichteten, die im Westen die DDR als Alternative rechtfertigten, auch nach 1990, auch heute noch. Und nicht zuletzt die PDS behauptet heute frech, sie vertrete die Rechte unterdrückter Menschen, wahre ihre Menschenwürde.

Die Bestimmung der Menschenrechte ist gebunden an die Menschenwürde. Menschenwürde, Dignitas, das ist der Rang einer Person, ihr Ansehen in einer Gemeinschaft. Würde läßt sich offensichtlich nach politischem Ermessen festlegen. Auch die Verfassung der DDR kannte die „Menschenwürde" als zentrales Gebot. Das heißt, unser Eintreten für bestimmte Menschenrechte setzt eine politische, weltanschauliche Entscheidung, setzt ein gewisses Menschenbild voraus. Wir dürfen uns durch einen entgrenzten Menschenrechtsbegriff keine grundsätzliche Übereinstimmung vortäuschen, uns nicht politisch „einlullen" lassen.

Jede Definition der Menschenrechte ist an eine Bestimmung des Menschen selbst gebunden. Der Mensch aber kann keinen Standpunkt jenseits seiner selbst gewinnen. Jede Aussage über den Menschen ist eine Aussage über sich selbst – und von Vorurteilen behaftet, die wir aus unserer Geschichte, Kultur, aus unserem gesellschaftlichen Umfeld aufnehmen. Und unser Menschenbild ist ein modernes, das unverwechselbar in der europäischen Tradition und ihrem Begriff der Freiheit wurzelt. Freiheit ist das primäre Menschenrecht. Im Zeitalter der Aufklärung ... ist Freiheit neu, und zwar primär politisch – und nun als Freiheit vom Staat definiert worden. Das Menschenrecht wurde als politischer Partizipationsanspruch bestimmt und an das Postulat der Gleichheit gekoppelt. Wie aber passen diese beiden Rechte zusammen?

Zugrunde liegt den modernen Menschenrechten und also unseren Vorstellungen von Menschenwürde der Allgemeinheitsanspruch der bürgerlichen Individualität. Nun steckt vielleicht in den Forderungen nach universalen Menschenrechten ... auch ein Wille zur Macht. Verbirgt sich im allgemeingültigen Postulat der Menschenrechte nicht ein subtiler Totalitarismus? Ich spreche diesen Punkt an, um daran zu erinnern, daß wir, wenn wir das Selbstbefragen vergessen, schnell dort angelangt sind, wo mittels abstrakter Menschenrechte selbst Gewalt ausgeübt wird, individuelle Menschenrechte ignoriert werden. Ein Beharren auf Menschen- und Bürgerrecht, das sein kritisches Movens aufgibt, läuft Gefahr, freie Meinung zu unterdrücken und in bequemen Denkschablonen zu verharren.

Wie selbstverständlich etwa ist uns das Urteil geworden, die „Dritte Welt" werde von der „Ersten Welt" ausgebeutet. Gibt es dafür Belege?

Warum sollten wir die sogenannten Entwicklungsländer aus der Konkurrenzwirtschaft suspendieren? Im Namen der Gerechtigkeit? Was heißt Gerechtigkeit? Freiheit zumindest bedeutet auch Freiheit, Fehler zu machen, aus diesen Fehlern zu lernen, dafür aber geradezustehen. Ich verweise weiterhin auf die Political Correctness, die im Namen des Rechts auf Gleichartigkeit fundamentale Freiheitsrechte außer Kraft setzt, mittels Quoten und Verboten eine gleichförmige Gesellschaft schaffen will. In Deutschland wird dadurch ein bedrückendes geistiges Klima erzeugt.

Unter dem Anschein, die Meinungsvielfalt zu sichern, wird die Freiheit des Denkens und Redens gerade eingeschränkt, wird alles, was neben der herrschenden – und also zur Zeit linken – Meinung liegt, pauschal diffamiert. Für Menschenrechte eintreten heißt in erster Linie, die Bedingungen für das freie Denken sichern, für den offenen Diskurs eintreten, für eine Streit-Kultur, die diesen Namen auch verdient.

Freiheit ist alles andere als selbstverständlich. Sie wird auch gefährdet von utopistischer Unterhöhlung. Wenn ... der „Mensch" vom „Bürger" getrennt wird, wenn die Rechte des Menschen bloß abstrakt und universal formuliert werden, dann droht die Verwirklichung des Idealstaates, dann droht Totalitarismus – und zu welchen realen Ergebnissen das führt, muß ich nicht erläutern. ...

Das bedeutet: Menschenrechte dürfen nicht ideologisch überhöht werden, sondern müssen an die Conditio Humana gebunden bleiben. Freiheit ist sehr konkret: Konkrete, lebendige Demokratie ist das Gegenteil von Ideologie und profanisierter Heilslehre. Skeptisches Verteidigen der Menschenrechte ... verlangt also, Ideale nicht als dogmatische Maßgaben für Handeln aufzufassen und Menschenrechte nicht zu überindividuellen, übergeschichtlichen Normen zu erklären.

Grundlage unseres demokratischen Wirkens und freiheitlichen Denkens kann nur die grundsätzliche Anerkennung der ... Unvollkommenheit des Menschen sein. Menschenrechte sind kein bloßes Gedankengut, sondern müssen die Bindung an die konkrete Lebenswelt, an das Allzumenschliche behalten. Das Abwägen, die „Klugheit" – schon bei Aristoteles das Kriterium politischen Handelns und unterschieden von wissenschaftlichen Denken – sollte uns auszeichnen. Der individuelle „Mensch" muß vor der „Menschheit", vor jeder „wissenschaftlichen Weltanschauung" und ihren Rechten stehen.

Beispiele, wie selektiv Menschenrechte behandelt und in die Öffentlichkeit gebracht werden, wie sie vereinnahmt und historisch zurechtgerückt werden, wie stark Menschenrechte den Tabus der politischen Feigheit unterworfen sind, gäbe es aus der Gegenwart sehr viele zu nennen. Ich möchte aber ein Beispiel aus der Geschichte erwähnen, das eigentlich noch nicht Geschichte ist. Am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden aus dem Osten Deutschlands mehr als zwölf Millionen Menschen – durch keine historische Theodizee (Rechtfertigung Gottes hinsichtlich des von ihm in der Welt zugelassenen Übels, d. Red.) gerechtfertigt – vertrieben.

Vertreibung wird Thema im Herbst

Fast eine halbe Million Zivilisten kam dabei ums Leben, mehr als Hunderttausend wurden direkt und meist willkürlich ermordet – darunter viele Kinder. Etwa 500 000 Menschen wurden aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Schlesien und dem Sudetenland, aber auch aus Siebenbürgen und dem Banat zur Zwangsarbeit verschleppt – vor allem Frauen.

Die wenigen Zurückgekehrten haben nie Entschädigung erhalten. Weil sie nicht offiziell verurteilt wurden, sind sie bis heute nicht rehabilitiert worden. Ich möchte dieses Thema zu unserer nächsten Tagung im Herbst in den Mittelpunkt stellen. Wir können Opfer nicht danach auswählen und ihrer gedenken, ob ihr Sterben dem heutigen Zeitgeist entspricht. Wie wollen wir gegen Vertreibung protestieren, wenn wir schon Angst vor der Geschichte und ihrer Ambivalenz haben?

Es gibt aber nicht nur keine absolute Gerechtigkeit, es gibt auch keine universale Vorstellung von Menschenrecht. Wir europäischen Menschenrechtler müssen uns – gerade weil die Welt enger „zusammenrückt" – wieder der Herkunft unserer Begriffe und Ansprüche vergewissern. ... Ich möchte also nicht falsch verstanden werden. Ich fordere keineswegs dazu auf, grundlegende Menschenrechte zur Disposition zu stellen, nur weil sie „europäisch" geprägt sind und angeblich einem westlichen „Imperialismus der Werte" dienen. Im Gegenteil. Ich möchte zwar darauf hinweisen, daß uns das Thema von Differenz und Identität in Zukunft stark beschäftigen muß. Meine Frage aber lautet: Worin besteht unsere Identität? Kulturelle Differenzen werden gegenwärtig immer stärker negiert durch einen universalen Gleichheitsbegriff ... – Aber ist Gleichheit nicht ein Menschenrecht? Ganze Kulturen verschwinden. Wir müssen also einerseits aufpassen, daß wir nicht den Interessen einer nivellierenden Kultur dienen. Aber andererseits dürfen wir nicht auf unsere Vorstellung von Freiheit verzichten.

Haben wir einem pervertierten Postulat der Gleichheit zu viel Raum gegeben? Humanität als geistiger und sittlicher Boden der Menschenrechte hängt ab von Erziehung, Sprache, Tradition, Kultur, von Bildung. Ein abendländischer Kerngedanke ist die Freiheit ... Wenn wir also die kulturelle Differenz und Vielfalt verteidigen, dann haben wir auch das Recht, auf unserer Identität beharren zu dürfen. Dieses Selbstbewußtsein erst ermöglicht das Anerkennen des Anderen. Auch das wird uns also stärker beschäftigen müssen: Die Bindung der Menschenrechte an eine bestimmte Bildung – und die Gefahren für die Freiheit, die aus der Vernachlässigung unserer Tradition für das Freiheitsdenken entstehen.

Ich kehre zu meiner Frage zurück: Vertragen sich Freiheit und Gleichheit? Das Verweisen auf Menschenrechte ist Mittel in der politischen Auseinandersetzung, im Streit um Werte, im Ringen um die Macht. Wir stehen nicht im unpolitischen Raum, unsere Interessen sind nicht rein. Unser freiheitlich-demokratischer Leitgedanke ist der Schutz der unverfügbaren Würde der menschlichen Person. Keine staatliche oder gesellschaftliche Macht soll das Recht haben, über das Menschsein des Menschen zu bestimmen. Wir müssen acht geben darauf, daß dieses radikale Freiheitsrecht und mit ihm der Begriff der Demokratie nicht in ein Gleichmach-Recht uminterpretiert wird.

Freiheit und Gleichheit sind Menschenrechte, die nur dann zusammenpassen, wenn Gleichheit allein als Chancen- und Rechtsgleichheit gedeutet wird. Gleichheit als Gleichmacherei schränkt Freiheit ein und ist das Gegenteil von Gerechtigkeit. Die Priorität des Freiheitsbegriffs unterscheidet uns von denen, die die Menschenrechte und Menschenwürde immer noch in quasikommunistischen Programmen am besten aufgehoben finden. Freiheitliche Demokratie ist agonal, ist Konkurrenz. Sicher hat Freiheit ihre sozialen Schattenseiten, aber sie muß unser erstes normatives Regulativ bleiben. Denn das Postulat der Gleichheit hat historisch in die Katastrophe geführt.

Die „Europäische Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung" (EKMS) wurde 1974 in Luzern gegründet, um Einfluß zu nehmen auf die damals in Vorbereitung befindliche „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (KSZE). Die „Deutsche Sektion" wurde 1977 in Bonn aus der Taufe gehoben. Hauptziel war die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit. Sie war bestrebt, dieses Ziel vor allem in der Unions-Fraktion des Bundestages wachzuhalten (was in den achtziger Jahren, so Carl Jäger, „bisweilen schwierig" war).

Seit der Vereinigung bemüht sich die Deutsche Sektion um die Durchsetzung der Rechte von Verurteilten und Benachteiligten des SED-Regimes, kämpft gegen das Wiedererwachen links- und rechtsradikaler Bestrebungen und unterstützt die EKMS in der Schweiz. Vorsitzender der Deutschen Sektion war von 1977 bis zum 21. Januar 1999 (mit kurzen Unterbrechungen 1987 und 1988) der Bundestagsabgeordnete Carl Jäger (CDU-Wangen), seitdem ist es die CDU-Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld.

Naumann, Briten und Deutsche:

Im Fettnapf ist es doch am schönsten

Schröders Kulturminister attackiert den Nachbarn und diffamiert die Wehrmacht

Da hat Michael Naumann zielsicher den wunden Punkt getroffen. Anläßlich der Berlinale gab der Bonner Kulturstaatsminister der britischen „Sunday Times" einige bittere Wahrheiten über das Inselvolk zu Protokoll und löste nahezu hysterische Reaktionen aus.

Naumann hielt den Briten vor, „besessen" zu sein vom Zweiten Weltkrieg. In „nahezu grotesken" Darstellungen der Deutschen leben laut Naumann die Schablonen von 1945 fort, als sei inzwischen nichts passiert. In der Tat: Was britische Medien bei jeder Gelegenheit ihren deutschen Nachbarn entgegenpesten, paßt mit dem (warum eigentlich?) hierzulande noch immer gepflegten Bild vom „fairen" Engländer rein gar nicht zusammen.

Wie recht Naumann hier hat, bestätigten ihm die gescholtenen Britenblätter gleich selbst. So betitelte ihn die „Sunday Times" als „ersten deutschen Minister für nationale Kultusfragen seit Joseph Goebbels", andere Publikationen tuteten umgehend ins gleiche Horn. Wie Umfragen unter Briten belegen, nicht ohne Erfolg. Das Deutschlandbild vor allem der jungen Inselbewohner ist von einer Finsternis sondergleichen getrübt.

Zu den wenigen besonnenen Stimmen unter Britanniens Medien zählte der „Guardian" und resümierte unheilschwanger: „Aber wir wollen uns an den Krieg erinnern – aus einem Grund, der uns beschämen sollte: Um im berauschenden Bewahren einer nationalen Emotion das System erhalten zu können, das Krieg schon immer wahrscheinlich machte." Dieses Zitat sollten sich die deutschen Kommentatoren gut sichtbar an die Pinnwand heften, die den Vorfall als Eskapade einer Boulevardpresse herunterspielen, die von den „grundvernünftigen" Briten („FAZ") kaum ernstgenommen werden dürfte. Wenn ein Volk gegen ein anderes so nachhaltig und dauerhaft aufgehetzt wird, dann ist das mehr als eine kleine Irritation.



Michael Naumann — Foto dpa

Indessen wäre es guter Stil, sich bei dieser Gelegenheit an die eigene deutsche Nase zu fassen. Die Briten sind also „besessen" von Krieg und NS-Staat, soso! Der Tag jedoch, an dem sich *deutsche* Medien nicht in irgendeiner Weise auf diesen Komplex der Geschichte bezogen haben, der muß ebenfalls lange her sein. Krieg und Nationalsozialismus sind auf frivole Art unser täglicher Begleiter geworden, dauernd wird gemahnt und erinnert. So muß doch, auch und gerade im Ausland, der Eindruck entstehen, als sei der braune Ungeist so etwas wie der deutsche Normalzustand, den man nur mittels ständiger Ermahnungen im Zaume halten kann.

Absurderweise legte Naumann selbst Zeugnis ab von eben dieser deutschen Besessenheit. Im selben Interview wies er die Briten nämlich zurecht, sie hätten ein völlig falsches, nämlich viel zu positives Bild von der Wehrmacht. Die sei ein „marschierendes Schlachthaus" gewesen, eine „Tötungsmaschine". So sei auch der von den Briten geachtete General Rommel weit entfernt von dem positiven Bild, das britischerseits von ihm gezeichnet worden sei.

Schleierhaft, was Naumann sich dabei denkt: Nach solchen Äußerungen muß ein Bild entstehen, nach welchem vor 1945 alles Teufel waren in Deutschland. Angenommen, die Briten übernehmen diese groteske Selbstbezichtigung – sollen sie dann wirklich glauben, daß sich die Monster nunmehr in feine Kerle verwandelt haben? Unmöglich. Es ist das alte Lied: Da meint jemand, die heutigen Deutschen, und insbesondere sich selbst, als ausgeprägt gute und „geläuterte" Europäer zu inszenieren, indem er darauf besteht, sich von keinem Ausländer in der pauschalen Verurteilung der eigenen Geschichte übertreffen zu lassen. Dabei wird völlig verkannt, wie schleimig und verlogen dies auf Völker wirken muß, die ein ausgeprägtes historisches Bewußtsein haben und ihre Altvorderen sogar dann noch in Schutz nehmen, wenn diese in der Tat keine einwandfreie Figur gemacht haben – einfach aus (dort als selbstverständlich empfundener) Loyalität den Ihren gegenüber.

Es mag mit einer gewissen Genugtuung erfüllen, daß Michael Naumann infolge seiner Selbstbezichtigungstirade in Sachen Wehrmacht jenen idiotischen Goebbels-Vergleich übergezogen bekam. Ob der Minister aber daraus lernt, bleibt fraglich. **Hans Heckel**

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus wußte es längst: die heile Welt multikultureller Eintracht ist eine realitätsfremde Ideologie. Wer ihr anhängt, läuft Gefahr, fremde Bürgerkriege in unser Land zu importieren.

Der Stammtisch meint, daß jeder, der vorhergesagt hätte, eines Tages würden kurdische Mitbürger die Computer aus einem SPD-Büro auf die Straße werfen, Konsulate verwüsten, Geiseln nehmen, Straßenschlachten anzetteln und Schießereien provozieren, von den Agitpropfunktionären des Multikulturismus in Politik und Medien als „Ausländerfeind" und „Fremdenhasser" denunziert worden wäre.

Der Stammtisch hatte auch gleich einen trefflichen Beweis zur Hand. „Stimmungsmache mit rechten Parolen – CDU schürt Fremdenhaß in Hessen" titelte die Panorama-Propagandasendung der ARD am 5. Februar, rechtzeitig zwei Tage vor der Hessenwahl. Thomas Berbner und Mathis Feldhoff versuchten darin, den CDU-Kandidaten im Lahn-Dill-Kreis, Hans-Jürgen Irmer, als „Rechtsausleger" vorzuführen, weil dieser für die Zukunft solche bürgerkriegsähnlichen Zustände befürchtet hatte. Moderatorin Patricia Schlesingen beschwor mit dem in diesen Fällen unvermeidlichen Beben in der Stimme und verzweifeltem Augenaufschlag die „Umtriebe" und das „rechte Engagement gegen die doppelte Staatsbürgerschaft".

Doch Panoramas rote Wahlagitation ging nach hinten los: Irmer erzielte mit einer Zunahme von acht Prozent den höchsten CDU-Stimmenzuwachs in Hessen und nahm der SPD das Direktmandat ab. Grund für den Stammtisch, das Glas zu erheben und auf Pa-norama zu prosten: „Noch mehr solche Wahlhilfe, und es kann nur besser werden in Deutschland."

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Die Vollstrecker der Medien

Sind Anti-Atom-Randalierer jetzt überflüssig? / Von Hans H. Schneider

Wenn es der rotgrünen Ausstiegspolitik gelingen sollte, die Wiederaufbereitung zu stoppen, wird es Atommüll-Transporte geben, mehr als je zuvor. Doch läßt sich voraussagen, daß dann die Protestdemonstrationen – bis auf die der wenigen Unentwegten – ausbleiben werden, weil die Organisatoren die große Kampagnen-Maschinerie nicht in Gang setzen (werden).

Auch das deutsche Fernsehen wird seine Teams nicht zu der gewohnten breiten Frontberichterstattung von den Brennpunkten des Transportweges aussenden. So mancher wird sich verwundert die Augen reiben: Sind die Castoren plötzlich nicht mehr so gefährlich?

Es wurde zwar ständig die Strahlung gemessen, aber die Meßwerte und ihre Gewichtung wurden nicht mitgeteilt. Man ließ den Eindruck entstehen und bestehen, daß das Begleitpersonal, Polizei und Demonstranten gefährlichen Strahlendosen ausgesetzt seien. Dabei ging die einzige reale Gefahr von den randalierenden und sabotierenden Demonstranten aus. Es mag sein, daß viele Demonstranten tatsächlich von Angstgefühlen angetrieben waren, doch woher hatten sie diese subjektiv ernstzunehmenden Empfindungen?

Kaum jemand hat persönliche Erfahrungen mit Atommüll oder Nukleartechnik, die meisten Menschen können kein eigenes Urteil über Atomfragen haben, nur wenige Spezialisten können sich ein kompetentes Urteil über die Gefahren und ihre technische Beherrschbarkeit erlauben. Die große Mehrheit muß sich auf die Informationen aus den Massenmedien verlassen, und darin kommen positive Stimmen zur Kernenergie selten zu Wort. Nach dem Unfall von Tschernobyl wurde die Bevölkerung tagtäglich mit Gefahrenmeldungen verunsichert; Bequerel-Zahlen, Millirem und Millisiewert wurden wie Wasserstandsmeldungen verlesen; ohne Bezugsgrößen und Zusammenhänge waren sie vom Publikum nicht einzuordnen. Grenzwerte und Maßeinheiten schwirrten herum, versetzten die Menschen in Angst und Schrecken, und hysterische Reaktionen blieben nicht aus.

Die Redaktionen suchten Fachleute, die ihre Katastrophenberichte untermauerten; die abgewogenen Aussagen der Experten waren ihnen nicht aussagekräftig genug, und so war ein Physiker auf allen Wellen zu hören, der bereit war, „Butter bei die Fische" zu liefern. Auch hinsichtlich der Opfer von Tschernobyl wurden Maximalzahlen veröffentlicht, aber die weit geringeren Zahlen in internationalen Untersuchungsberichten blieben unbeachtet. Mit missionarischem Eifer nutzten Journalisten wie beispielsweise Franz Alt ihre mediale Machtstellung zu massiver Beeinflussung, während kritischer Journalismus abgeschaltet zu sein schien.

Seither wurde in Deutschland von einer in den Medien stark vertretenen Anti-Atom-Lobby ein Angst- und Risiko-Szenario aufgebaut, das in Europa ohne Beispiel ist. In den Funkhäusern haben sich Machtstrukturen etabliert, die durch Personalpolitik immer weiter ausgebaut werden. Wer die Macht hat, die „richtigen" Leute an die Schaltstellen zu setzen, wo über Sendeplätze, Themen und Autoren entschieden wird, kann übermächtigen Einfluß gewinnen, weil die Andersdenkenden um ihres beruflichen Fortkommens willen sich dem Meinungsdruck beugen.

Der beharrliche Einsatz der Medien zum Kampf gegen die Kernenergie erzeugte eine herrschende Meinung, der sich der einzelne nur schwer entziehen kann. Helmut Schmidt hatte davon gesprochen, daß die „in Deutschland grassierenden Ängste in Wahrheit paranoide Massenpsychosen sind, die uns – häufig von einseitig fixierten, geltungssüchtigen sogenannten Experten – eingeredet werden".

Die Atomangst in Deutschland ist das Ergebnis langjähriger Propaganda. WDR-Chefredakteurin Marion v. Haren erklärte die 53 Prozent negativen Voten zum Atomstrom in einer *Umfrage* zum Mehrheitswillen der Bevölkerung, und Manfred Timm als Sprecher der Energiewirtschaft erklärte in der Expertenrunde am 26. Januar, „wir nehmen den Wählerwillen ernst", auch wenn wir den Ausstieg aus der Kernenergie für falsch halten.

Dabei ist es nur eine Unterstellung, daß die Wähler bei der Bundestagswahl gegen die Atomenergie gestimmt hätten; aber so spielen hier Medienmacht und Regierungsmacht zusammen. So wie die Proteste bisher wohlorganisiert und politisch gesteuert waren, kann es den Grünen mit Hilfe der Medien auch gelingen, bei künftigen Transporten die Angst und das Protestgeschrei ihrer Anhängerschaft abzuschalten.

„Naturschutzkasper":

Im Schlick versunken

Kiels Umweltminister Steenblock als Spottfigur

Als faßte ihn der Menschheit ganzer Jammer an, so pflegt er vor die Presse und die Fernsehkameras zu treten! Die Stirn zerfurcht, den Blick niedergeschlagen. Mit klagender Stimme berichtet er von dem schlimmen Zustand der schleswig-holsteinischen Umwelt, der für eben dieses Ressort zuständige Minister Rainder Steenblock im grünroten Kabinett der Heide Simonis. Man glaubt ihm auf Anhieb, wie schlecht er behandelt wird: da pfeift ihn seine Ministerpräsidentin in aller Öffentlichkeit an und läßt durchblicken, daß sie ihn für eine Schlafmütze hält – dann wieder treten ihm seine Genossen aus dem eher rötlichen Landesverband der Grünen vors Schienbein, weil er eingeknickt ist vor den wirtschaftlichen Notwendigkeiten.

Erntete er zunächst in der Öffentlichkeit ein verständnisvolles Mitleid, ist es jetzt offenem Hohn gewichen. Als vor Dänemarks Nordseeküste die „Pallas" in Brand geriet und ins schleswig-holsteinische Wattenmeer trieb, da duckte sich der zuständige Umweltminister wie ein furchtsamer Hase in die Furche und hoffte, das Schiff möge an ihm vorüberziehen, ohne viel Unheil anzurichten – bis seine Ministerpräsidentin ihn mit groben Worten zur Aktivität trieb. Nach einigen Wochen kam er zu dem Schluß, daß das angeblich in nur geringer Menge auf dem Wrack vorhandene Öl für die Umwelt keine Gefahr bedeute und daß man den Schrotthaufen so im Meeressand versacken lassen solle. Als dann eine Umweltorganisation ihm vorhielt, es seien viel größere Mengen Schweröl, als vom Minister angegeben, noch an Bord, die bei der nächsten schweren Sturmflut das Watt verseuchten könnten, da wußte er vor den Medienvertretern nichts anderes zu seufzen als: „Ich bin entsetzt."

„Naturschutzkasper" verspotten ihn Umweltschutzverbände. „Minister der traurigen Gestalt" kommentiert die Presse. Genossen aus seinem Grünen-Landesverband sagen öffentlich, daß dieser Umweltminister dem Naturschutz mehr schade als nütze. Dazu der traurige Steenblock in der gewohnt bedächtig-nachdenklichen Art mit schleppender Stimme: „Die Grünen müssen ihre Mißtrauenskultur in den Griff bekommen." Umständlich definiert er die Lage seiner Partei: „Die Situation der Partei (der Grünen) ist so, daß es sich lohnt zu kämpfen", und strahlt dabei alles anderes als Kampfeslust aus. So scheint sich der 51jährige Ostfriese zurückzusehnen nach dem Beruf, den er ausübte, bevor er sich in die Politik stürzte. Da war er nach eigener Angabe „Oberstudienrat für Kinderpflege, Schwerpunkt Krippenpädagogik". Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er damals für eine solche Aufgabe auch ganz gut geeignet war. Heide Simonis aber sträuben sich mit dem Blick auf die Hessen-Wahl die Haare. In einem Jahr ist in Schleswig-Holstein Landtagswahl! **Jochen Arp**

In Kürze

Roscher verläßt BFB

Kurz nach seiner Berufung zum kommissarischen Bundevorsitzenden hat der Berliner Rechtsanwalt Markus Roscher seinen Austritt aus dem Bund Freier Bürger (BFB) erklärt. Als Grund nannte Roscher, daß der Thüringer BFB beabsichtige, mit den Republikanern auf einer Liste zu den Landtagswahlen anzutreten. BFB-Generalsekretär Heiner Kappel zeigte sich von Roschers Schritt überrascht und bedauerte diesen. Hinsichtlich des Thüringer BFB wies er darauf hin, daß ein Bundesvorstandsbeschluß derlei Kooperationen eindeutig untersage. Die Mißachtung dieses Beschlusses könne bis zum Ausschluß führen.

Sieben Ostdeutsche

In der neuen 50köpfigen hessischen CDU-Landtagsfraktion sind sieben Ostdeutsche vertreten: die Ostpreußen Armin Klein und Christean Wagner, die Sudetendeutschen Rudolf Friedrich, Rudi Haselbach, Siegbert Ortmann und Clemens Reif sowie der Siebenbürger Sachse Norbert Kartmann. Wagner soll Justizminister werden, Kartmann ist für den Fraktionsvorsitz vorgeschlagen.

Schon 2,6 Millionen

CDU und CSU haben inzwischen 2,6 Millionen Unterschriften gegen die rotgrüne Doppelpaß-Initiative gesammelt. CDU-Generalsekretärin Angela Merkel sagte, die Aktion werde so lange fortgesetzt, bis der Regierungsentwurf zur massenhaften doppelten Staatsbürgerschaft vom Tisch sei.

Moskau wird einsam

Nach Usbekistan hat nun auch Georgien den Austritt aus dem GUS-Vertrag erklärt. Das Bündnis zwischen den neun Mitgliedern der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), so Präsident Schewardnadse, „existierte nur auf dem Papier und hat keine konkreten Ergebnisse gebracht".

Dänemark:

„Kriegskinder" suchen ihre Väter

Kopenhagen erkennt Vaterschaft deutscher Soldaten nicht an

Jahrzehntelang bastelte man in Dänemark an Legenden, die beweisen sollten, daß die Dänen wie ein Mann den 1940 einmarschierten deutschen Truppen Widerstand geleistet hätten. Skeptische Fragen, wie es dann zu erklären sei, daß Dänemark während des Krieges nicht als alliierte Macht von den späteren Siegern anerkannt wurde, verdrängte man. Jetzt wird ein Kapitel der dänischen Geschichte zwischen 1940/1945 nach dem anderen aufgearbeitet.

Wie weitgehend spannungsfrei das Verhältnis der dänischen Bevölkerung zur deutschen Wehrmacht war, mag auch die Tatsache belegen, daß weit mehr als 20 000 dänische Frauen aus allen sozialen Schichten freundschaftliche Beziehungen zu deutschen Soldaten unterhielten. Das hat bereits 1990 die Historikerin Anette Warring vom Roskilder Universitätszentrum erforscht. Aus diesen Verbindungen sind Tausende von Kindern hervorgegangen, deren trauriges Nachkriegsschicksal allmählich ans Tageslicht kommt.

Während Frau Warring seinerzeit von etwa 6000 Kindern ausging, deren Väter deutsche Soldaten waren, gibt jetzt das dänische Justizministerium bekannt, daß in Dänemark zwischen 1940 und 1951 insgesamt 5579 „Kriegskinder" geboren wurden, davon zweifellos die allergrößte Zahl mit deutschen Vätern, eine kleinere Zahl mit Vätern aus Siegermächten, von denen nach 1945 Truppenkontingente in Dänemark stationiert waren.

Ein nicht geringer Teil der Kinder von deutschen Vätern weiß nichts davon. Dänemark hat nach dem Krieg systematisch verhindert, daß die Kinder oder deren Mütter Kontakt mit den inzwischen in Deutschland lebenden Vätern unterhielten. Wie der Vorsitzende des inzwischen gegründeten Vereins „Danmarks Krigsbarnsforeningen", Arne Øland, der Presse gegenüber äußerte, will sein Verein erreichen, daß endlich die dänischen Behörden die Akten über deutsche Väter dänischer Kinder herausgeben.

Zwischen 1940 und 1945 gab es in Dänemark eine sogenannte „Vergleichskommission", in der, wie Øland berichtete, Juristen der deutschen Wehrmacht und des dänischen Justizministeriums reibungslos zusammenarbeiteten. Bei der Geburt eines unehelichen Kindes hatte die Mutter Auskunftspflicht gegenüber der Polizei oder der Mütterhilfe. War der Vater Angehöriger der deutschen Wehrmacht, nahm ein Richter eine Befragung der Mutter vor. Diese Aussage erhielt das Justizministerium, das sie an die Wehrmachtsjustiz weiterleitete.

Die zuständige Wehrmachtsbehörde verhörte daraufhin den als Vater angegebenen Mann und entnahm ihm sogar zum Vaterschaftsnachweis eine Blutprobe. Nach Zuerkennung der Vaterschaft durch die Kommission wurde der deutsche Vater für sein Kind bis zum18. Lebensjahr unterhaltspflichtig.

Bei Kriegsende zerschnitt die dänische Regierung abrupt die Verbindung zwischen Mutter undKind einerseits und dem deutschen Vater andererseits. Sie erkannte die Vaterschaften nicht mehr an und unterband in der Nachkriegszeit jegliche Kontaktversuche der Väter. Briefe aus Deutschland an die dänischen Mütter und ihre Kinder verschwanden ebenso wie umgekehrt die Briefe der Mütter an die in Deutschland lebenden Väter.

Den Müttern erging es nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht schlecht. Nach der dänischen Historikerin Anette Warring mußten sie den allgemeinen Deutschenhaß ausbaden. Einige, so Warring, wurden „nur" kahl geschoren, anderen in der Öffentlichkeit die Kleider vom Leibe gerissen. Wie im Wilden Westen wurden sie geteert und gefedert und durch die Straßen getrieben.

So gebrandmarkt, verschwiegen später viele Frauen ihren deutschen Partner. Obwohl nach dänischem Gesetz nur dann ein Kind zur Adoption freigegeben werden durfte, wenn beide Elternteile zustimmen, bestimmte in vielen Fällen die dänische Justiz, daß die Kinder deutscher Väter ohne weiteres adoptiert werden sollten. Jetzt suchen Hunderte dänischer Kriegskinder ihre Väter und verlangen, daß endlich die dänischen Archive geöffnet werden.

Hans-Joachim v. Leesen

Ein Stalin will in die Duma

Er sieht nicht nur aus wie sein Großvater, sondern ist auch sein glühendster Verehrer: Oberst a. D. Jewgenij Jakowlewitsch Dschugaschwili-Stalin. Und er bereitet sich darauf vor, mit dem „Stalin-Block der UdSSR" Ende 1999 in die russische Duma einzurücken. Sollte dem Vorsitzenden des „Verbandes des georgischer Stalinisten", der Georgien wieder nach Rußland zurückführen will, dies gelingen, würde nach 46 Jahren wieder ein Stalin ins politische Leben Moskaus zurückkehren.

Der Sohn des 1943 in deutscher Gefangenschaft ums Leben gekommenen Stalin-Sohnes Jakow, der heute in Tiflis lebt, ist bereits jetzt auf Wahlkampftournee und weiß zahlreiche russische Kommunisten und Offiziere hinter sich. Im polnischen Rundfunk plauderte er von Kontakten zu Stalinisten in ganz Europa und war voller Lob für die junge deutsche Genossin Sarah Wagenknecht von der „Kommunistischen Plattform" der PDS.

Für ihn sind alle Verbrechen seines Großvaters pure Lügen. Die „GULags" habe Trotzki eingeführt und die dort begangenen Morde gingen ausschließlich auf das Konto der vielen Kreml-Hofschranzen. Es seien die Feinde Stalins gewesen, die das Volk betrogen hätten, wie es heute die Medien tun.

Der Ex-Oberst hat zwei Söhne: Jakow und Wissarion. Vom ersten weiß man, daß er in Glasgow studierte und, wie die meisten Dschugaschwilis, nichts von Stalin wissen will. Stolz ist der Oberst jedoch auf seinen jüngsten Sohn und noch mehr darauf, daß dessen vierjähriger Filius wie dessen Urgroßvater heißt: Josip Wissarionowitsch.

Joachim G. Görlich

Ungesühnte Morde im Todeslager Zgoda

Israel verweigert die Auslieferung des polnischen Lagerkommandanten an Polen / Von Alfred Theisen

Israel hat polnischen Pressemeldungen zufolge Ende vergangenen Jahres die Auslieferung von Salomon Morel (79) verweigert, der von der polnischen Justiz des Verbrechens gegen die Menschlichkeit bezichtigt wird. Morel wird die persönliche Schuld für den Tod von 1518 Deutschen im ostoberschlesischen Lager Schwientochlowitz im Jahre 1945 angelastet.

Polen hat nach einem Bericht der angesehenen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza" die Auslieferung von Salomon Morel unter Berufung auf die europäische Konvention über Auslieferungen bereits im April 1998 beantragt. Die israelische Ablehnung dieses Auslieferungsersuches traf erst im November vergangenen Jahres in Warschau ein. Das polnische Justizministerium erklärte, die israelische Regierung habe mitgeteilt, daß es nach israelischem Recht „keine Grundlagen für die Auslieferung Morels gebe". Die Verbrechen, die dem ehemaligen Kommandanten angelastet würden, seien nach israelischem Recht keine Verbrechen gegen die Menschlichkeit und würden nach 20 Jahren verjähren. Seither seien aber bereits über fünf Jahrzehnte vergangen.

Salomon Morel war erst 1995 fluchtartig aus Polen nach Israel ausgereist, als sich als Folge der zunehmenden Diskussion um seine damaligen Greueltaten eine Anklage der Kattowitzer Bezirksstaatsanwaltschaft abzeichnete. Bei der Vorbereitung der Anklage gegen Salomon Morel hatte die Kattowitzer Staatsanwaltschaft auch mit deutschen Justizbehörden zusammengearbeitet.

„Gazeta Wyborcza" schilderte in ihrer Ausgabe vom 8. Dezember 1998 die Vorgänge im Lager:

„Was geschah in Schwientochlowitz? Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Schlesien hatten die kommunistischen Machthaber im Stadtteil Eintrachthütte (polnisch Zgoda) von Schwientochlowitz ein Lager für die Deutschen eingerichtet. Es befand sich auf dem Gelände einer Filiale des ehemaligen KZ Auschwitz. Morel wurde Kommandant des Lagers. Im Lager befanden sich dreibis dreieinhalbtausend Personen. Es wurden dort Deutsche festgesetzt wie auch polnische Bürger, welche die Volksliste unterschrieben hatten.

Ebenfalls brachte man Personen ins Lager, die mehr oder weniger im Verdacht standen, den neuen Machthabern feindlich gesonnen zu sein. Die Entscheidungen für die Festnahmen wurden von der UB (Geheimpolizei) getroffen – ohne formelle Entscheidungen von Gerichten oder Staatsanwälten. Als Folge von Anzeigen oder auch nur Vermutungen, daß jemand der NSDAP angehört habe, wurden Menschen willkürlich verhaftet.

Morel mißhandelte die Gefangenen. Im Jahr 1992 hat die Bezirkskommission für die Untersuchung von Verbrechen gegen das polnische Volk Nachforschungen über die Todesursachen von 1518 Personen, die im Jahre 1945 im Lager Schwientochlowitz umkamen, eingeleitet. Morel war Kommandant dieses Lagers. Bei den Untersuchungen wurde festgestellt, daß im Lager sanitäre Einrichtungen kaum vorhanden waren. Die Enge und die Verbreitung von Seuchen führten zu einem Massensterben (20 bis 30 Personen täglich). Die mit Kalk bestreuten Leichen wurden auf umliegenden Friedhöfen in Sammelgräbern begraben, die Gräber dem Erdboden gleichgemacht.

Laut Aussage von Zeugen hat Morel die Gefangenen oft selbst geprügelt, wobei diese verletzt oder zu Krüppeln wurden, u. a. auch das Gehör verloren. Das Prügeln war im Lager allgemein üblich, so wie auch andere Methoden der Peinigung der Gefangenen wie z. B. das Stehen auf dem Platz über viele Stunden – ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Nach Meinung der Kommission ist anhand des gesammelten Materials die Grundlage dafür gegeben, Morel des Verbrechens gegen die Menschlichkeit anzuklagen. Im September 1996 hatte die Staatsanwaltschaft Morel diese Anschuldigungen zukommen lassen. Später hat das Gericht einen Haftbefehl ausgestellt und die Fahndung ausgeschrieben.

Die Verursachung des Todes von mindestens 1518 Personen wird Morel persönlich zugeschrieben, der als einziger Lagerchef für die dort herrschenden Zustände verantwortlich war. Von ihm waren Gesundheit, Existenz und das Schicksal der einzelnen Gefangenen abhängig. Dieses hat die Staatsanwaltschaft in Kattowitz so gesehen, nachdem sie im Mai 1995 das Untersuchungsmaterial von der Kommission erhalten hatte."

Ein Sprecher der Kattowitzer Bezirksstaatsanwaltschaft erklärte gegenüber der „Gazeta Wyborcza", daß es keinen neuen Auslieferungsantrag an Israel geben werde: „Wenn der Antrag einmal abgelehnt wurde, hat es keinen Sinn, das Spiel nochmals zu beginnen." Polnische Medien und Politiker kritisieren die Vorgehensweise Israels. Der Chef der Hauptkommission für die Untersuchung von Verbrechen am polnischen Volk, Prof. Witold Kulesza, erklärte: „Wir haben es hier mit einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu tun, für das es keine Verjährung gibt." Dem ist nichts hinzuzufügen.

Zitate · Zitate

„Ich habe vielleicht etwas Weltverbesserndes. Mein Leben ist eine giving-story. Ich habe verstanden, daß man contemporary sein muß, das future-denken haben muß. Meine Idee war, die hand-tailored-Geschichte mit neuen Technologien zu verbinden. Und für den Erfolg war mein coordinated concept entscheidend, die Idee, daß man viele Teile einer collection miteinander combinen muß. Aber die audience hat das alles von Anfang an auch supported. Der problembewußte Mensch von heute kann diese Sachen, diese refined Qualitäten mit spirit eben auch appreciaten. Allerdings geht unser voice auch auf bestimmte Zielgruppen. Wer Ladysches will, searcht nicht bei Jil Sander. Man muß Sinn haben für das effortless, das magic meines Stils." *Jil Sander*

Deutsche Modeschöpferin

*

„... Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Union nicht geschäftsfähig. So lange die Unterschriftenaktion der Union läuft, in der Haß gesät wird, in der Stimmung gemacht wird gegen Minderheiten, gegen Ausländer, übrigens mit Entwicklungen, die völlig unabsehbar sind. Solange die Union vor allem selber nicht endlich mal mit einem eigenen Entwurf auf den Tisch kommt und sagt, was sie will – bisher hat die Union ja immer nur gesagt, was sie nicht will; was sie will, haben wir bisher noch kaum gehört –, solange ist die Union gegenwärtig nicht geschäftsfähig ..." *Cem Özdemir*

Bündnisgrüner Bundestagsabgeordneter im Deutschlandfunk

*

„Tabu ist alles, was nur im entferntesten mit dem Thema ‚Juden in Deutschland' in Verbindung gebracht werden könnte. Seit der Walser-Bubis-Debatte ist mir klar, daß da die Hölle losbrechen würde. Ich war mal der Meinung, es müßte möglich sein, einen Witz über die Krawatten von Michel Friedmann zu machen, ohne daß ich als Antisemit abgestempelt werde. Heute ist mir klar, daß da überhaupt nicht dran zudenken ist. Es würde heißen: ‚Schmidt macht Judenwitze.' Solche Schlagzeilen muß ich mir nicht antun." *Helmut Schmidt*

Altbundeskanzler, im „Stern" 8/99

*

„Man sieht im Fernsehen Bilder aus Auschwitz, berauscht sich an seiner eigenen Sensibilität und kommt keine Sekunde lang auf die Idee, daß es eher die Bilder aus Sarajewo sind, welche die heutige Herausforderung an unsere Menschlichkeit darstellen!" *Alain Finkielkraut*

Französisch-jüdischer Philosoph, in der Tageszeitung „Die Welt"

*

„Wir müssen in Europa die Vielfalt bewahren und die Eigenverantwortung stärken. Die EU darf kein zentralistisches Monstrum werden. Sie muß sich auf die Aufgaben konzentrieren, die sinnvollerweise nur auf europäischer Ebene erledigt werden können. Aufgaben dagegen, die ebensogut auf der Ebene der Mitgliedstaaten und Regionen wahrgenommen werden können, sollen auch in der Verantwortung der gewählten Politiker vor Ort verbleiben ... Europa darf die Identität der Mitgliedstaaten und Regionen nicht preisgeben, denn die Identität Europas beruht auf seiner Vielfalt ... Kreativität und Vielfalt der Regionen sind ein Charakteristikum Europas, das unseren Kontinent über Jahrhunderte hinweg stark gemacht hat. Die Regionen werden so zum Trumpf Europas im Wettbewerb der Kulturen ..." *Edmund Stoiber*

Bayerischer Ministerpräsident

Lange Haftstrafe für Gewerkschaftsführer Cozma:

Rumänien steht am Scheideweg

Mitte-Rechts-Regierung kämpft ums politische Überleben / Von Gabriel Savulescu

Nach drei Wochen der „Ruhe nach dem Sturm" hat sich in Rumänien die innenpolitische Lage mit der Festnahme des Bergarbeiterführers Miron Cozma sowie zweier ihm nahestehender Gewerkschaftsfunktionäre am Morgen des 17. Februar erneut zugespitzt.

Etwa 2000 bewaffnete Anhänger Cozmas waren wenig später im Begriff, noch einmal gen Bukarest zu marschieren, wurden jedoch in der Nähe der Ortschaft Stoienesti – 150 Kilometer westlich der Hauptstadt – von Anti-Terroreinheiten des rumänischen Innenministeriums gestellt. Bei brutalen Auseinandersetzungen gab es einen Toten und über 300 Schwerverletzte; 300 Personen wurden verhaftet.

Zuvor war der charismatische Bergarbeiterführer wegen seiner Verwicklung in den Sturz der Regierung Roman im September 1991 rechtskräftig zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das Oberste

Anti-Terrorkommandos im Einsatz gegen Bergarbeiter

Gericht erklärte ihn für schuldig, die Staatsmacht untergraben und die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs gefährdet zu haben. Außerdem wird ihm illegaler Waffenbesitz vorgeworfen.

Die Vermutung liegt nah, daß die nun verhängte langjährige Strafe, die eine Korrektur des im Sommer 1998 von einer unteren Instanz gefällten vergleichsweise milden Urteils von anderthalb Jahren Haft bedeutet, im Zusammenhang mit dem „Marsch auf Bukarest" vom Januar dieses Jahres steht.

Zur Erinnerung: Auf Anweisung des Ministers für Handel und Industrie, Berceanu, sollten Ende Januar 1999 zwei unrentable Gruben im siebenbürgische Schiltal geschlossen werden. Die Entlassung von ungefähr 15 000 Bergarbeitern wäre die Folge gewesen. Angesichts dieser Lage schlug die von Miron Cozma straff geführte Gewerkschaft der Bergleute Mitte des Monats einen gewaltsamen Konfrontationskurs ein.

Der örtliche Chef der Bergbaugesellschaft in Petroschan (Petrosani) trat nach einer Morddrohung von seinem Posten zurück. Mehrere Sozialpläne der Mitte-Rechts-Regierung Vasile wurden von den Kumpels abgelehnt. Statt dessen forderten sie nicht nur die Rücknahme der Stillegungspläne, sondern noch dazu Gehaltserhöhungen. Nach einem kategorischen Nein aus der Hauptstadt begannen sie am 18. Januar ihren Zug gen Bukarest.

Nichts schien die aufgebrachte, militärisch organisierte Menge aufhalten zu können. Bei Bumbesti-Jiu wurde die erste Polizeisperre durchbrochen, wobei die Ordnungskräfte in Panik flüchteten und sich die Offiziere schnellstens ihrer Abzeichen entledigten, um nicht erkannt und möglicherweise als Geiseln festgenommen zu werden. Zwei Tage später kam es bei Costesti zu einer weiteren regelrechten Schlacht, in der die Bergarbeiter nach einem einstündigen Kampf Mann gegen Mann etwa drei Dutzend Polizisten festsetzten. In Ramnicu-Valcea wurde schließlich zusammen mit rebellierenden Einwohnern die Präfektur gestürmt und der Präfekt vorübergehend in Geiselhaft genommen.

Die Mitte-Rechts-Regierung in Bukarest mußte handeln, wollte sie nicht das Opfer eines neuerlichen Staatsstreichs werden. Nach dem Rücktritt des christdemokratischen Innenministers Dejeu, dem man die unterlassene Demilitarisierung und Reform der unzuverlässigen kasernierten Polizeikräfte vorwarf, entließ Präsident Constantinescu mehrere Einsatzleiter der Ordnungskräfte.

Einige dieser Polizei-Generäle wurden beschuldigt, im Dezember 1989 für das Regime Ceausescus in Klausenburg und in der Moldau Einsatztruppen der Miliz gegen die demonstrierende Bevölkerung befehligt zu haben. Außerdem galten sie als Vertrauensleute des hinter Cozma stehenden Vorsitzenden ihrer über angeblich 100 000 Mitglieder verfügenden national-chauvinistischen Großrumänischen Partei Vadim Tudors (zu dessen Biographie siehe OB 3/99, S. 6).

Parallel zu diesen Reaktionen ereignete sich in Bukarest höchst Merkwürdiges. Die staatliche Fernsehgesellschaft RTV unterbrach ihr Programm und sendete ein halbstündiges Interview mit Vadim. Dieser drohte, daß er nach der Machtübernahme einen „Volksgerichtshof einberufen" werde, um „die parlamentarische Mafia im Nationalstadion einsperren zu lassen". Mit der „zornigen Stimme des Volkes" gelte es, „lebenslange Strafen in Arbeits- und Umerziehungslagern bis hin zu Todesurteilen auszusprechen".

Am 22. Januar tauchten in Bukarest anonyme Flugblätter auf, die den Umsturz der demokratischen Regierung forderten. Der Sturz der Regierung Vasile schien nur noch eine Frage der Zeit. Wie ernst die Lage in diesen Tagen war, veranschaulicht auch eine von der Zeitschrift „The Economist" wiedergegebene spätere Aussage des Chefs des größten Meinungsforschungsinstituts, Alin Teodorescu. Nachdem die Unterstützung für die Großrumänische Partei im Dezember noch bei 16 Prozent gelegen hat, sei diese laut Teodorescu im Januar „so erstaunlich" gewesen, „daß wir die Zahlen nicht zu veröffentlichten wagten".



Alte Pracht: *Die Konzerthalle des Athenäums im Herzen Bukarests*

Doch der Machtwechsel blieb aus: Die Regierung mobilisierte Krisenreaktionskräfte, die bereits an Missionen im Rahmen des Programms „Partnerschaft für den Frieden" in Angola, Bosnien und Albanien teilgenommen hatten. Gleichzeitig verhandelte Radu Vasile mit Gewerkschaftsführer Cozma. Schließlich einigte man sich wie folgt: Während die Regierung die Stillegungspläne zurückzog, den Ausnahmezustand aufhob und die Förderung des Bergbaureviers mit 340 Millionen Mark aus EU-Mitteln zusagte, befahl Cozma seinen Leuten die Heimkehr ins Schiltal. Dort erwartete sie ein triumphaler Empfang.

Doch das letzte Wort in diesem Machtkampf war damit noch längst nicht gesprochen. Neben Cozma steht nun auch sein Fürsprecher Vadim Tudor vor einer möglichen Wende in seiner zuletzt so erfolgreichen Karriere: Der Rechtsausschuß des Senats befürwortet die Aufhebung seiner Immunität.

Vadim hatte mehrfach bekannte Politiker auf abstruse Weise beleidigt. Erst kürzlich plauderte er in einer Fernsehshow über ein erotisches Tagebuch Rona Harters, der angeblichen Geliebten Präsident Constantinescus. Doch die in Frankreich bekannte, aus Rumänien stammende Schauspielerin deutsch-jüdischer Herkunft bestreitet die Existenz einer solchen Beziehung.

Derzeit sieht es danach aus, daß sich im Senat 72 von 81 Mandatsträgern für eine Amtsenthebung des national-chauvinistischen Politikers entscheiden werden, zumal dieser in der Vergangenheit nicht nur diverse Regierungsvertreter als „jüdische Mafiabande" titulierte, sondern auch den postkommunistischen Oppositionsführer Iliescu als „KGB-Agenten" beschimpfte.

Käme es zu einer strafrechtlichen Verurteilung Vadims, so wäre fast die gesamte politische Klasse Rumäniens einen äußerst unbeliebten, aber in Teilen der Bevölkerung durchaus populären Konkurrenten los. An der für die amtierende Regierung Vasile grundsätzlich miserablen Ausgangsposition für die nächsten Parlamentswahlen würde sich damit allerdings wenig ändern. Zu tief sitzt in der breiten Bevölkerung der Frust über die enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes und die Stagnation aller großen Reformvorhaben.

Blick nach Osten

Sejm stimmt NATO-Beitritt zu

Warschau – Der polnische Sejm hat am 17. Februar das Gesetz über den Beitritt des Landes zum Nordatlantik-Pakt mit großer Mehrheit gebilligt. Für das Ratifizierungsgesetz stimmten 409 von 420 anwesenden Abgeordneten, dagegen lediglich sieben Parlamentarier einer national-katholischen Abspaltung der Wahlaktion Solidarität. Nach der als sicher geltenden Zustimmung durch den Senat wird Präsident Kwasniewski den NATO-Beitritt Polens voraussichtlich am 27. Februar endgültig ratifizieren.

Studie zur EU-Tauglichkeit

Wien – Slowenien ist unter zehn ostmitteleuropäischen Staaten im Hinblick auf den EU-„Reifegrad" von seiner früheren Spitzenposition auf den fünften Platz zurückgefallen. Zu diesem Ergebnis kommt eine 1998 erarbeitete und nun am 15. Februar vorgestellte Studie des österreichischen Wirtschaftsforschungsinstituts (Wifo). Ausschlaggebend für die Analyse waren nicht nur Wirtschaftsdaten, sondern auch Aspekte des gesamtgesellschaftlichen Wandels sowie die Anpassung nationalen Rechts an die Brüsseler Normen. Die zur Zeit größte EU-Tauglichkeit wird von den österreichischen Experten Tschechien beigemessen, gefolgt von Estland, Ungarn und der Slowakei. Hinter dem seit 1. Februar dieses Jahres rechtswirksam mit der Europäischen Union assoziierten Slowenien rangieren Polen, Lettland, Litauen, Rumänien und Bulgarien auf den weiteren Plätzen.

Slowakische Schul-Novelle

Preßburg – In der Slowakei ist ein neues Gesetz für zweisprachige Schulen beschlossen worden. In Zukunft können Schüler, die das achte Jahre der Grundschule erfolgreich beendet haben, in das erste Jahr einer weiterführenden bilingualen Schule mit einem Lehrplan für fünf Jahre wechseln. Alle anderen Schüler haben neun Jahre Volksschule und gegebenenfalls vier Jahre an einer weiterführenden Schule zu absolvieren. Die Neuregelung kommt insbesondere Kindern aus solchen Familien zugute, die ethnischen Minderheiten angehören. Außerdem können aufgrund des Gesetzes Zeugnisse zweisprachig ausgestellt werden. Damit wird eine Tradition aus der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit sowie aus den ersten Nach-Wende-Jahren wiederaufgegriffen, die unter der Regierung Meciar mit Blick auf die große ungarische Volksgruppe abgeschafft worden war.

Jubiläum im oberschlesischen Gleiwitz:

Lokalgeschichte als Publikumsmagnet

Deutsch-Polnisches Haus besteht ein Jahr / Von Martin Schmidt

Das „Haus für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit" in Gleiwitz (ul. Rybnicka 27) gehört sicherlich zu den interessantesten gemeinsam getragenen Einrichtungen beider Länder. Vor kurzem konnte die am 17. Februar 1998 im Beisein der Präsidenten Kwasniewski und Herzog in der oberschlesischen Industriestadt eröffnete Institution ihr einjähriges Bestehen feiern.

In dem nach polnischem Recht eingetragenen Trägerverein der Kultur- und Bildungsstätte, die ausdrücklich auch der deutschen Minderheit in Schlesien zugute kommen soll, ist neben den großen Parteistiftungen (Friedrich-Ebert-Stiftung, Konrad-Adenauer-Stiftung und Friedrich-Naumann-Stiftung) sowie der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit auch der Verband der Sozial-Kulturellen Gesellschaften der Deutschen in Polen vertreten. Hinzu kommen die für die Region zuständige Wirtschaftskammer in Kattowitz und die Gleiwitzer Zweigstelle der Polnisch-Deutschen Gesellschaft. Die Aufgaben des Hauses liegen nach Angaben des Trägervereins u. a. in folgenden Bereichen: Förderung der Deutschen in Schlesien im allgemeinen und ihres „Dialogs mit der polnischen Mehrheit" im besonderen, Popularisierung von Informationen aus Wissenschaft, Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik beider Staaten, Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung, Hilfe bei der Umstrukturierung der Montanregion Oberschlesien sowie Unterstützung interregionaler Zusammenarbeit.

Im einzelnen sind für die deutschen Oberschlesier neben Veranstaltungen zur politisch-zeitgeschichtlichen Bildung Fördermaßnahmen für die Verbandsarbeit vorgesehen. Darunter sind Seminare für Leitungskräfte zu Themen wie Personalführung, Öffentlichkeitsarbeit und Rhetorik zu verstehen.



Im Rückblick auf die praktische Arbeit während des letzten Jahres verdient das Lokalgeschichtsprojekt des Hauses Beachtung. Wie das „Schlesische Wochenblatt" berichtete, kam es in Kooperation mit örtlichen Selbstverwaltungen zu 57 Veranstaltungen in sieben Städten und Gemeinden.

In Oppeln, Groß Strehlitz und Gogolin war der Erfolg der heimatgeschichtlichen Seminare mit Themenstellungen wie „Geschichte der Selbstverwaltung in Oppeln vom 16. bis zum 19. Jahrhundert" oder „Ortsnamen in der Gegend von Groß Strehlitz" so groß, daß 1999 bereits weitere Veranstaltungen ausgerichtet wurden bzw. geplant sind. Gleiches gilt für Breslau und Leschnitz.

Offensichtlich besteht sowohl auf seiten der in der Heimat verbliebenen deutschen Bevölkerung als auch bei vielen Polen ein gewaltiger Nachholbedarf in Sachen Lokalgeschichte, wobei besonders die bis vor kurzem stark tabuisierte Beschäftigung mit den Zeiten der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich Neugier weckt.

Als neue Projektpartner des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit für 1999 stehen die Städte Gleiwitz und Hindenburg bereits fest. Dies wird von den Organisatoren insofern als Erfolg gewertet, als neben dem bisherigen Arbeitsschwerpunkt im Oppelner Schlesi-

Kein Zloty aus Warschau

en künftig gerade das oberschlesische Industriegebiet stärker berücksichtigt werden soll.

Ein Wermutstropfen bei aller Freude über die Tätigkeit des Deutsch-Polnischen Hauses ist die Haltung Warschaus in bezug auf die zugesagte finanzielle Beteiligung. Wie das „Handelsblatt" meldete, hat die Regierung 1998 für die diversen Vorträge und Konferenzen keinen einzigen Zloty aus dem Staatshaushalt bereitgestellt.

Politische Klasse spielt mit dem Feuer:

Kann das deutsche Volk den Frieden noch retten?

Flugschrift an die Deutschen, die es sein wollen, über die Lage der Nation (Teil III)

Von HORST MAHLER

Die wichtigste Voraussetzung einer aussichtsreichen Verteidigung unserer Existenz als Volk ist die Wiederherstellung der deutschen Nation im Bewußtsein ihrer Bürger. Diese Anstrengung muß begleitet sein von der Widerlegung der sogenannten Sachargumente, mit denen uns der Untergang der Deutschen als Notwendigkeit dargestellt wird. Diese Argumente faßt Zuck wie folgt zusammen: „Das Thema ist dabei allerdings nicht, ob die Deutschen aussterben, sondern ob sie ihre sozialen Sicherungssysteme aufrechterhalten und weiter finanzieren können. Bei schwacher Fertilität und abnehmender Mortalität steigt nämlich der sogenannte Altenquotient (d. h. die Zahl der über 60jährigen auf 100 Personen im mittleren Alter von 20 bis 60 Jahren) bis zum Jahr 2030 ohne Zuwanderung von 35 auf 80, d. h. auf 100 Personen im Alter von 20 bis 60 Jahren entfallen dann nicht mehr 35, sondern 80 Personen im Alter über 60. Dies führt zum drastischen Anstiegen der Kosten der sozialen Sicherung mit entsprechender Steigung der Lohnnebenkosten, der zusätzlichen Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland und weiter steigender Arbeitslosigkeit. Die Gesellschaft wird sich außerdem weiter polarisieren. Singles (bei denen im Alter die Pflege durch Familienangehörige ausscheidet) und kinderlose Frauen werden, wenn die Ressourcen einmal knapp geworden sind, zunehmend als gesellschaftliche Nassauer angesehen werden. Der Ausgleich demographischer Verluste durch Einwanderung würde diese Probleme zwar nicht lösen, denn der Altenquotient fiele nur von 80 auf 70. Da damit aber die Leistungsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme verbessert würde, muß dieses Argument auf jeden Fall in die Einwanderungsdiskussion eingebracht werden."

Damit wird nicht einmal versprochen, daß die Aufnahme der Fremden die Finanzierbarkeit „unserer" Sozialsysteme gewährleisten werde. In Aussicht gestellt wird nur eine „Verbesserung".

Es wird Zeit, das Argument der Nichtfinanzierbarkeit und der steigenden Lohnnebenkosten unter die Lupe zu nehmen. Diese Untersuchung könnte auch die steigende Arbeitslosigkeit in einem neuen Licht erscheinen lassen. Die Vermittlung des Daseins des einzelnen Menschen durch Tätigkeit für das Ganze wird durch die Krise der Arbeit zu einem existentiellen – also unausweichlichen – Problem und muß neu durchdacht werden.



Droht tatsächlich Arbeitskräftemangel? *Immer weniger Menschen produzieren immer mehr, wie hier in einer modernen Woll-Kämmerei* Foto dpa

Wir sind ja nicht arm. Wir erleben – darin hatte Karl Marx recht – eine säkulare Reichtumskrise. Unsere Produktivität, das heißt unser Vermögen, Gebrauchsgüter und Dienstleistungen herzustellen, wächst ins Unermeßliche. Mit immer weniger Arbeit können wir immer größere Warenberge erzeugen. Menschenleere Fabrikhallen in der Produktionssphäre und sich selbst steuernde Computersysteme im Dienstleistungssektor sind schon keine Utopie mehr, sondern tendenzielle Realität. Das ist die systembedingte Wurzel der Arbeitslosigkeit. Die Verlautbarungen der Politiker über die Schaffung von Arbeitsplätzen sind der untaugliche Versuch, uns dumm zu reden.

Es ist nicht wahr, daß die gesellschaftlichen Kosten der sozialen Sicherung steigen. Wenn man als Kosten den absoluten Betrag der geleisteten Arbeitsstunden des „gesellschaftlichen Gesamtarbeiters" (Karl Marx) definiert und diese Größe in Beziehung setzt zu der mit dieser Arbeit erzeugten Gütermenge (Gebrauchswerte), die den Arbeitsveteranen (Rentnern), Kranken und Unbeschäftigten von der Gesellschaft als Lebensunterhalt zur Verfügung gestellt wird, kann man leicht feststellen, daß die Kosten der sozialen Sicherung stetig abnehmen. Weil das so ist, spielt es auch keine Rolle, daß bei uns die „Alterspyramide" auf dem Kopf steht. Das in den Menschen zwischen 16 und 60 Jahren verkörperte Arbeitskraftreservoir – wenn es denn ausgeschöpft würde – reicht aus, diejenige Gütermenge zu produzieren, die für die Beibehaltung unseres Lebensstandards benötigt wird.

Es gilt auch bewußt zu machen, daß in dem Argument der vermeintlich nicht mehr finanzierbaren Soziallasten ein gefährlicher Kohorten-Egoismus steckt, der dem „exterminatorischen Rassismus" sehr ähnlich ist. Die „Alten" werden implizit als Last (und demnächst als „lebensunwertes Leben") dargestellt. Übersehen wird dabei, daß die Alten, als sie noch nicht alt waren, den modernen gesellschaftlichen Produktionsapparat (mit)aufgebaut haben, der den Jungen, den Aktiven, unseren in der Geschichte beispiellosen Wohlstand beschert hat, den sie jetzt allein genießen möchten.

Der Zusammenbruch des Sowjetsystems wird allgemein – wohl zu Recht – als Zeichen dafür gedeutet, daß die Widersprüche des Marktsystems nicht dadurch überwunden werden können, daß man den Markt gewaltsam abschafft und an seiner Stelle ein planwirtschaftliches System der Produktion und Verteilung errichtet. Dieser Lernschritt hat die Menschheit viele Millionen Menschenleben gekostet. Ich wage die Voraussage, daß sich jene Widersprüche auch nicht dadurch lösen lassen, daß die Europäer – voran die Deutschen – ihre Heimat den Asiaten überlassen. Ein Experiment in dieser Richtung würde das Abendland auslöschen. Die Straße in diese „lichte Zukunft" wäre – dessen bin ich sicher – wiederum mit Menschenschädeln gepflastert.

Unsere Zivilisation lebt nach dem Grundsatz: „Erst kommt das System, dann erst kommt der Mensch." Folgerichtig kommt der Mensch im System der Systemtheorie überhaupt nicht mehr vor.[16] Er ist dort endgültig zum Störfaktor geworden. Diese Sicht der Dinge ist die Bedingung der Möglichkeit des Großen Tötens. Wir werden ihm nur entkommen, wenn wir unsere Sichtweise ändern, durch neues Denken aufheben.

Die Überfremdung ist eine Gefahr, die sich mehr und mehr in einem entsprechenden Gefühl bemerkbar macht. Das sind keine „unmoralischen" Anwandlungen. Daß diese Gefühle immer häufiger sich in haßvoller Gewalt äußern, ist nur Ausdruck von Hilflosigkeit der Täter und eine Folge des Versagens der politischen Klasse in unserem Lande.

Die Feinsinnigen, die sich solche Gefühle nicht gestatten, mögen über die Medien und Kulturinstitutionen „dem Ausland" noch das Meinungsbild einer „humanen" weltoffenen, weitgehend vorurteilsfreien Gesellschaft in Deutschland darbieten. Das sind aber nur potemkinsche Dörfer. Der Mob wird sie im Nu wegspülen, wenn der untergründige Haß auf alles Fremde an die Oberfläche drängt und die Menschen mit sich fortreißt. Das kann schon morgen sein.

Aber nicht die politische Klasse ist zu schelten, sondern die Passivität der Deutschen, die sich von dieser Klasse noch repräsentieren lassen. Die Deutschen, wenn sie sich als solche erhalten wollen, müssen – bevor sie der Fremdenhaß übermannt – parteiunabhängig und parteiübergreifend in Bewegung kommen. Niemand sonst wird es ihnen richten. Die Entwicklung in Italien hat gezeigt, daß die etablierten Parteien durch eine Volksbewegung zu erschüttern und aufzubrechen sind. Es können so – durchaus im Rahmen der Verfassung – neue Formen der politischen Willensbildung geschaffen werden. Darüber wäre auch zu reden.

Wenn der Gedanke zur Wirklichkeit drängt und der Wille stark genug ist, kann es gelingen, das deutsche Volk zu retten und den Frieden zu erhalten. *Schluß*

[16] Neusüss, Niklas Luhmann oder die dritte Gründung der Gesellschaftstheorie, in P. Massing, Gesellschaft neu verstehen, S. 16

Jacob Grimm gab ihm den Anstoß

Hoffmann v. Fallersleben starb vor 125 Jahren / Von Wilfried Böhm

Der Dichter des Liedes der Deutschen, Hoffmann von Fallersleben, verstarb am 19. Januar 1874 in Corvey, wo er die letzten vierzehn Jahre seines Lebens als Bibliothekar gearbeitet hatte. Der 125. Todestag des Dichters der deutschen Nationalhymne verlief jetzt unbemerkt von Politik und Öffentlichkeit Deutschlands.

Das gestörte Verhältnis der Deutschen zu ihrer Geschichte spiegelt sich in ihrem Verhältnis zur Nationalhymne wieder. Wozu braucht man eine Nationalhymne in einem Land, in dem die „Überwindung des Nationalstaats" gewissermaßen zur Staatsräson, aber auch zum politisch gewünschten gesellschaftlichen Bewußtsein gehört? Den eher euromanisch daherkommenden Akteuren in Politik und Medien ist es dabei offensichtlich nicht einmal bewußt, daß die Deutschen mit dieser Haltung in Gegensatz zur europäischen Normalität gebracht und auf einen vom Ausland mit Verständnislosigkeit und zunehmendem Mißtrauen betrachteten Sonderweg geschoben werden.



Hoffmann v. Fallersleben

Doch auch der am 2. April 1798 in Fallersleben geborene Dichter August Heinrich Hoffmann wurde erst als Zwanzigjähriger bei einem Besuch der Brüder Grimm in Kassel dazu gebracht, sich den deutschen Dingen zuzuwenden und das Studium seiner Muttersprache zu betreiben. Jacob Grimm hatte den jungen Mann, der sich mit Hellas zu beschäftigen gedachte, zuvor provozierend gefragt: „Liegt Ihnen Ihr Vaterland nicht näher?"

Hoffmann studierte in Bonn Germanistik und begann schon in dieser Zeit seine häufigen Studienreisen in die Niederlande und nach Flandern. Er wurde Begründer der Niederlandistik, und verfaßte niederländische Gedichte, die noch heute in Flandern bekannt sind.

Romantische Vaterlandsliebe trug Zeit seines Lebens seine wissenschaftliche Arbeit als Literaturforscher. Er erforschte und veröffentlichte zahlreiche alte deutsche Sprachdenkmäler, wirkte als ordentlicher Professor an der Universität Breslau, bis er wegen der Veröffentlichung seiner „Unpolitischen Lieder" diese Professur 1842 verlor und weder Gehalt noch Pension erhielt. Die Begründung: „Verspottung des preußischen Staates".

1841 schrieb Hoffmann das „Lied der Deutschen" auf der damals britischen Insel Helgoland. In diesem Lied verbinden sich tiefe Vaterlandsliebe, Sehnsucht nach der deutschen Einheit und demokratischer Geist. Seitdem begleitet es die Deutschen durch alle Höhen und Tiefen ihrer Geschichte.

Zur Nationalhymne erklärte es Reichspräsident Friedrich Ebert am 11. August 1922. Die Nationalsozialisten erniedrigten es zum Vorspann eines ihrer Parteilieder. Bundespräsident Theodor Heuss gab 1952 dem Drängen von Bundeskanzler Konrad Adenauer nach und erteilte dem ganzen Deutschlandlied als Nationalhymne seine Zustimmung. Auf Adenauers Vorschlag sollte bei staatlichen Anlässen nur die dritte Strophe „Einigkeit und Recht und Freiheit" gesungen werden. In der DDR wurde das Deutschlandlied am 17. Juni 1953 beim Volksaufstand gegen die Kommunisten gesungen. Wer es anstimmte, verschwand in den Gefängnissen des real existierenden Sozialismus. Nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland war der 150. Geburtstag des Hoffmannschen Liedes am 26. August 1991 Anlaß für den Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und für Bundeskanzler Helmut Kohl festzustellen, daß nur noch die dritte Strophe Nationalhymne Deutschlands sei.

Naturforscher:

Der ideale „Schwarze Körper"

Der Königsberger Robert Kirchhoff – Vater der Spektralanalyse / Von Wolfgang Thüne

Vor 175 Jahren wurde am 12. März 1824 Gustav Robert Kirchhoff in Königsberg/Preußen geboren. Sein Vater Carl Friedrich war Landrichter in Königsberg, und seine Mutter trug den Mädchennamen Johanna Henriette Wittke. Kirchhoff studierte von 1842 bis 1847 an der „Albertina" Mathematik bei Friedrich Julius Richelot und Physik bei Franz Ernst Neumann. Der Physiker und Mineraloge Neumann, der am 11. September 1798 in Joachimsthal (Uckermark) geboren wurde und am 23. Mai 1895 in Königsberg starb, war der Begründer der „Mathematischen", heute Theoretischen Physik in Deutschland. Kirchhoff entwickelte sich zu dessen bestem Schüler und entdeckte in den die Vorlesungen begleitenden Übungen die nach ihm benannten „Kirchhoffschen Gesetze" der Stromverzweigung.



Gustav Robert Kirchhoff (1824–1887)

Im Jahre 1847 wurde Kichhoff in Königsberg zum Dr. phil. promoviert und schon ein Jahr später habilitierte er sich in Berlin. Bereits 1850 kam er als Extraordinarius nach Breslau. Dort lernte er den Chemiker Robert Wilhelm Bunsen (30. 3. 1811 – 16. 8. 1899), einen der bedeutendsten Naturforscher des 19. Jahrhunderts, kennen. Beide freundeten sich sehr rasch an und Bunsen war besonders von der Experimentierfähigkeit von Kirchhoff begeistert. Da Bunsen schon bald nach Heidelberg übersiedelte, setzte er sich für Kirchhoffs Berufung (1854) dorthin ein. Dort entwickelte sich bald eine fruchtbare Zusammenarbeit. Kirchhoff lehrte in Heidelberg sowohl Experimentalphysik als auch die als Mathematische Physik bezeichnete Theorie.

In den Jahren 1857 bis 1863 veröffentlichten Kirchhoff und Bunsen einzeln oder zusammen zahlreiche Arbeiten über die Wärmestrahlung und Spektralanalyse. Infolge eines Sturzes im Jahre 1869 mußte Kirchhoff die Experimentalvorlesungen aufgeben. Im Rollstuhl las er nun Theorie. Nach zweimaliger Ablehnung folgt er 1875 dem Ruf als Professor für Theoretische Physik an die Universität Berlin. Kirchhoff beeinflußte in Heidelberg Helmholtz und war Lehrer so berühmter Physiker wie Ludwig Boltzmann, Heinrich Hertz und Max Planck. Es gibt wohl kein Gebiet der klassischen Physik, zu dem er nicht originelle, fruchtbare Beiträge leistete.

Wegbereiter der Infrarot-Tomographie

Kirchhoff war zweimal verheiratet. Im Jahre 1857 heiratete er Clara, die Tochter seines Mathematikprofessors Friedrich Julius Richelot und dessen Frau Adelheid Köhn von Jasky, die bereits 1869 verstarb. Der Ehe entstammte der Sohn Gustav, der später Oberbürgermeister von Insterburg war. In zweiter Ehe (1872) war er mit Luise Brömmel aus Goslar verheiratet, die ihn, an den Rollstuhl gefesselt, bis zu seinem Tod am 17. Oktober 1887 umsorgte.

Die zum Teil als Pionierleistungen zu wertenden Arbeiten Kirchhoffs wurden 1891 von Boltzmann gesammelt herausgegeben. Von seinen vier Bänden Vorlesungen über „Mathematische Physik" gab Kirchhoff selbst nur das „Lehrbuch der Mechanik" 1874 zum Druck. Die anderen Arbeiten wurden nach seinem Tod von Otto Krigar-Menzel, von Max Planck und Wilhelm Wien herausgegeben.

Eine besonders schaffensreiche Periode waren die Jahre 1853 bis 1863. Sie beruhte auf engster Zusammenarbeit mit Bunsen und drehte sich vorwiegend um ein Problem, die Emission und Absorption von Strahlung von dichter Materie und Atomen. Ihre Ergebnisse sind als Kirchhoffsche Strahlungsgesetze, als Bunsen-Kirchhoffsche Spektralanalyse und als Kirchhoffsche Analyse der Sonnen- und Sternmaterie weltweit bekannt geworden. Sie vollendeten die von Fraunhofer 1816 eingeleitete Erforschung der hellen wie dunklen Linien, der „Fraunhoferschen Linien", im Sonnenspektrum. Bunsen hatte bereits in den 40er Jahren vergeblich versucht, die in dem kontinuierlichen Sonnenspektrum auftretenden dunklen Linien zu erklären. Auch mit Hilfe seines 1857 erfundenen „Bunsenbrenners" gelang es nicht. Erst Kirchhoff gelang die Konstruktion eines 3-Rohr-Spektrometers.

Kirchhoff berichtete in einer ersten, kurzen Veröffentlichung „Über die Fraunhoferschen Linien" 1859 in den Berichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften und erwähnt einleitend, daß er bei einer mit Bunsen ausgeführten Untersuchung über die Spektren farbiger Flammen „einige Beobachtungen gemacht" habe. Systematisch untersuchten sie die hellen und dunklen Fraunhoferlinien im Spektrometer und fanden, daß Kochsalzdampf dieselben von ihm emittierten Linien auch absorbiert und mit dem Fraunhoferlinien in der „heißen Sonnenatmosphäre" identisch sind. Diese Spektralbeobachtungen mit Salzen führten zur Bunsen-Kirchhoffschen Spektralanalyse und zu Kirchhoffs chemischer Analyse des Sonnenspektrums. Man entdeckte erstmals den „Zusammenhang von Emission und Absorption von Licht und Wärme". Hieraus leitete Kirchhoff die Begriffe „Schwarze Strahlung" und „Schwarze Körper" ab.

Das Kirchhoffsche Strahlungsgesetz besagt: Erhitzte Materie gleich welcher Art sendet zu der sie umgebenden Materie tieferer Temperatur eine kontinuierliche Strahlung aus, die je nach der Temperatur unsichtbar oder sichtbar ist. Diese Strahlung nennt man „Temperatur- oder Wärmestrahlung". Bei allen Körpern hat für jedes Paar von beliebig variabler Temperatur und Wellenlänge das Verhältnis von Emissions- zu Absorptionsvermögen den gleichen Wert. Beträgt das Absorptionsvermögen 1, dann nennt man ihn „Schwarzer Körper". Er ist realisierbar mit einem beliebigen Hohlraum, dessen Wand bei konstanter Temperatur nur eine sehr kleine Öffnung hat. Aus dieser tritt die „Schwarze Strahlung" aus, die seiner Wandtemperatur entspricht.

Die Abhängigkeit der Energie der „Schwarzen Strahlung" von dem Temperatur- und Wellenlängenpaar und nur von diesem – also bei konstanter Temperatur für alle Wellenlängen, bei konstanter Wellenlänge für alle Temperaturen – heißt die „Kirchhoffsche Funktion". Ihre Auflösung hat Max Planck 1900 in seinem Strahlungsgesetz gegeben und damit die Quantentheorie begründet. Hierfür erhielt Planck 1919 den Nobelpreis.

Die technische Bedeutung der Kirchoffschen Funktion ist, daß mit keinen Mitteln eine höhere Temperaturstrahlung erzeugt werden kann als mit einem „Schwarzen Körper". Eine weitere Folge ist, daß man aus der Verteilung der Strahlungsenergie über die verschiedenen Wellenlängen des Spektrums die Strahlungstemperaturen von Sonne, Fixsternen und anderen Himmelskörper berechnen kann. Trotz der sofort erkannten universellen Bedeutung der Kirchhoffschen Gesetze begann erst 25 Jahre später ihre experimentelle Erforschung, da es an Methoden zur Messung höherer Temperaturen und kleinerer Strahlungsenergien für alle Wellenlängenbereiche fehlte. Die abschließende Messung erfolgte durch Heinrich Rubens erst 1922.

Ein Großer der Physik

In umfangreichen Versuchen mit dem Fraunhofer-Prisma wird von Bunsen und Kirchhoff gesichert nachgewiesen, daß viele chemische Elemente – in der Bunsenflamme zur Emission gebracht – ganz bestimmte Spektrallinien in sehr verschiedenen Bereichen des Spektrums aussenden. Damit können chemische Elemente nicht nur eindeutig, durch „chemische Spektralanalyse", nachgewiesen werden, sie sind auch mit einer bis dahin undenkbaren Empfindlichkeit nachweis- und damit für die „Spurenanalyse" verwendbar. So wurden im Mineralwasser von Dürkheim, daher heute Bad Dürkheim, sofort zwei neue Alkalien, die Elemente Caesium und Rubidium, entdeckt.

Die Bunsen-Kirchhoffsche Spektralanalyse wurde 1913 zur Grundlage der Atom- und Molekültheorie. Von da an tritt neben das Fernrohr das Spektrometer als wesentliches Instrument für alle weitere astrophysikalische Forschung. Die Antwort auf die von Kirchhoff und von Bunsen wohl niemals aufgeworfene Frage nach der Priorität des einen oder des anderen ist in Boltzmanns Nachruf auf Kirchhoff enthalten: „Die Ursache, warum Kirchhoff die Spektralanalyse entdeckte, war, glaub ich, doch Kirchhoffs Genius, und wenn diesen noch ein glücklicher Zufall unterstützt, so war es allein die Anregung die tatkräftige Unterstützung durch Bunsen."

Man erkannte, daß auch im unsichtbaren Spektralbereich, dem Bereich der dunklen „Temperatur- und Wärmestrahlung, die Erde insgesamt als ein weitgehend „Schwarzer Körper" anzusehen ist, der somit unentwegt im Infrarotbereich Energie über ein breites, von etwa 5 bis 60 Mikrometer reichendes kontinuierliches Wellenlängenspektrum in den Weltraum abstrahlt. Die Gesamtmenge läßt sich mit dem Stefan-Boltzmannschen Gesetz berechnen und die Wellenlänge mit der maximalen Abstrahlung mit dem Wienschen Verschiebungsgesetz. Obgleich unmißverständlich und eindeutig klar war, daß ein „Schwarzer Körper" von keiner nur selektiv Strahlung absorbierenden gasförmigen Lufthülle an seiner Abkühlung gehindert werden kann, behauptete der schwedische Chemiker Svante Arrhenius im Jahre 1896 in seiner „Eiszeithypothese", daß für die Erwärmung und Abkühlung des Erdkörpers der „Kohlensäure- oder Kohlendioxidgehalt" der Atmosphäre ursächlich verantwortlich zu machen sei. Kirchhoff und Bunsen haben diese „Hypothese", die heute aus ideologischen Gründen zum „natürlichen Treibhauseffekte" hochstilisiert worden ist, nicht kennengelernt. Sie hätten mit Vehemenz diesen „Unsinn" verworfen.

Der Königsberger und Preuße Robert Gustav Kirchhoff starb am 17. Oktober 1887 in Berlin, sein in Göttingen geborener Freund Robert Wilhelm Bunsen am 16. August 1899 in Heidelberg. Sie zählen unzweifelhaft zu den ganz „Großen" von Chemie und Physik, wohl auch deshalb, weil sie noch „Wissenschaft und Politik" strengstens zu trennen wußten. Die berührungslose Messung der Erdoberflächentemperaturen über mit feinsten Infrarotsensoren bestückte Wettersatelliten wäre ohne deren bahnbrechende Vorarbeiten nicht denkbar. Jede Infrarotkamera wird an Kirchhoffs „Schwarzen Körper" geeicht! Zudem setzt die Messung stets offene atmosphärische Strahlungsfenster, in denen die angeblichen „Treibhausgase" praktisch keine Absorptionslinien besitzen dürfen, voraus. Folglich kann auch keine „Wärmestrahlung" zurückgehalten werden und einen zur „Klimakatastrophe" führenden „Hitzestau" verursachen.

Dem Alltäglichen enthoben

Gedenken an den Graphiker Hans Orlowski aus Insterburg

Die Dichte, die den Arbeiten Orlowskis eigen ist, stammt aus dem jeweils optimalen Anteil von Kunst und Handwerk. Sie sind bei ihm nicht zu trennen. Im gestalterischen Prozeß bringt er eine neue symbolisch überhöhte Wirklichkeit hervor. Das Zufällige verwandelt Orlowski in das bewußt Gestaltete, und die Begegnung mit seinen Holzschnitten bedeutet oft, auch an einer Verwandlung, an einem Enthobensein vom Alltäglichen teilzuhaben ...", schrieb Fritz Schwarzenberger, der 1959 in Berlin den Hans-Orlowski-Kreis gründete.

Der Künstler wurde vor 105 Jahren, am 1. März 1894, als Sohn eines Schneiders in Insterburg geboren. Bereits 1899 zog die Familie nach Königsberg, später dann (1905) zunächst nach Potsdam, anschließend nach Charlottenburg. 1911 nahm Orlowski sein künstlerisches Studium an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg auf, wo Edmund Schaefer und Harold Bengen seine Lehrer waren. 1914 wurde er eingezogen und leistete seinen Kriegsdienst in Serbien ab; nach einer Verwundung arbeitete er 1915 als Zeichner im Kriegsministerium. Erste Linolschnitte entstanden. 1916 schnitt er seine erste Arbeit in Holz.

1918 setzte der Insterburger seine Studien an der Staatlichen Kunstschule bei Philipp Franck fort (bis 1919); im gleichen Jahr stellte er auch Arbeiten in der Berliner Sezession aus. Graphik der Künstlergruppe „Die Brücke" und Blätter der Königsbergerin Käthe Kollwitz beeinflußten sein frühes Schaffen, das jedoch weniger aggressiv ist als das der anderen Künstler.

1919 erhält Orlowski sein Diplom als Kunsterzieher und wirkt von 1921 bis 1945 als Lehrer an der Kunstgewerbeschule Charlottenburg. 1931 wird er dort zum Professor ernannt. Drei Jahre später hat er seine erste Einzelausstellung bei Gurlitt in Berlin, nachdem er zuvor (1921) an der Ausstellung der belgischen Gruppe „Lumière" in Antwerpen teilgenommen hat. – Der Antwerpener Kunstwissenschaftler Roger Avermaete war auf Orlowski durch eine Veröffentlichung des Berliner Kunstkritikers Westheim in „Das Kunstblatt" aufmerksam geworden und hatte ihn eingeladen, sich an einer Ausstellung der Künstlergruppe „Lumière" zu beteiligen. Ein erster Kontakt nach Belgien entstand, der sich im Verlauf der Jahre noch intensivieren sollte.

Während des Zweiten Weltkrieges leistet Orlowski Hilfsdienste in der Berliner Nationalgalerie. Sein Atelier in der Kunstgewerbeschule wird ausgebombt, alle Holzstöcke und 65 Gemälde vernichtet. 1945 noch wird seine Wohnung durch Kriegseinwirkungen zerstört.

Nach Ende des Krieges erhält der Insterburger eine Berufung an die Hochschule für Bildende Künste Berlin, wo er die Klasse für Wandmalerei, Fresko, Sgraffito und Glasmalerei leitet. Für sein unermüdliches künstlerisches Schaffen wurde der Ostpreuße vielfach geehrt. 1954 erhielt er den Kunstpreis für Graphik der Stadt Berlin, ein Jahr zuvor war er zum Mitglied der Königlich Flämischen Akademie der Wissenschaften, Literatur und Schönen Künste, Brüssel, gewählt worden. 1962 wurde er zum Offizier im Orden Leopold II von Belgien ernannt, im gleichen Jahr erhielt er die Ehrenmedaille des Ministeriums für nationale Erziehung und Kultur von Belgien. 1963 zeichnete ihn die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihrem Kulturpreis für Bildende Kunst aus; 1964 wurde er zum Ehrenmitglied der Accademia delle Arte del Disegno von Florenz ernannt.

Hans Orlowski starb am 3. Mai 1967 in Berlin. Sein Nachlaß wird heute in Belgien, im Freilichtmuseum Bokrijk bei Hasselt, genauer gesagt im dortigen Haus „De witte Engel", bewahrt. Dort fand auch das großzügige Legat, das die Witwe Orlowskis der Provinz Limburg zur Verfügung stellte, eine würdige Heimstatt: 49 Gemälde, 406 Holzschnitte und andere Graphiken, 73 Holzstöcke, Zeichnungen sowie das Briefarchiv und das Atelierinventar des Künstlers.

Hans Orlowski war vor allem ein Meister des Holzschnitts, der durch die Kraft seiner Phantasie Kunstwerke schuf, die noch heute Gültigkeit besitzen. Wenn man seine Werke bedauerlicherweise auch nur selten auf Ausstellungen bewundern kann, so hat der Freund kostbar illustrierter Bücher doch einmal die Gelegenheit, Orlowskis Werken zu begegnen, schließlich schuf er auch Illustrationen für über 120 Bücher, darunter Werke von Heinrich Heine, Friedrich Hölderlin, Johann Wolfgang von Goethe, Rainer Maria Rilke und Friedrich von Schiller. Sogar Texte aus der Bibel illustrierte Hans Orlowski mit Holzschnitten, ohne dabei reine Abbildungen des Textes zu schaffen. Ein Meister seines Fachs – in Deutschland zu Unrecht vergessen! **Silke Osman**



Hans Orlowski: *Der Waldmensch (Holzschnitt, 1949)*

Von Aalborg bis Güstrow

Ausstellungen zum Werk von Ernst Barlach

Im dänischen Aalborg zeigt das Nordjydlands Kunstmuseum, Kong Christians Allé 50, das ganze Jahr über Werke des Bildhauers und Graphikers Ernst Barlach. Auch im Danziger Muzeum Nordowe Gdansk, ul. Torunska 1, sind bis zum 28. März Werke des 1870 in Wedel (Holstein) geborenen und 1938 in Rostock gestorbenen Künstlers zu sehen. In Güstrow, wo der Bildhauer, Graphiker und Dichter seit 1910 lebte und arbeitete und wo als erster Museumsneubau nach der Wende in den neuen Bundesländern ein Ausstellungs- und Archivgebäude in direkter Nachbarschaft zu Barlachs Atelierhaus errichtet wurde, wird noch bis zum 11. April eine besondere Ausstellung gezeigt. Aus Anlaß seines 60. Todestages informiert die 1993 gegründete Barlach-Stiftung über die bewegte Geschichte der Skulptur „Der Schwebende".

Ernst Barlach hatte 1927 diese Bronzefigur als Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs geschaffen. Der Künstler, der selbst die Schrecken an der Front miterlebt hatte, wollte mit seinem schwebenden Engel an den Frieden gemahnen und ließ ihn im Dom zu Güstrow aufhängen. Zehn Jahre später wurde das Mahnmal als „entartete Kunst" entfernt und eingeschmolzen – zu wenig heldenhaft erschien er den Nationalsozialisten. Die Originalform blieb allerdings erhalten, und so konnte ein Zweitguß angefertigt werden. Dieser fand 1952 in der Kölner Antoniterkirche einen würdigen Platz. Von diesem Zweitguß schließlich wurde ein dritter angefertigt, der 1953 im Güstrower Dom eine Heimstatt fand. Glanzstück der Ausstellung in Güstrow ist nun neben vielen informativen Entwurfszeichnungen der Zweitguß – eine Leihgabe aus Köln.

Immer wieder hat „Der Schwebende" Aufsehen erregt, nicht zuletzt weil sein Gesicht die Züge von Käthe Kollwitz trägt. Bereits 1927 erkannte Oscar Gehrig in einem Beitrag für die Mecklenburgische Landes-Universitäts-Gesellschaft: „... Wer dies herb und groß geformte Antlitz, das allenfalls vergleichbar ist jenen in ihrer Grundform bezwingenden Köpfen altägyptischer Plastik, einmal richtig gesehen und mit dem inneren Auge geschaut hat, wird es nie mehr vergessen. Man wird vielleicht auch an den Kopftyp der bedeutendsten künstlerisch schaffenden Frau, die Deutschland bisher hervorgebracht hat und die im Grunde ähnlich gestimmt wie Barlach das Leid zeichnerisch gestaltet, im Wesen erinnert."

Barlach selbst schrieb 1928 an seinen Freund Reinhard Piper: „In den Engel ist mir das Gesicht von Käthe Kollwitz hineingekommen, ohne daß ich es mir vorgenommen hätte. Hätte ich sowas gewollt, wäre es wahrscheinlich mißglückt." – Käthe Kollwitz, die Königsbergerin, war nur ein einziges Mal in Güstrow – am 27. Oktober 1938, zur Trauerfeier für den Freund und Kollegen, den sie sehr bewunderte. **hm**



Ernst Barlach: *Kopf des Güstrower Ehrenmals mit den Zügen von Käthe Kollwitz*

Foto Umschlag des Bandes „Barlach / Kollwitz. Berührungen, Grenzen, Gegenbilder" von Elmar Jansen, Gebr. Mann Verlag, Berlin 1989

Bewegtes Fahrwasser

Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Es war ein Sturm im Wasserglas: Vollmundig hatte der neue Staatsminister für Kultur, Michael Naumann, angekündigt, die Mittel für Bauvorhaben der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin kürzen zu wollen. Diese Kürzung ist nun wieder vom Tisch. Gut so, denn Berlin mit seiner reichen Museumslandschaft ist seit der Wende ohnehin in bewegtes Fahrwasser geraten. Sammlungen, die Jahrzehnte getrennt waren, mußten geschickt zusammengeführt werden – eine Aufgabe, der sich der zweite Präsident der Stiftung, Prof. Dr. Werner Knopp, eingehend gewidmet hat. Im Januar 1998 ist er in den Ruhestand verabschiedet worden; Grund genug, im **Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz 1997** (Bd. XXXIV 1997. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 464 Seiten, zahlr. Abb., Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 48 DM) vor allem seine Verdienste zu würdigen. Sein nun doch gewählter Nachfolger Klaus-Dieter Lehmann über Knopp: „Er vermied spektakuläre Auftritte und Richtungsstreit, die eher zu Medienereignissen denn zu wirklichen Ereignissen geworden wären ..."

Die „wirklichen Ereignisse" sind denn nachzulesen in dem Jahrbuch, das auch außerhalb Berlins viele Freunde gewonnen hat, zeigt es doch nicht zuletzt auch das reiche kulturelle Erbe des preußischen Staates. Neben einem ausführlichen Überblick über die Entwicklung der Stiftung in den vergangenen vier Jahrzehnten finden sich Beiträge zum 150. Geburtstag des Malers Max Liebermann, Texte zu neuen Forschungsergebnissen über eine der berühmtesten „Berlinerinnen", die Büste der Nofretete, oder überraschende Erkenntnisse über die Hochzeitsbilder für Lorenzo di Medici. Es werden Probleme bei der Erhaltung der Bach-Sammlung in der Staatsbibliothek untersucht und die liturgischen Königsberger Fragmente im Geheimen Staatsarchiv vorgestellt, die für die Erforschung der Liturgie des Deutschen Ordens von besonderer Bedeutung sind.

„Welche Rolle Deutschland kulturell künftig spielen kann, wird nicht zuletzt davon anhängen, wie kompetent wir intellektuell und institutionell mit unserer kulturellen Überlieferung umgehen, wie kreativ und offensiv wir sie vermitteln, welche Chancen wir zur Zusammenarbeit nutzen", so Klaus-Dieter Lehmann, dem diese Aufgabe als neuem Stiftungspräsident nicht fremd sein sollte. **man**

Holzauktion in Kohlischken

Von HERBERT MARKS

Es liegt eine abgegriffene Karte, durch alle Wirren der Vertreibung gerettet, wie ein Stück Heimat vor mir. In der oberen Ecke steht in grober Schrift „Königliche Oberförsterei Kranichbruch im Reg. Bez. Gumbinnen".

Oft habe ich sie bei den Holzauktionen in Kohlischken in der Hand gehabt, um mich über den Standort des versteigerten Holzes zu orientieren. Was für armselige Wäldchen hat man doch hier im Vergleich mit unseren großen Staatsforsten. Die Oberförsterei Kranichbruch umfolgte 6253 Hektar, das sind 25 000 Morgen. Daran schloß sich gleich die Oberförsterei Astrawischken, und so ging es weiter. Ein Forstgebiet schloß sich an das andere an. In sechs Förstereien war die Oberförsterei eingeteilt, und zwar: Dallwitz, Eschenwalde, Birkenwalde, Jagdhaus, Saubucht und Schönfeld. 217 Jagen verzeichnet die Karte, je über 100 Morgen. Zwei Naturdenkmäler mit typischer Hochmoorflora, das Skungirrer und das Stagutscher Moor, beide zusammen etwa 1200 Morgen groß, gaben der Oberförsterei den Namen. Die Insterburger-Thorner Bahnlinie durchschnitt den Forst, und ein großer Teil des anfüllenden Holzes, besonders Papierholz, nahm von den Verladeplätzen Birkenwalde und Dallwitz den Weg zu den Verarbeitungsstellen in die verschiedensten Industriezweige. Viel Nutzholz wurde von den Sägewerken und auch privat gekauft. Einen besonderen Anreiz boten aber die Versteigerungen des Brennholzes für die ganze umliegende Bevölkerung und darauf will ich nach dieser, dem besseren Verständnis des folgenden dienenden Einleitung, näher eingehen.

Im Winter war ja alle 14 Tage entweder in Kohlischken oder Obehlischken Holzauktion, im stillen freudig begrüßt von einem Teil unserer Bauern, die darin eine gute Gelegenheit sahen, wieder einmal ein paar Grogs hinter die Binde zu gießen, ohne daß die bessere Ehehälfte dagegen was machen konnte. Es war doch ein stichhaltiger Grund – ihr gegenüber. Brennholz wurde doch gebraucht, und die Frauen brennen doch, besonders auf dem Lande, am liebsten Holz. Also ging's los! Meistens ging es mit Klingelschlittchen. Unterwegs wurden noch ein paar Fußgänger mitgenommen, so daß die Schlittchen immer schön voll waren. Auf dem Hof des Gasthauses stand ein Schlitten am anderen. Die Pferde, schön eingedeckt, beschnupperten einander. Die Glocken klingelten, wenn die Pferde sich rührten oder mit den Hufen kratzten. Im Saal saß alles Kopf an Kopf. Auf der Bühne nahmen die Forstbeamten Platz, und dann ging es los. Die Taxe wurde von seiten eines Forstbeamten ausgerufen. Wer bietet mehr? Manchmal ging es dabei stürmisch zu, und das Holz wurde teuer, besonders wenn es an Stellen stand, wo günstige Abfuhr vorhanden war. Dagegen beim Verkauf in Moorjagen kam es auch vor, daß Untergebote fielen, worauf auch manchmal Zuschläge erfolgten, weil das Holz aus diesen Teilen des Waldes gar nicht oder schwer los zu werden war.

Nach ein paar Stunden war ein großer Teil des Holzes abgesetzt. Es kam eine Pause, die dazu genutzt wurde, Mutters geräucherten Gänseschinken zu verspeisen, Holzzettel einzulösen, sich auch ein paar Grogs zu genehmigen. Manch einer trank auch einen zu viel, denn nach der Pause ging das Bieten viel dreister vor sich. Da kamen alle zu Holz, und böse Zungen behaupten, manch einer habe gekauft, was er gar nicht wollte. Mit leeren Taschen und ohne Holz kam auch mancher der Holzkäufer nach Hause. Was sich in der Verschwiegenheit des trauten Heimes abgespielt hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

Anschließend ging es an die Abfuhr des gekauften Holzes, womit die Zeit bis zur nächsten Auktion ausgefüllt war. Morgens fuhren Schlitten auf Schlitten in flottem Trabe dem Walde zu. Manchmal stauten sich die Gefährte so, daß es von weitem aussah wie ein Hochzeitszug. Oft fuhr man stundenlang durch den verschneiten Winterwald bis zum Pfandort des Holzes. Eine unvergeßliche Zeit!

Ein paar flüchtige Rehe, manchmal auch der Anblick eines Rothirsches, das waren die kleinen Freuden während der Fahrt. Kam man am Moor vorbei, war man in einer anderen Welt. Zwergkiefern, krüpplig verschlungen, als beklagten sie selbst ihren Standort. Mein Großvater erzählte mir, daß diese Kiefern schon in seiner Jugend so groß waren, wie sie heute sind. Sie werden nicht größer und verändern nicht das Bild der Moorlandschaft.

Unbefahrbare Gestelle führen ins Moor. Ob sie durchlaufen, ob sie auslaufen in Sumpf? Ob es stimmt, daß in der Mitte eine Wasserblocke ist? Es wurde erzählt, daß Pferde darin ersoffen seien. Ob auch Menschen? Jedenfalls, ein leises Gruseln konnte man nicht unterdrücken beim Anblick des geheimnisvollen Moores, wo ich sogar einmal einen schwarzen Storch sah.

Oft war die Abfuhr des Holzes mit Schwierigkeiten verbunden, wenn der Boden nicht fest genug gefroren war. Dann wurde mit Ach und Krach ein Meter herausgefahren. Manchmal ging es nur mit der Schleife bis zum festen Weg, ja, der Wald hat schon viel gesehen in all den Jahrhunderten. Das von den Pferden beim Füttern übriggelassene Kleeheu blieb zum Teil für das Wild liegen. Naturfreunde waren ja die ostpreußischen Bauern wohl durchweg.

Was ist aber in Jänischken und Schwalbental am Krug los? Da stehen acht oder zehn Schlitten mit je drei bis vier Meter Holz. Vier Pferde lang an jedem Schlitten. Die Kutscher halten Mittagspause, manche rauchen ihre kurzen Pfeifen und knoten an ihren Peitschen herum. Das sind die Gespanne vom Remontedepot Jurgeitschen oder Bratrieken oder sonst von weit her. Bald setzen sie sich nacheinander mit ihrer Fracht in Bewegung. Noch lange hört man das Peitschenknallen in der klaren Winterluft.

Was gebe ich wohl dafür, solche Bilder noch einmal zu sehen, noch einmal zu erleben, daß es heißt: In Kohlischken ist Holzauktion!



Heimat damals: Bei der Eisernte Foto Hallensleben

Ein alter Freund

Von SIEGFRIED WALDEN

Er hing am Kleiderhaken, als ich vor Jahren mein Büro bezog. Des halbmondförmige Holz des Kleiderbügels war abgegriffen und der Metallhaken angerostet und deformiert. Über den neuen Besitzer schien er nicht sehr erfreut zu sein. Aber ich zeigte ihm meine auch schon zum älteren Semester zu zählenden Mäntel, und seitdem ist er ein Bügel, der das karge, aber hinsichtlich des Bügels erlebnisreiche Bürodasein mit mir teilt.

Als ich einmal in Eile war und im Übereifer meinen Mantel ergriff, fiel mir der Bügel versehentlich herunter. Ein Stückchen Holz splitterte ab, und mir war, als wollte er sagen: Gehe bitte etwas behutsamer mit einem Veteranen um. Ich sprach zu ihm: Beruhige dich, es war keine Absicht!

Beim „Tag der offenen Tür", als eine Vielzahl von Besuchern im Hause war, mußte mein Kleiderbügel gleich zwei Mäntel tragen. Der Metallhaken verbog sich beängstigend, und ich glaubte schon, die letzte Stunde des Bügels wäre angebrochen. Von der Last der Mäntel befreit, bog ich den Metallhaken wieder zurecht und sagte: Nun siehst du fast wieder wie neu aus.

Als der Hausmeister ihn einmal ergriff, um ihn als Hebel für das Öffnen eines klemmenden Fensters zu benutzen, schien mir der Bügel böse zu sein. Ich hätte diese Zweckentfremdung verhindern sollen, denn das halbmondförmige Holz des Bügels wies von nun an zwei tiefe Eindruckstellen auf.

Meine Frau mochte der Kleiderbügel partout nicht leiden. Jedesmal wenn sie ins Büro kam, sagte sie mit einem abträglichen Blick auf den Bügel: „Kannst du dieses schauderhaft aussehende Stück nicht aussondern? Als ob wir keine besseren Bügel zu Hause haben?" – Mein alter Kleiderbügel schien die Verlautbarungen meiner Frau nicht vergessen zu haben. Als sie einmal ihren Mantel aufhängen wollte, rutschte dieser Bügel und fiel auf den nicht ganz sauberen Fußboden. Ich hätte wetten können, daß dies so eine Art Racheakt des Bügels war.

Besonders beleidigt aber erschien er mir, als ein Kollege mein Zimmer betrat und laut rief: „Was für eine alte, schäbige Krücke hängt da an deinem Kleiderhaken?"

„Der kennt dich nicht", beruhigte ich meinen Bügel, „auch er wird einmal älter und dann froh darüber sein, im Alter nicht beleidigt zu werden."

Zufrieden schien mir der Bügel in den Sommermonaten. Dann hatte er nichts oder nur meine leichte Sommerjacke zu tragen. Erleichtert, aber nach meinem Eindruck auch ein wenig schadenfroh, schaute er mir dann bei der Arbeit zu.

Neulich war ich stolz darüber, daß der Chef seinen Mantel auf meinen Kleiderbügel gehängt hatte. Dem Bügel jedoch schien das nicht zu gefallen. Ich mußte ihm erst klarmachen, daß es von vielen Menschen als eine Ehre angesehen wird, den Mantel des hohen Chefs zu hüten, weil dadurch das Image des Bügelbesitzers aufpoliert wird und auch der Bügel im Wert mächtig steigt.

Nach einem Umzug in ein anderes Büro war mein Kleiderbügel fort. Er mußte mir gestohlen worden sein, und ich tippte auf die Täterschaft meiner Frau. Es konnte aber auch der erwähnte Kollege in Betracht kommen. Bei einem zufälligen Blick durch das Bürofenster entdeckte ich dann meinen Kleiderbügel wieder. Er ragte aus der vor dem Gebäude zur Leerung bereitgestellten Mülltonne heraus, und mir war, als schrie er wie am Spieß um Hilfe.

Ich raste die Treppe hinunter und konnte meinen Kleiderbügel in letzter Minute aus der Mülltonne ziehen und ihn vor dem herannahenden Müllwagen retten. Während ich ihn von Müllresten befreite, glaubte ich von ihm zu hören: War das eine Aufregung, aber du hast mich gerettet.

Nun hängt er wieder an meinem Kleiderhaken – zum Ärger meiner Frau und mancher Kollegen. Der Kleiderbügel wirkt stolzer denn je. Ich habe ihn rot angestrichen und zusätzlich mit meinem Namen versehen, damit er mir nicht noch einmal geklaut wird.

Die Eispyramide von Kreuzofen

Von GÜNTER SCHIWY

Der Fischereipächter Mattern, der den Niedersee von der Forstverwaltung von Niedersee/Rudczanny bis Wiartel gepachtet hatte, ließ sich Anfang der 30er Jahre in einer kleinen Bucht des Sees in Kreuzofen nieder, wo er ein geräumiges Holzhaus, einen großen Fischkeller, eine Aalräucherei und eine Holzbrücke für sein Motorboot und die schweren Fischerboote baute. Der Fischfang im Niedersee wurde von Kreuzofen betrieben. Mattern war im Ort der größte private Arbeitgeber. Er beschäftigte im Sommer etwa zehn und im Winter fünfzehn Fischer.

Beim Verschicken der Fische in Kisten, Tonnen und Waggons nach Berlin, Magdeburg und ins Ruhrgebiet brauchte Mattern viel Natureis, damit die Fische in der warmen Jahreszeit unbeschadet am Empfangsort ankamen. Deshalb wurde auf dem Hof eine riesige „Eismiete" angelegt, die tief in die Erde reichte.

Im Winter, wenn das Eis am stärksten war, machten sich die Fischer an die Eisernte. Es wurden mit langen Zugsägen aus der Eisfläche quadratische Eisstücke gesägt, mit Hebewippen und Bootshaken aus dem Wasser auf die Eisfläche gehoben und mit Seilen auf Holzrutschen zur ausgehobenen Erdgrube gezogen. Die kristallklaren Blöcke waren oft mehr als einen halben Meter dick und schwer zu bewegen.

Da die Eisernte oft bei Minustemperaturen von 20 Grad erfolgte, das überschwappende Wasser sofort zu Eis gefror, trugen die Fischer lange Lederstiefel, die über die Oberschenkel reichten, Lederschürzen und Lederhandschuhe. Dennoch war die Eisgewinnung eine schwere, nasse und kalte Arbeit, die oft vom Tagesanbruch bis zur Dunkelheit dauerte. Um sich von innen ein wenig zu erwärmen, reichte Mattern Doppelkorn. Dieser tat den Fischern bei den eisigen Temperaturen gut und belebte die Glieder und „Lebensgeister".

Der untere Bereich der Eispyramide war verhältnismäßig leicht mit Lagereis zu stapeln. Doch je höher man kam, desto schwieriger wurde es, die schweren Eisblöcke nach oben zu befördern. Doch die Fischer hatten ihre eigenen Methoden, damit fertig zu werden. Die Eisblöcke wurden regelrecht eingemietet. Sie lagen übereinandergestapelt in mehreren Schichten, die nach oben wie eine Pyramide spitz zuliefen. Über die einzelnen Eisblockschichten wurde zusätzlich Wasser gegossen, damit die Blöcke miteinander verschmolzen und zu einem Eisberg wurden. Dieser Eisklotz ist anschließend mit Stroh, Schilf, Sägespänen und zuletzt dem Erdreich als Isolierung abgedeckt worden, damit ihm im Sommer die Hitze nichts anhaben konnte. Er überragte auf der Fischerei das Gebäude um einige Meter und war die höchste Erhebung des Dorfes.

Da der Eisberg riesige Mengen von Natureis aufnahm, hatten die Fischer einige Tage mit ihm zu tun, bis die Eisernte auf dem Niedersee beendet war. Die vom Eis befreiten Wasserflächen sind recht schnell wieder zugefroren und konnten ohne Gefahr begangen werden. Sie sind dennoch von den Fischern mit kleinen Kaddigbüschen für jedermann sichtbar markiert worden. Außerdem war den Dorfbewohnern bekannt, daß in der Nähe der Fischerei Eis geschnitten wurde.

Die umliegenden Förstereien, Hotels und Gaststätten, die die verderblichen Lebensmittel in Eisboxen oder Eistruhen frisch hielten, haben sich mit dem Natureis von Mattern ganzjährig versorgt.

Es ist bei der Eisernte weder ein Fischer zu Schaden gekommen noch ein Dorfbewohner auf den offenen Eisflächen vor der Fischerei ertrunken! Dennoch war die Eisgewinnung eine gefährliche und schwere Arbeit, die viel Sorgfalt, Geschicklichkeit und Kraft erforderte!

Mein Heimatland

Von JOHANNA AMBROSIUS

Sie sagen all,
du bist nicht schön,
mein trautes Heimatland,
du trägst nicht
stolze Bergeshöhn,
nicht rebengrün Gewand,
in deinen Lüften
rauscht kein Aar,
es grüßt kein Palmenbaum:
Doch glänzt
der Vorzeit Träne klar
an deiner Küste Saum.

Und gibst dem König
auch kein Erz,
nicht Purpur, Diamant,
klopft in dir doch
das treuste Herz
fürs heilge Vaterland.
Zum Kampfe lieferst du das Roß,
wohl Tonnen Goldes wert,
und Männer,
stark zum Schlachtentroß,
die kräftge Faust zum Schwert.

Und wenn ich träumend
dann durchgeh
die düstre Tannennacht
und hoch
die mächtgen Eichen seh
in königlicher Pracht,
wenn rings erschallt
am Memelstrand
der Nachtigallen Lied
und ob dem fernen Dünensand
die weiße Möwe zieht:

Dann überkommt mich
solche Lust,
daß ich's nicht sagen kann,
ich sing ein Lied
aus voller Brust,
schlag froh die Saiten an.
Und trägst du auch nur
schlicht Gewand
und keine stolzen Höhn:
Ostpreußen, hoch!
Mein Heimatland,
wie bist du wunderschön!

Sehnsucht nach Wissen

Vor 60 Jahren starb Johanna Ambrosius in Königsberg

Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland ..." – Als Johanna Ambrosius diese zu Herzen gehenden Zeilen dichtete, da ahnte sie gewiß nicht, daß gerade diese Verse auch mehr als hundert Jahre nach ihrem Entstehen noch sehr beliebt sein würden. Kaum ein anderes Gedicht wird so oft von unseren Lesern gewünscht wie „Mein Heimatland" von Johanna Ambrosius.

Wer war nun diese Frau, der Verse voller Poesie gelangen, die einfühlsam zu Papier brachte, was sie sah, erlebte und was sie empfand. Auch wenn die Gedichte uns Heutige manchmal zu gefühlvoll anmuten, so sprechen sie doch eine klare Sprache und lassen eine Zeit auferstehen, die längst versunken ist. Von Liebe und Leid, von der Natur, vom Leben auf dem Lande erzählen die Gedichte der Johanna Ambrosius. Themen, die ihr nahestanden, die sie bewegten.

Johanna Ambrosius war eine Frau aus dem Volk. Geboren wurde sie als zweites Kind eines armen Handwerkers am 3. August 1854, vor bald 145 Jahren, in Lengwethen, Kreis Ragnit. Bis zu ihrem elften Lebensjahr besuchte sie die kleine Dorfschule und mußte dann den Eltern im Haus und auf dem Feld zur Hand gehen. Ihre Schwester Martha, die ihr eng verbunden war, hat später einmal von einer ersten „sonnigen, sorglosen Jugend" berichtet, aber auch bedauert, „wie ihr lebhafter Geist sich selbst überlassen blieb, während dem zarten, ja zierlichen Körper die niedrigsten und schwersten Land- und Stallarbeiten aufgebürdet wurden".



Johanna Ambrosius: *Die Dichterin und ihr Wohnhaus in Groß-Wersmeninken bei Lasdehnen*

Die Sehnsucht nach einem anderen Leben wurde gewiß groß, als der Vater, der selbst viel las, den Kindern erlaubte, die „Gartenlaube" zu lesen. Eine ferne Welt tat sich den beiden Mädchen auf, und doch holte die Realität sie schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. – „In meiner Jugend weinte ich oft vor Sehnsucht und Heimweh nach Wissen", hat Johanna einmal bekannt.

Als sie 20 Jahre alt war, heiratete sie einen Bauernsohn, dem sie zwei Kinder, Erich und Marie, gebar. Ein kleines Erbteil ermöglichte es den Eheleuten Voigt, ein Häuschen und ein Stück Land in Groß-Wersmeninken bei Lasdehnen zu erwerben. Das Leben war dennoch hart, die Arbeit schwer. Johanna kämpfte mit körperlichen und seelischen Schmerzen. 1884 dann entstand ihr erstes Gedicht. Schwester Martha sandte es mit anderen Versen heimlich an die Zeitschrift „Von Haus zu Haus", wo sie auch veröffentlicht wurden.

1894 dann gibt Karl Schrattenthal eine erste Auswahl ihrer Gedichte heraus. Das Buch erreicht sieben Auflagen und erhält lobende Kritiken. Die kleine Auswahl ihrer Gedichte genüge, so ein Kritiker, „um Bewunderung zu erwecken für eine Frau, die so belastet, so weltfern, nicht nur Geist und Gemüt zu hoher Entfaltung gebracht, sondern auch ein seltenes Feingefühl für Rhythmus und Ausdruck in sich entwickelt hat. Nur selten empfindet sie das Elend als etwas Unerträgliches ... die Deutsche klagt wohl, aber sie greift nicht an und trotzt nicht ..." – Liegt es vielleicht daran, daß ihre Verse uns heute noch so ansprechen?

Johanna Ambrosius bleibt ihrer Heimat treu, auch nach dem ersten Erfolg. Sie arbeitet weiter als Bäuerin. „Zeit zum Schreiben", so Karl Schrattenthal, „läßt nur der freie Sonntag – und wann dichtet sie? Auf dem Felde, im Garten, am Kochherde, im Stalle. Und da kommt ihr ein großes Gedächtnis zu Hilfe. Sie kann alle ihre Gedichte, es dürften fünfhundert sein, auswendig hersagen." Sie selbst hat einmal bekannt: „Meine Art zu dichten ist so: entweder setze ich über Stock und Stein frei meinen eigenen Weg ohne Aufenthalt fort, oder ich breche beim ersten besten Grashalm die Beine. Die meisten Lieder werden in einem Zuge niedergeschrieben; andere, wo ich bessern oder flicken muß, sind auch danach." Viele ihrer Lieder sind vertont worden und werden heute noch gern gesungen.

Johanna Ambrosius starb vor nunmehr 60 Jahren, am 27. Februar 1939, in Königsberg. **Silke Osman**

Geliebter Kintopp

Hansi Knoteck: Natürlicher Liebreiz

Hansi Knoteck, vielen unserer Leser durch ihr natürliches Spiel und ihre mädchenhafte Anmut noch in liebevoller Erinnerung, gehörte vor dem Krieg zu den beliebtesten Stars des deutschen Films. Sie wurde am 2. März 1914 in Wien als Tochter eines Kaufmanns geboren. Ihre Mutter war selbst Schauspielerin, und so fand Hansi Knoteck in ihren Eltern die beste Unterstützung, als dann später wirklich in ihr der Wunsch erwachte, Schauspielerin zu werden. In Wien besuchte sie eine Klosterschule. Als die Erziehung im Kloster beendet war, beabsichtigte sie, auf die staatliche Schauspiel-Akademie in Wien zu gehen; aber man nahm sie dort nicht an, weil sie noch zu jung war. So besuchte sie zunächst eine Ballettschule.



Hansi Knoteck: *Vor 85 Jahren in Wien geboren* Foto kai-press

Im Kurtheater in Marienbad erhielt sie ihr erstes Bühnenengagement, und ihre erste Rolle wurde gleich eine der schönsten, die die Bühne zu vergeben hat, das „Gretchen" im „Faust". In Marienbad spielte sie dann vier Monate meist in Lustspielrollen. Anschließend wurde die Knoteck nach Mährisch-Ostrau verpflichtet und kam dann an das „Alte Theater" in Leipzig.

Während eines Aufenthaltes in Berlin bemühte sich die Schauspielerin um ein Filmengagement und erreichte sogar, daß die Ufa Probeaufnahmen von ihr machte. Aber bei diesen Probeaufnahmen blieb es vorläufig. Als es um die Besetzung des Films „Schloß Hubertus" (1934) ging, kam man auf die Probeaufnahmen zurück, und die Mimin erhielt ihre erste Leinwandrolle. Bekannt und beliebt wurde sie dann durch Streifen wie „Fürst Woronzeff", „Der Zigeunerbaron", „Die Heilige und ihr Narr", „Das Mädchen vom Moorhof", „Waldwinter", „Inkognito", „Ritt in die Freiheit", „Das Schweigen im Walde", „Gewitter im Mai", „Prinzessin Sissy", „Das sündige Dorf", „Brillanten", „Im Schatten des Berges", „Venus vor Gericht" sowie „Die Erbin vom Rosenhof" (1942).

Bei den Dreharbeiten zu „Waldwinter" (1936) lernte sie den Schauspieler Viktor Staal kennen. Beide heirateten am 24. Dezember 1940 und führten eine glückliche Ehe. Viktor Staal starb 1984.

Nach dem Krieg war die Künstlerin wieder im Filmgeschäft tätig. Filme wie „Die fidele Tankstelle" (1950), „Grenzstation 58" (1951), „Der Jagerloisl vom Tegernsee" (1951), „Heimatglocken" (1952), „Haus des Lebens" (1952) und „Am Anfang war es Sünde" (1954, mit Viktor Staal) stammen aus dieser Zeit, dann zog sich Hansi Knoteck ins Privatleben zurück und lebt heute zurückgezogen in Stockdorf bei München. **kai**

Für Sie gelesen

Von Berlin über Berlin nach Berlin

Es gibt doch tatsächlich Berliner, die sich nie für die Hauptstadtdebatte interessiert haben. Berlin oder Bonn – für sie war das nie ein Thema, handelt es sich doch um die Bewohner von Berlin, Oklahoma, Indios aus Berlin, Argentinien und Landwirte aus Berlin im schleswig-holsteinischen Kreis Bad Segeberg.

Tatsächlich, wer eine Weltreise machen will, kommt „Von Berlin über Berlin nach Berlin". Wer's nicht glaubt, sollte den großformatigen Bildband von Harry Hampel zur Hand nehmen, in dem er weltweit 65 von 118 Orten mit dem Namen Berlin vorstellt (Rütten & Loening, Berlin. 215 Seiten, 49,90 DM.) Dabei hat er Städte, Dörfer, Berge, Täler, Waldgebiete, Sümpfe, Flüsse und ganze Landstriche gesehen, die den Namen der deutschen Hauptstadt tragen. Auf seiner fotografischen Reise flog er drei Jahre rund um den Globus, legte große Strecken mit dem Auto zurück und gönnte sich nur kurze Rast. Doch diese Anstrengungen haben sich gelohnt. Der Bildband enthält ausschließlich farbige Aufnahmen, die beeindrucken und von knappen, aber informativen Texten begleitet werden. So hat Hampel Straßenszenen, Landschaften, Menschen und Details festgehalten, die belegen, daß kein Berlin dem anderen gleich.

Berlin ist eine Reise wert, allein in Kolumbien gibt es 45 davon. Das älteste Berlin liegt in Schleswig-Holstein und ist 22 Jahre älter als die Stadt an der Spree. In den USA gibt es 26 Berlins in 18 Staaten. Das kleinste Berlin liegt in Neuseeland und besteht aus Mutter, Vater und Tochter Vikkermann. Die Hacienda Berlin erlebte Hampel als Festung, in der man Überfälle kolumbianischer Guerilleros fürchtete. Und als er das Berlin in den argentinischen Anden besuchte, war im ganzen Dorf niemand zu Hause. – Dieser Bildband wird jedem Berlin-Fan Freude bereiten, nicht nur dem der deutschen Hauptstadt. **J. H.**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

Fragen gibt's, die gibt's ja gar nicht – möchte man meinen. Aber unsere Familie ist immer für Überraschungen gut. „Vielfalt der Wünsche", wie eine Leserin schreibt, ist da noch reichlich untertrieben. So beginne ich gleich mit einer ausgefallenen Frage. Der bekannte Bariton und Rezitator Willy Rosenau sucht einen Quizkandidaten, der am 13. November 1998 an der RTL-Sendung „Jeopardy" teilnahm. Als diesem vom Moderator die Frage gestellt wurde: „Was ist Ihr Hobby?", antwortete er: „Die ostpreußische Mundart." Er sagte, daß an seinem jetzigen Wohnort viel ostpreußisch gesprochen werde. Herr Rosenau bat den Sender um Namen und Anschrift dieses Kandidaten und bekam per Fax die lapidare Antwort: „Es ist uns nicht bekannt, daß in einer unserer Sendungen ein Ostpreuße dieser Art geantwortet hat!" Wo viel ostpreußisch gesprochen wird, müssen auch viele Landsleute wohnen. Falls sich also der Kandidat nicht selber meldet, könnte sich vielleicht ein Bewohner dieses Ortes an die Sendung und den Teilnehmer erinnern und Herrn Rosenau den Wunsch erfüllen. (Willy Rosenau, Stadelhofer Straße 16 in 76530 Baden-Baden.)

Auf einem Urlaub in Griechenland hörte Waltraut Haase eine bewegende Geschichte, die in unserer alten Pregelstadt spielt. Nach 1933 reisten acht Studenten der Theologie aus Schwaben nach Königsberg, um an der Albertina den bekannten Professor Iwan zu hören. Groß war die Enttäuschung, als sie vernahmen, daß dieser Redeverbot bekommen hatte. Da bot ein großzügiger Ostpreuße eine Lösung an: Herr Glür aus Gergehnen, Kreis Mohrungen, lud die Studenten für einige Wochen auf sein Gut ein, wo Professor Iwan das verbotene Kolleg hielt, wegen der Kürze der Zeit sehr komprimiert und intensiv. Hat dieses gewagte Unternehmen Folgen gehabt? Wie ist es Herrn Glür später ergangen? Sein Bruder soll schon damals in Haft gewesen sein. Vielleicht melden sich Nachfahren des Gutsbesitzers, oder Freunde können über sein Schicksal berichten. (Waltraut Haase, Osterfelddamm 12 in 30627 Hannover.)

Wenn sich Ostpreußen zusammenfinden, dann wird ordentlich plachandert und in Erinnerungen geschwelgt. So war es auch Weihnachten bei Christine Martischus. Ihre Kusinen schwärmten von Keksen, die eine Tante immer gebacken hatte. Sie wurden „Non plus ultra" genannt und hatten eine Preiselbeerfüllung. Wer kennt das Rezept? „Füllhecht" war in unserer Heimat mit ihrem heute sagenhaft erscheinenden Fischreichtum ein beliebtes Gericht. Dazu wurde der von Rückgrat und Gräten befreite Hecht mit einer Mischung aus Fischfleisch, Hechtleber, Petersilie, Sellerie und Zwiebeln gefüllt. Nun erinnert sich Frau Martischus an eine andere Zubereitungsart, bei der der Hechtkopf gerade abgetrennt und die Haut ohne Schnitt abgezogen wurde. Der rohe, zerkleinerte Fisch wird mit – welchen? – Zutaten gemischt, die man in die Haut füllt, und mit beigelegtem Kopf im Ofen gebakken. (Christine Martischus, Reeperbahn 15 in 25335 Elmshorn.) – Übrigens: Wer kennt das Rezept von Fleischkrapfen, die es zur Fastnacht im östlichen Teil unserer Heimat gab? Dieses bitte an mich senden.

Fotos werden gesucht! Gerhard Herdam, geborener Neidenburger, lag als verwundeter Soldat 1943/44 in der Allensteiner Hindenburgschule. Er hat auf seinen Reisen in die Heimat das Gebäude wiedergefunden, das heute eine Mädchenschule ist, aber mit veränderter Umwelt. Herr Herdam sucht nun ein Foto von der alten Hindenburgschule und auch eines vom alten Allensteiner Bahnhof. (Gerhard Herdam, An den Fischteichen 27 in 33014 Bad Driburg/W.) – Und Rita Pommeranz, geb. Langhals hätte so gerne Fotos von ihrem Heimatort Hindenburg, Kreis Labiau, wo sie 1941 geboren wurde. (Rita Pommeranz, Hans-Böckler-Straße 155 in 42899 Remscheid.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Die Novemberrevolution 1918/19 in Ostpreußen / Teil 5:

„Eine Beute fremder Völker"

Die Einrichtung des „Heimatschutzes Ost" / Von Hans B. v. Sothen

Die Revolution in Ostpreußen war alles in allem, vergleicht man die Zustände mit manchen anderen revolutionären Vorkommnissen im Reich, doch recht ruhig verlaufen. Der Putsch des Spartakisten Wollenberger und seiner Volksmarine-Division war gescheitert. Und die Ostpreußen insgesamt, vielleicht mit der Ausnahme Königsbergs, wo die USPD einen starken Rückhalt hatte, standen den Ideen der Revolutionäre keineswegs nahe. Besonders in den Grenzgebieten hielt sich verständlicherweise die Begeisterung der Bevölkerung für eine Eroberung durch eine revolutionäre sowjetrussische Truppe in Grenzen. Zu frisch waren noch die Greueltaten der Russen an der Zivilbevölkerung in den Jahren 1914/15 in Erinnerung.

Doch es gab nicht nur einen inneren Feind. Die Zugehörigkeit Ostpreußens zu Deutschland war in jenen Tagen aufs äußerste bedroht durch die Ansprüche der neu entstandenen Nachbarländer Polen und Litauen.

Bereits am 25. August 1918 hatte der Parteiführer der Polnischen Partei im Berliner Reichstag, Albert (Wojciech) Korfanty, Ansprüche auf weite Teile Ostdeutschlands für den polnischen Staat erhoben. Am 1. November 1918 forderten die Polen, das ostpreußische Masuren, das ermländische Allenstein und Rößel, „wenn es sein müßte, durch einen Volksentscheid Polen einzuverleiben". Noch im selben Monat hatte sich in Allenstein ein polnischer Volksrat (Rada ludowa) gebildet. Es wurden polnische Volksvereine gegründet – und zwar überall dort, wo auch nur eine polnische Familie, ein polnischer Pfarrer oder Gutsbesitzer saß und tätig war. Es standen für diese Zwekke offensichtlich großzügige Geldmittel zur Verfügung. Häufig wurden auch Landfremde zu Aktionen hinzugezogen, vor allem aus dem österreichischen Galizien oder dem Königreich Polen (das 1917 unter deutschem Protektorat wiedergegründet worden war).

In Ortelsburg, wo Kasimir Jaroszyk die Zeitung „Mazur" herausgab, verteilte er zahlreiche Freiexemplare und sorgte für die Etablierung einer örtlichen Abteilung des „Volksrates". Versuche, die Masuren für die polnische Sache zu gewinnen, die bis zur Abstimmung 1920 andauerten, scheiterten jedoch kläglich. Schnell wurde auch den Polen klar, daß die Masse der Masuren für einen Anschluß an Polen nicht zu haben war.

Doch nicht nur politische Agitatoren, sondern auch Überfälle von polnischem Gebiet aus und Agententätigkeit traten in jenen Tagen vermehrt in Erscheinung. Auf diese Tatsache machte der Regierungspräsident von Marienwerder seinen Königsberger Kollegen aufmerksam. Bei diesen Agenten handelte es sich teilweise um polnische Offiziere oder um ehemalige Offiziere der preußischen Armee polnischer Abstammung, die nunmehr in polnischem Dienst standen.



Plakat zur Volksabstimmung in Lötzen 1920 — Foto Archiv

Schon Ende 1918 mußte sich die sozialdemokratische Reichsregierung in Berlin mit separatistischen Bewegungen auch im Osten, insbesondere im wirtschaftlich wichtigen Oberschlesien auseinandersetzen. Wo es eine örtliche separatistische Bewegung nicht gab – etwa in Masuren –, da half man auch schon einmal von außen nach. Das „Berliner Tageblatt" berichtete über einen besonders schweren Zwischenfall, der bereits am 15. November 1918 stattgefunden hatte: „Bei Neidenburg sind polnische Banden in deutsches Gebiet eingebrochen. Zwischen ihnen und den Grenzschutztruppen kam es zu einem Kampf, in dem 25 deutsche Soldaten verwundet wurden ... Aus Allenstein ist eine Truppenabteilung von 500 Mann zur Verstärkung nach Neidenburg abgegangen."

Dieser Zwischenfall war der Auslöser, daß noch am selben Tage der Grenzschutz der östlichen Provinzen einer einheitlichen Leitung unterstellt wurde. Um eine Abspaltung des gesamten deutschen Ostens während der deutschen Revolutionswirren zu verhindern, wurde in Gemeinschaft des jeweiligen regionalen Arbeiter- und Soldatenrates und des Armeeoberkommandos (AOK) der „Heimatschutz Ost" gebildet.

Noch vor Gründung des Heimatschutzes Ost stieß dieser Plan bezeichnenderweise nur bei der USPD auf Widerspruch. Ausgerechnet der aus Königsberg stammende USPD-Chef und Mitglied im Rat der Volksbeauftragten, der damals die Reichsregierung bildete, Hugo Haase, kritisierte, die Gründung des Heimatschutzes erinnere ihn an den alten Ostmarkenverein, der Ende des 19. Jahrhunderts gegründet worden war, um das Deutschtum im Osten zu stärken und den polnischen Einfluß zurückzudrängen. Schließlich drohten die drei sozialdemokratischen Volksbeauftragten mit Friedrich Ebert an der Spitze mit ihrem Rücktritt, falls nicht zum Schutze der Ostgrenze militärisch eingeschritten werde. Haase lehnte das weiterhin ab und erklärte, dann würde die USPD ihrerseits der SPD die Regierungsgeschäfte überlassen. Schließlich sei, so der Sozialdemokrat und eines der sechs Mitglieder des Rates der Volksbeauftragten – also der damaligen Reichsregierung –, Otto Landsberg später, eine „lendenlahme Erklärung" herausgekommen.

Am 7. Januar 1919 riefen die sozialdemokratischen Mitglieder des Rates der Volksbeauftragten, Ebert, Scheidemann und Landsberg, offiziell zur Bildung eines Grenzschutzes im Osten auf. Sie beschrieben die dramatische Situation:

„Kameraden! Deutschland ist in schwerer Gefahr! Während wir an dem Aufbau unserer inneren Freiheit arbeiten, ist die Freiheit unserer Landsleute im Osten, aus dem täglich erschütternde Hilferufe an uns gelangen, von außen bedroht. Noch ein paar Tage ohne energische Abwehr und wir müssen befürchten, daß weitere Gebiete im Osten dem polnischen Imperialismus zum Opfer fallen, der unter Brechung von Gesetz und Landfrieden die schwerste Stunde der jungen deutschen Republik mißbraucht... Kameraden! Proteste allein nützen nichts ... Wehren müssen wir uns, wehren. Meldet euch freiwillig zum Grenzschutz ... Wir wollen euch in keinen neuen Krieg führen. Ihr sollt das Vordringen von Landfriedensbrechern aufhalten. Ihr sollt das Überrumpeln wehrloser Städte und Dörfer verhindern. Ihr sollt es unmöglich machen, daß Fremde nach Deutschland wie in ein herrenloses Haus eindringen und sich festsetzen. Ihr sollt als republikanische Wehrmänner die Errungenschaften der Revolution sicherstellen und die im Inneren geschaffenen Neueinrichtungen verteidigen. ..."

Dieser Aufruf wurde vom Vorsitzenden des Berliner Zentralrates der Arbeiter- und Soldatenräte, Robert Leinert (SPD; 1918–1925 Oberbürgermeister von Hannover), zwar in der Weise kritisiert, es dürfe nicht der Eindruck erweckt werden, als wolle sich die Regierung eine Schutztruppe gegen USPD und Spartakisten schaffen. Doch im wesentlichen teilt er die Analyse Eberts und Scheidemanns:

„Es muß gesagt werden, daß wir eine Beute fremder Völker werden, wenn das Volk sich jetzt nicht aufrafft, daß die Polen uns mit ihrem ungeheuer großen Nationalstolz beschämen ... Wir dürfen uns doch nicht von einem so tiefstehenden Volk (sic!) wie den Polen zerrütten und um die großen Errungenschaften bringen lassen, die die Arbeiter geschaffen haben und die in dem großen Siege der Revolution gipfeln. Diese Errungenschaften müssen geschützt werden, wenn wir nicht rettungslos verloren sein sollen, wenn wir nicht verhungern wollen ... Jetzt sieht es so aus, als ob die Polen uns einfach ganz Ostpreußen und Westpreußen restlos abschneiden wollen, und wir stehen tatenlos da. Das ist so beschämend für unser ganzes Volk, daß es nicht so weitergehen kann. Die Armee muß schnell geschaffen werden ..."

Fortsetzung folgt

Das historische Kalenderblatt: 27. Februar 1953

Faß ohne Boden

Auch 46 Jahre nach dem Londoner Schuldenabkommen zahlt Deutschland noch für beide Weltkriege

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das geteilte Deutschland längst zu einem wichtigen politischen und militärischen Faktor für die jeweiligen Besatzer im kalten Krieg geworden. Dennoch bestanden zu diesem Zeitpunkt für die Bundesrepublik Deutschland noch Auslandsschulden in astronomischer Höhe, die nach den beiden verlorenen Weltkriegen hatten anerkannt werden müssen. Um eine Normalisierung zu den Gläubigerstaaten herbeizuführen, schloß die Bundesregierung nach längeren Verhandlungen am 27. Februar 1953 das Londoner Schuldenabkommen, in dem sie die deutschen Auslandsschulden übernahm und sich mit den Gläubigerstaaten auf die endgültige Höhe der Wiedergutmachungszahlungen einigte.

Schon immer in der Geschichte hatten sich die Sieger die Schätze der Besiegten angeeignet. In Versailles wurden den Deutschen 1919 Reparationen auferlegt, die in die Hyperinflation, zur Wirtschaftskrise und schließlich in den nächsten Weltkrieg führten. Die Forderungen an das Deutsche Reich erreichten astronomische Summen. Nachdem die Deutschen zunächst eine Forderung in Höhe von 100 Milliarden Goldmark anerkennen mußten, forderten die Sieger 1921 die Zahlung von 132 Milliarden. Davon waren bis 1924, als mit dem Dawes-Plan wirtschaftlich vertretbare Zahlungsmodalitäten festgeschrieben wurden, 42 Milliarden Goldmark bezahlt. Die Sieger allerdings behaupteten, lediglich 10 Milliarden erhalten zu haben. Die Verhandlungen zogen sich bis 1932 hin, dem Dawes-Plan folgte der Young-Plan, und Inflation und Wirtschaftskrise erschütterten das Reich. Schließlich wurde das Ende der Reparationszahlungen vereinbart.

Gelernt hatten die Sieger aus dieser Entwicklung und dem, was danach kam, zunächst wenig. Die Besatzer bedienten sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder nach Belieben. In einem Raubzug, für den es kein historisches Vorbild gab, demontierten sie Industrieanlagen und Infrastruktureinrichtungen, holzten deutsche Wälder kahl und transportierten alles, was nicht niet- und nagelfest war, über die Grenzen. Obwohl die deutsche Wirtschaft so kaum Aussichten hatte, sich von den Kriegsfolgen zu erholen, wurde den Deutschen noch eine Kontribution in Höhe von 20 Milliarden Dollar auferlegt. Hinzu kamen geradezu aberwitzige Reparationsforderungen von Staaten, die nie in eine kriegerische Handlung mit Deutschland verwickelt gewesen waren, sich gleichwohl aber der Siegerkoalition zugehörig fühlten. So meldeten schließlich 53 Staaten bei der Interalliierten Reparationsagentur Forderungen in einer Gesamthöhe von über 300 Milliarden Dollar an.

Ab 1947 kam es zunehmend zu Streiks und Blockaden in den deutschen Betrieben, und die Amerikaner, die mit Milliarden aus dem Marshallplan den Wiederaufbau Westdeutschlands unterstützten, drängten darauf, der Demontagewillkür ein Ende zu setzen. Die Bundesregierung wiederum strebte eine völkerrechtlich verbindliche Festschreibung von Auslandsschulden an und war dafür bereit, für die früheren Reichsschulden einzustehen und Zahlungen für die in den zurückliegenden Jahren erhaltene Wirtschaftshilfe zu leisten. Außerdem regte sie eine Regelung der privaten Auslandsschulden an.

So kam es zu dem Londoner Schuldenabkommen, bei dem es dem deutschen Unterhändler Hermann Josef Abs gelang, die Forderungen von 19 Gläubigerstaaten, die zum Teil noch aus der Zeit des Ersten Weltkrieges herrührten, auf 14 Milliarden Mark herunterzuhandeln. Offiziell hatte die Bundesrepublik nach alliierten Angaben bis dahin etwa drei Milliarden Mark gezahlt, tatsächlich allerdings hatten Demontage, Zwangsarbeit, Wissenschaftlertransfer und der Raub deutscher Patente einen vielfachen Wert. Der gegenüber dem Deutschen Reich eingeschränkten Territorialhoheit der Bundesrepublik Deutschland trug das Abkommen dadurch Rechnung, daß es eine Revisionsklausel für den Fall der Wiedervereinigung Deutschlands enthielt.

Auch wenn die Bundesregierung mit diesem Abkommen einen Schlußstrich unter die Reparationsansprüche setzen wollte, gingen die Zahlungen weiter. So zahlte Bonn später noch fast eine Milliarde Mark an pauschaler Entschädigung für „Personenschäden durch NS-Verfolgung" an seine westlichen Nachbarn, leistete sogar Wiedergutmachung an einstige Verbündete, zahlte auch an deren Opfer, fand nach Francos Tod republikanische Teilnehmer des spanischen Bürgerkrieges ab, unterstützte großzügig Roma und Sinti und überwies noch 1,3 Milliarden Mark an polnische Rentner. Selbst Österreich erhielt 101 Millionen Mark. Weitere 80 Milliarden Mark wurden für individuelle Entschädigungen aufgewandt. So wurde die Kontribution trotz des Londoner Abkommens zu einem Faß ohne Boden, in das sich das Füllhorn aus dem deutschen Steuersäckel weiter ungehemmt ergießt. Welche Folge gar eine Berufung der ehemaligen Gläubigerstaaten auf die Revisionsklausel haben könnte, ist dabei noch gar nicht abzusehen.

Mit der Krise leben

Sozialeinrichtungen im Samland geht es schlecht

Seit dem 17. August 1998 ist auch das nördliche Ostpreußen von der russischen Wirtschafts- und Finanzkrise getroffen. Aber wie lebt es sich in und mit der Krise? Wer heute zum ersten Mal nach Königsberg kommt und das Treiben in den Geschäften auf dem großen Zentralmarkt und den nicht immer billigen Restaurants sieht, der mag meinen, eine Krise habe gar nicht stattgefunden. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Betroffen ist insbesondere die einfache Bevölkerung: Angestellte in den Verwaltungen, Militärs, Lehrer, Ärzte und die vielen Arbeitslosen und sozial Schwachen. Vor allem diejenigen haben mit der materiellen Not zu kämpfen, die aus sozialen oder gesundheitlichen Gründen in irgendeiner Sozialeinrichtung leben müssen. Sie wissen oft nicht mehr ein noch aus. Außenstehende dagegen wissen in der Regel wenig über die Zustände in Krankenhäusern, Kinderheimen, Kindergärten, Sanatorien oder Altersheimen. *Das Ostpreußenblatt* berichtet in loser Folge über die Situation derer, die Not leiden, aber auch über diejenigen, die die Not lindern und helfen.



Ostseebad Rauschen heute: *Die Not sieht man erst auf den zweiten Blick* Foto Weber

Zum Beispiel Neukuhren an der Samlandküste. Hier gibt es ein Krankenhaus, das zuständig ist für das gesamte Gebiet von Palmnikken bis Neukuhren. Wer erstmals dieses Krankenhaus durch den Haupteingang, der als solcher nicht zu erkennen ist, betritt, der vermag schon auf den ersten Metern kaum zu glauben, daß er sich tatsächlich in einem Hospital befindet. Auf dem Weg zum Büro des Chefarztes Michail Schischlow weicht man permanent irgendwelchen etwa 50 Zentimeter tiefen Löchern im Fußboden aus. Zerschlissene Wartestühle, marode und herunterhängende Elektrokabel ergänzen das Bild. Das Büro des Chefarztes ist zwar groß, aber er selbst sagt mit einem leicht verzweifeltem Lächeln, daß die Arbeit in seinem Büro durchaus nicht ungefährlich sei. An der Decke reiht sich Wasserfleck an Wasserfleck, so daß Dr. Schischlow befürchtet, irgendwann komme wohl die ganze Decke herunter.

Der immer freundliche Chefarzt führt uns in die innere Abteilung. Die Zustände dort sind für mitteleuropäische Verhältnisse einfach schrecklich. Der Putz in den Krankenzimmern fällt von Wänden und Decken. Für die etwa fünfzig Patienten der inneren Station gibt es eine einzige Toilette und eine Badewanne. Beide scheinen dem westlichen Betrachter allerdings für ihre Zwecke eher ungeeignet; sie sind von Rost fast zerfressen. Patienten liegen in Betten auf dem Flur, weil der Platz in den Krankenzimmern nicht immer ausreicht.

Der ganze Stolz des Krankenhauses ist die im vergangenen Jahr renovierte Chirurgie. Ein Bauunternehmer aus Rauschen hatte die gesamte Station auf seine und die Kosten des Neukuhrener Hafens renoviert. Seit dieser Zeit verfügt man auch über einen modernen OP. Stolz ist man auch auf das einzige „Luxuszimmer" im ganzen Krankenhaus. Luxus heißt hier, daß dieses Zimmer über ein eigenes Bad und eigene Toilette verfügt und dort auch nur zwei Patienten untergebracht werden. Die Unterkunft hier ist natürlich nicht kostenlos; es ist das einzige Zimmer, in dem auch Privatpatienten liegen dürfen.

Der Eindruck, den wiederum die Gynäkologie und die Säuglings- sowie die Intensivstation hinterlassen, ist katastrophal. Vor allem fehlt es an vielen der notwendigsten medizinischen Geräte. Am Willen und der Qualität der Ärzte fehlt es offenkundig nicht. Aber es sind einfach nicht die finanziellen Mittel vorhanden, um auch nur die wichtigsten Utensilien zu beschaffen. Schließlich machen es nicht funktionierende Kühlschränke unmöglich, eine vernünftige Lagerhaltung für die Essenszubereitung für die etwa 200 Patienten zu gewährleisten.

Doch es gibt auch Lichtblicke. Seit fast zwei Jahren hilft der Duisburger Verein „Hilfe für Königsberg e.V." (H. Salmagne, Eichenstr. 28, 47228 Duisburg, Tel.: 0203 / 669 26 17) dem Krankenhaus mit zahlreichen Hilfslieferungen. So konnte das ganze Haus mit modernen Krankenbetten ausgestattet werden, zahlreiche Apparaturen wurden gespendet und auch Lebensmittel und Bekleidung fanden einen dankbaren Abnehmer.

Ebenso engagieren sich hier, gleichfalls seit zwei Jahren, Hans-Heinrich Vögele und seine Frau Gertrud vom Deutschen Roten Kreuz im Emmendingen (Neudorfstr. 12, 79312 Emmendingen, Tel.: 07641 / 42726). Vögele brachte unter anderem im Herbst des vergangenen Jahres einen Krankenwagen aus Süddeutschland nach Neukuhren. In diesem Jahr will Vögele mit den bei ihm eingegangenen Geldspenden die Kinderstation des Krankenhauses renovieren lassen.

Ein anderes Beispiel. Ähnlich, wenn nicht noch schlimmer, sieht es im Kindertuberkulosesanatorium in Rauschen aus. Im Sanatorium leben ständig zwischen 60 und 90 tuberkulosekranke Kinder aus dem ganzen nördlichen Ostpreußen. Durchschnittlich bleiben die Kinder ein Jahr in dieser Einrichtung. Sie leben in zwei Häusern, die nach gängigen westlichen Vorstellungen längst abbruchreif sind. Ein weiteres Wohnhaus wurde bereits vor sieben Jahren von den russischen Behörden selbst geschlossen, weil es einsturzgefährdet war. Jedem Kind steht inklusive Bett eine durchschnittliche Wohnfläche von 1,7 Quadratmetern zur Verfügung. Wie in fast allen Sozialeinrichtungen fehlt in den Zimmern der Platz für etwas Eigenes, Persönliches – und sei es auch nur ein kleines Nachtschränkchen, in dem die Kinder die Kleinigkeiten aufbewahren könnten. Unvorstellbar, wie selbst in den kleinsten Dachverschlägen noch Kinderbettchen untergebracht werden konnten.

Die Mitarbeiter des Sanatoriums sind selber kaum in der Lage, etwas zur Verbesserung der Situation beizutragen. Etwa 70 Prozent der Mitarbeiter haben bereits das Rentenalter erreicht, arbeiten aber trotzdem weiter, weil die Rente zum Leben nicht reicht. Drei Küchenhilfen arbeiten bereits über 50 Jahre im Hause. Es herrscht ständig Mangel an Lebensmitteln – die gesetzlich vorgeschriebene Sonderkost für tuberkulosekranke Kinder haben diese schon seit Jahren nicht mehr bekommen. Ein ebenso großer Mangel herrscht an Spritzen und anderem medizinischem Verbrauchsmaterial wie beispielsweise Röntgenfilmen.

Der einzige westliche Verein, der sich hier allerdings bereits seit über vier Jahren engagiert, ist der oben genannte Duisburger Verein „Hilfe für Königsberg e.V." Angefangen hatte man mit Lieferungen von Bekleidung und Spielzeug. Mittlerweile haben die Duisburger dem Kindersanatorium zwei Dusch-Container und einen Container als Waschhaus geliefert, da die sanitären Bedingungen jeder Beschreibung spotten. Außerdem konnte der Verein aus Westdeutschland mit erheblichem finanziellen Aufwand, der nur dank verschiedener Großspender möglich war, mittlerweile die Küche, den Speisesaal und die Toiletten in den Wohnhäusern von örtlichen Unternehmern renovieren lassen. Doch fehlt es noch an vielem. Vor allem müßten als nächstes in den Wohnhäusern der Kinder menschliche Bedingungen geschaffen werden. Ein Anfang soll in diesem Sommer gemacht werden. **BI**

Keine Abtretungen

Königsberg verpachtet Land an Litauen

Bei einem Treffen des Vorsitzenden des (Königsberger) Gebietslandwirtschaftsministeriums, Jurij Schlimow, mit dem litauischen Landwirtschaftsminister Edward Makialis wurde unter anderem die Frage einer langfristigen Verpachtung von Land im Grenzbereich des Königsberger Gebiets an Litauen als Gegenleistung für die Schulden der Unternehmen des Gebiets erörtert.

In einem Leserbrief an die Kaliningradskaja Prawda brachte ein hiervon betroffener Bauer seine Bedenken zum Ausdruck: Ihm sei es unverständlich, daß der Kreis Ragnit sein Land zur Pacht zur Verfügung stellen soll, wenn Königsberger Unternehmen Schulden bei den Litauern haben. Zumal es sich um einen Kreis handelt, der ohnehin schon zu kurz komme, da in ihm weniger Steuern eingenommen werden als in anderen. Seiner Meinung nach wäre es sinnvoller, wenn die Königsberger Mühlen im Austausch für ihre Schulden Mehl an die Brotfabrik in Ragnit liefern würden oder an die sozialen Dienste des Kreises, an den örtlichen Gesundheitsschutz, an das städtische Bildungszentrum, an Notunterkünfte. Eine weitere Möglichkeit wäre, der ohnehin schon am Hungertuch nagenden Bevölkerung das brachliegende Land zur Pacht zur Verfügung zu stellen, anstatt es an die Litauer abzugeben.

Ein weiterer Einwand bezieht sich auf den Export landwirtschaftlicher Produkte an Litauen. Da die litauische Währung in amerikanische Dollar konvertiert wird, steigen die Preise für örtliche Lebensmittel sprunghaft. Alles hat sich infolgedessen um 180 Grad gewendet: lieferte früher die Königsberger Region Fleisch und Milch an Litauen, so liefert Litauen jetzt all das ins Königsberger Gebiet. Dagegen wäre es für einen Russen undenkbar, in Tauroggen oder Heydekrug oder in einer beliebigen anderen Stadt in Grenznähe ein Lädchen aufzumachen. Zwar könnte die Gebietsadministration Verträge aushandeln, die Steuern einbringen würden und darüber hinaus den Fortschritt vorantreiben würden. Denn verpachten heißt ja noch nicht verkaufen. Man müßte nicht gleich die Annexion grenznaher Gebiete befürchten.

Jedoch hat dieses Thema für das Königsberger Gebiet eine besondere Note: Die Befürchtungen des Bauern gehen dahin, daß für den Fall, daß ein Deutscher Land pachten wolle, um es zu bearbeiten, und Rußland immer schwächer würde, der Pächter sich daran erinnern könnte, daß ja seine Vorfahren hier Land besaßen. Diese Problematik könnte man zwar mit einem Bodengesetz regeln, aber die Gebietsduma läßt nicht durchblicken, was sie vorhat. Zwar wurde bereits Land unter den Bauern verteilt, aber es fehlt ihnen an Mitteln, es zu bearbeiten. Offensichtlich sei nur, daß halbherzige Entscheidungen jede Idee einer funktionsfähigen Landwirtschaft diskreditieren. Daß die zivilisierte Welt auf Privateigentum sowie auf einen landwirtschaftlichen Markt zähle, habe der Gouverneur Leonid Gorbenko erfreulicherweise begriffen. Er unterstützt das Recht auf Privateigentum, das in der Konstitution garantiert wird. **MRH**

(Aus: Kaliningradskaja Prawda)

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Tragisches Unglück

Cranz – Ein 10jähriger Junge wurde in der vergangenen Woche Opfer eines tragischen Unfalls. Der Knabe brach mit seinem Schlitten auf dem Eis eines Sees ein und ertrank in dem kalten Wasser. Ein 62jähriger Mann aus Cranz, der den Unfall sah, wollte zu Hilfe eilen, brach selbst ein und ertrank ebenfalls. Beide konnten erst Stunden später von der Feuerwehr geborgen werden.

Sozialbetrug

Königsberg – Besonders schlau anfangen wollten es zwei Abteilungsleiterinnen eines Königsberger Bezirkssozialamtes, hatten sie doch beide verschiedene Rentenfälle einfach erfunden und entsprechende Akten angelegt. Die anfallenden Renten zahlten sie an sich selbst aus. Bei einer Revision fielen die beiden jetzt auf und wurden entlassen. Zusätzlich beantragte der Staatsanwalt noch einen Strafprozeß gegen beide.

Steigende Kriminalität

Königsberg – In ihrer Jahresstatistik für 1998 registriert die Gebietspolizei eine Steigerung der kriminellen Taten um 14 Prozent gegenüber 1997. Schwere Delikte stiegen gar um 20 Prozent an. Auch die Anzahl der Morde stieg um neun Fälle auf insgesamt 152 Tötungsdelikte.

Einreise nur bei Bonität

Wilna – Ebenso wie Polen verlangt Litauen ab dem 15. Februar 1999 jetzt auch den Nachweis über mitgeführte Barmittel. Während man bei der Einreise nach Polen pro Aufenthaltstag mindestens 50 DM vorweisen muß, verlangen die Litauer den Nachweis von mindestens 25 US-Dollar pro Tag.

Eisbahn

Königsberg – Beim Einrammen von Spundwänden trafen Bauarbeiter im Zentrum von Königsberg eine Wärmeleitung. Das einströmende heiße Wasser verwandelte die Baugrube innerhalb kürzester Zeit in einen kleinen See. Doch der Bauleiter hatte die scheinbar rettende Idee. Warmwasserleitung abstellen und das ganze heiße Wasser auf die Straße pumpen, damit es in die Kanalisation läuft. Doch er hatte die Temperaturen vergessen. Einige Grade unter Null sorgten dafür, daß das abgepumpte Wasser erst gar nicht die Kanalisation erreichte, sondern statt dessen die Straße in eine Eisbahn verwandelte.

Humanitäre Hilfe

Tilsit – Auch die Memelstadt wurde in der letzten Zeit mit humanitärer Hilfe bedacht. Doch was sich die Mitarbeiter des dortigen Sozialamtes nach einer Lieferung aus den baltischen Staaten leisteten, war geradezu menschenverachtend. War man doch nur bereit, wöchentlich einmal Hilfsgüter zu verteilen, was zur Folge hatte, daß die Notleidenden am Ausgabetag schon ab drei Uhr morgens Schlange standen. Lohn der Mühe: zwei Dosen Fleisch und zwei Dosen Kondensmilch, aber nur für diejenigen, die weniger als 350 Rubel (ca. 25 DM) monatlich an Einkommen nachweisen konnten, alle anderen, die mehr verdienen, wurden mit einer Dose weniger bedacht. **BI**



zum 101. Geburtstag

Klein, Bruno, aus Groß Potauern, Kreis Gerdauen, jetzt Pflegezentrum Haus 3, Hermann-Simon-Straße 7, 33334 Gütersloh, am 1. März

zum 96. Geburtstag

Baltrusch, Alfons, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 3. März

Hörsing, Martha, geb. Kitruochat, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 2, 18182 Gelbensande, am 3. März

zum 95. Geburtstag

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau I, Stettiner Straße 7, jetzt Altenwohnheim, Schilfstraße, 45357 Essen, am 26. Februar

Raeder, Helene, geb. Selmigkeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Flurstraße 2, jetzt Goethestraße 22, 27576 Bremerhaven, am 4. März

Wetzke, Minna, geb. Schlump, aus Heiligenbeil, jetzt Geranienstraße 3, 76467 Bietigheim, am 1. März

Wischnat, Elisabeth, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt St.-Martin-Straße 12, 85467 Neuching, am 6. März

zum 94. Geburtstag

Eichhorn, Elisabeth, geb. Schulz, aus Workeim, Kreis Heilsberg, jetzt Moselstraße 8, 63452 Hanau, am 20. Februar

Neumann, Marie, geb. Fellenberg, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Holzheystraße 19, 86830 Schwabmünchen, am 6. März

Philip, Helene, geb. Peter, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Neubenitzer Straße 13, 17159 Dargun, am 2. März

zum 93. Geburtstag

Arndt, Hermann, aus Heiligenbeil, jetzt Moorstraße 58, 27283 Verden, am 1. März

Herzog, Anna, geb. Lorenz, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johann-Neumann-Straße 4, 52249 Eschweiler, am 1. März

Hoffmann, Emma, geb. Thies, aus Grieswalde, Kreis Angerapp, jetzt Mettmanner Straße 108, 42489 Wülfrath, am 19. Februar

Pawelzik, Ida, geb. Sarkowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 11, 61118 Bad Vilbel, am 5. März

Quednau, Gertrud, geb. Mäser, aus Wehlau, jetzt Rosenweg 4, 53225 Bonn, am 1. März

zum 92. Geburtstag

Neumann, Fritz, aus Heiligenbeil, jetzt Villeneuver Straße 64, 70806 Kornwestheim, am 6. März

Sudau, Emilie, geb. Topka, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 49163 Bohmte, am 3. März

zum 91. Geburtstag

Bergmann, Max, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt 638-8th Avenue, Salt Lake City/Utah 84103, USA, am 4. März

Cerull, Hermann, aus Deutsch Eylau, Kreis Rosenberg, jetzt Schloßstraße 2, 49356 Diepholz, am 3. März

Lipski, Martha, geb. Schneider, aus Adamswalde, Kreis Gerdauen, und Gut Grenzhof, Seefelden, Kreis Goldap, jetzt Promenade 8, 27318 Hoya, am 4. März

Poßin, Ewald, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Vogelweider Straße 40, 94036 Passau, am 7. März

Striedinger, Bruno, aus Allenstein, Wadanger Straße 40, jetzt Warendorfer Straße 89, 48231 Warendorf, am 3. März

zum 90. Geburtstag

Brunstein, Hildegard, geb. Kussat, aus Heiligenbeil, jetzt Im Höfen, 25524 Itzehoe, am 2. März

Klein, Erwin, aus Königsberg, Hochmeister Straße 1, jetzt Kastanienstraße 22, 04600 Altenburg, am 2. März

Mrowka, Dr. med. Siegfried, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 7, jetzt Anton-Aulke-Straße 2, 48167 Münster, am 2. März

Parschat, Käthe, aus Elbing, jetzt Eifelweg 46, 34134 Kassel, am 6. März

Pepel, Max, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 19-324 Skomak Wielki, am 2. März

Reinhold, Hedwig, geb. Gryzewski, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Schaffelhofer Weg 30, 45277 Essen, am 1. März

Streich, Reinhold, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kennenburger Straße 71, 73732 Esslingen, am 3. März

Tertel, Gertrud, geb. Ukat, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Parkstraße 9, 50374 Erftstadt, am 1. März

Wolff, Frieda, aus Friedland, jetzt Saalburgallee 16, 60385 Frankfurt, am 22. Februar

Zimmermann, Elise, geb. Arndt, aus Heiligenbeil, jetzt Sollfuß 59, 25764 Wesselburen, am 2. März

zum 85. Geburtstag

Bandyla, Martha, geb. Chlebinski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Markt 19, 18258 Schwaan, am 5. März

Boehnke, Alfred, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 3. März

Borchert, Ursula, aus Borchersdorf 14, jetzt Feldstraße 8, 63526 Erlensee, am 6. März

Johnke, Charlotte, geb. Schubert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bronnwiesenweg 42, 73635 Rudersberg, am 5. März

Juckel, Martha, geb. Sommer, aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mittenweidaer Straße 7, 09249 Taura/Burgstädt, am 1. März

Palm, Paul, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt Georg-Strobel-Straße 32A, 90489 Nürnberg, am 4. März

Reese, Hermann, aus Cranz, jetzt Schönberger Straße 52, 24148 Kiel, am 4. März

Reh, Martha, geb. Groneberg, aus Plibischken, jetzt Frorupsand 8, 24988 Oeversee, am 26. Februar

Sommer, Elisabeth, geb. Hofer, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Kölner Straße 33, 33647 Bielefeld, am 4. März

Spirgatis, Heinz, aus Königsberg, An der alten Bastion 5, jetzt Liebigstraße 2a, 33609 Bielefeld, am 28. Februar

Schmidtke, Bernhard (Benno), aus Kinderhof, Kreis Gerdauen, jetzt Gladbacher Straße 74, 51688 Wipperfürth, am 28. Februar

Wieslar, Elise-Charlotte, geb. Nek, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pumpenkolk 2, 49808 Lingen, am 6. März

zum 80. Geburtstag

Bettin, Gertraud, geb. Krause, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Kampstraße 61A, 41564 Kaarst, am 7. März

Chnielewski, Kurt, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Am Hühnerberg 1, 53937 Schleiden-Gemünd, am 26. Februar

Czychon, Elfriede, geb. Geyer, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 15, 48529 Nordhorn, am 3. März

Drochner, Elly, geb. Kakies, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Israelsdorf, Schmaler Lehmberg 30, 23568 Lübeck, am 6. Februar

Folkers, Gertrud, geb. Müller, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Estebrüggestraße 153, 21635 York, am 1. März

Harich, Frieda, geb. Podufal, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Dresdner Straße 5, 23611 Sereetz, am 27. Februar

Kleidermann (früher Podien), Gerda, geb. Stannull, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Bruchweg 15, 29313 Hambühren, am 6. März

Kruse, Anna, geb. Szezinowski, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 6, 23974 Neuendorf, am 4. März

Lohleit, Irene, geb. Knorbin, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Niederrautenbach 8, 42929 Wermelskirchen, am 2. März

Prade, Margot, verw. Kroll, geb. Thurau, aus Heiligenbeil, jetzt Am Rabennest 14, 35586 Wetzlar, am 22. Februar

Reche, Elfriede, geb. Schick, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt In den Dorfäckern 15, 78465 Konstanz, am 4. März

Rutkowski, Emil, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Heckenstraße 3, 49163 Bohmte, am 19. Februar

Schmetzer, Marta, geb. Steppukat, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Ernst-Barlach-Straße 12, 34414 Warburg, am 7. März

Stascheit, Franz, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Husemannweg 37, 45327 Essen, am 12. Februar

Theilig, Annemarie, geb. Zimmeck, aus Sensburg, jetzt Saaleaue 20, 06122 Halle/Saale, am 4. März

Vogel, Martha, geb. Vilmain, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Eintrachtstraße 142, 42277 Wuppertal, am 4. März

Wegner, Else, aus Löwenhagen 12, jetzt Im Dreispitz 16, 47249 Duisburg, am 7. März

Windszuß, Hildegard, geb. Balzer, aus Bublauken-Argenfurt, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Klever Straße 36, 46569 Hünxe, am 16. Februar

Wolff, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Brabeckstraße 90, 30559 Hannover, am 5. März

zur Goldenen Hochzeit

Dose, Herbert, und Frau Klara, geb. Naujack, aus Ludwigsort und Heiligenbeil, jetzt Op de Geest 111, 24536 Neumünster, am 5. März

Krause, Fritz, und Frau Liesbeth, geb. Böttcher, aus Steinbeck und Mantau, Kreis Königsberg, jetzt Emil-Wölk-Straße 21, 07747 Jena, am 5. März

Morgenroth, Erich, und Frau Herta, geb. Rogat, aus Gerdauen und Kubben, Kreis Gumbinnen, jetzt Grüner Kamp 6, 23743 Grömitz, am 11. März

Sauter, Fritz, und Frau Emma, geb. Scherwath, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mühlenberg 15, 29459 Gistenbeck, am 5. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 28. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie lernen mit Begeisterung (Ulrich Hiller ging als Deutschlehrer nach Oberschlesien)

Sonntag, 28. Februar, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Zwei Zimmer, Küche, Bad – Wohnen in Deutschland)

Sonntag, 28. Februar, 15.40 Uhr, N3-Fernsehen: Streiflichter aus Ostpreußen (Menschen in Masuren)

Sonntag, 28. Februar, 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (2. Sommerreise)

Sonntag, 28. Februar, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (2. Der eiserne Vorhang, 1945 bis 1947)

Sonntag, 28. Februar, 22.35 Uhr, ZDF: Unternehmen Barbarossa (Dokumentation über den 22. Juni 1941)

Sonntag, 28. Februar, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Abgrenzungen – Ausländer in Deutschland)

Montag, 1. März, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (1. Karriere im Kaiserreich)

Montag, 1. März, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Ballade vom Baikalsee (2. Sommerreise)

Dienstag, 2. März, 22.15 Uhr, Pro 7-Fernsehen: History: Der Untergang des Luftschiffs „Hindenburg"

Donnerstag, 4. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 4. März, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft (Die Memel in Weißrußland)

Freitag, 5. März, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Frontlinien – Die Deutschen und der Krieg)

Sonntag, 7. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kompensation ohne Vorteilsnahme (Die polnischen und die deutschen Ostgebiete)

Sonntag, 7. März, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Die Deutschen und ihre Kleidung)

Sonntag, 7. März, 20.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Kalte Krieg (3. Der Marshall-Plan, 1947 bis 1952)

Sonntag, 7. März, 22.20 Uhr, ZDF: Entscheidung Stalingrad (Dokumentation über den 31. Januar 1943)

Sonntag, 7. März, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Frontlinien – Die Deutschen und der Krieg)

Montag, 8. März, 10.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Menschen, Marken, Meilensteine: Käthe Kollwitz – Gespräch mit dem Tod

Montag, 8. März, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Adenauer (2. Der König von Köln)

Dienstag, 9. März, 12 Uhr, H3-Fernsehen: Geschichte der BRD (1. Trümmer, Schwarzmarkt, Flüchtlinge – Die Nachkriegszeit)

Dienstag, 9. März, ab 21.45 Uhr, arte-Fernsehen: Lettland – Der Weg in die Freiheit (Themenabend)

Donnerstag, 11. März, 14.45 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Flugnummern – Die Deutschen in der Luft)

Donnerstag, 11. März, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 11. März, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Bilder einer Landschaft (2. Die Memel in Litauen und im Memelland)

Freitag, 12. März, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Weibsbilder – Frauen in Deutschland)

Freitag, 12. März, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Wilna/Vilnius – Die litauische Hauptstadt (Eine Zeitreise)

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. März, Rhetorikseminar der Arbeitsgemeinschaft Junge Generation im Bund der Vertriebenen NRW in Bonn. – Sonnabend, 13. März, Besuch des Arno-Breker-Museums. Anmeldungen sowie nähere Informationen bei Nanette Kaiser, Telefon 01 70/2 22 54. Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 10. März, **Frauengruppe**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Sbd., 13. März, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Sbd., 13. März, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 14. März, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 14. März, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 14. März, **Gerdauen**, 13 Uhr, Fontane-Stuben im Märkischen Zentrum, Berlin-Wittenau.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. März, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 6. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung laut Satzung der Landesgruppe. Im Anschluß gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Diavortrag „Der Kreis Heiligenbeil gestern und heute". Festbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon (nach 18 Uhr) 0 41 08/49 08 60 (von Hamburg zum Ortstarif).

Insterburg – Freitag, 5. März, 14.30 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es wird der Videofilm „Animal Farm" gezeigt. Anschließend besinnlicher und heiterer ostpreußischer Nachmittag.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 3. März, 16 Uhr, Spielnachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Die Gruppe trifft sich ab sofort statt donnerstags immer mittwochs.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahreshauptversammlung – Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg. Im Anschluß an die Regularien hält Martin Holland, Münster, um 16 Uhr einen Diavortrag zum Thema „Westpreußen in besonderen Ansichten ... – Marienburg, Cadinen (Majolika), die Kaschubei". Weitere Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 74 96.

Frauengruppe – Die Frauengruppe trifft sich jeden vierten Mittwoch im Monat um 15.30 Uhr im Haus der Heimat. Nähere Auskünfte unter Telefon 0 40/5 40 37 33 oder 0 40/6 41 53 69.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Die Gruppe unternimmt vom 1. bis 12. August eine große Ostpreußen-Rundfahrt mit Zielen wie Königsberg, Kurische Nehrung, Treuburg, Lyck, Frische Nehrung, Preußisch Holland, Lötzen und Rastenburg. Es werden Schlösser, Gestüte und das Freilichtmuseum in Hohenstein besucht. Übernachtet wird auch in einem Schloß und in einem Herrenhaus. Schiffsfahrten, Fischessen, Dampflokfahrten und Brauchtumsveranstaltungen runden das Programm ab und lassen es zu einem reichen Erlebnis werden. Nähere Informationen erteilt die 1. Vorsitzende Rosemarie S. Winkler, Telefon 0 62 81/81 37.

Freiburg – Sonnabend, 13. März, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Freiburg. U. Kuri hält einen Vortrag zum Thema „Aus meiner Arbeit als Landtagsabgeordnete".

Lahr – Donnerstag, 4. März, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone", Dingl. Hauptstraße 4.

Ludwigsburg – In der Taverne Stefano traf sich die Gruppe zur närrischen Zeit. Dementsprechend waren die Kaffeetafel und die Teilnehmer farbenfreudig dekoriert. Die Vorsitzende Rosemarie Ottmann wünschte allen bei der Begrüßung frohe und unbeschwerte Stunden. Zum Kaffeestündchen servierte Akkordeonspielerin Enzo einen heiteren Musikcocktail und begleitete beim gemeinsamen Liedersingen. Vorträge von Gertraut Borchert, Elfriede Elsner und Brunhild Kranich sowie ein Solo-Gesangvortrag von Ingeborg Kwasny ließen eine gelockerte Stimmung aufkommen. Der Auftritt der „singenden Putzfrauen" Elsner, Ottmann, Kranich löste große Heiterkeit aus. Das Wechselduett zweier Gruppen, bei dem sich Damen und Herren gehörig die „Meinung sangen", trug ebenfalls sehr zur allgemeinen Belustigung bei. Zum Abschluß erfreuten Elfriede Elsner mit den Sketchen „Theaterabend" und „Ode an den Mond" sowie Brunhild Kranich mit dem Mundartgedicht „De Oawebank" von Ruth Geede die Anwesenden.

Stuttgart – Wie in jedem Jahr zur Faschingszeit versammelten sich die Landsleute der Gruppe zu einem fröhlichen Faschingsnachmittag, kostümiert und dennoch heimatbezogen unter dem traditionellen Faschingsruf „Stint – ahoi!". Der Ehrenvorsitzende Herbert Muschlien dankte für Empfang und Organisation mit einem heimatlichen Prolog in Vers und Reim unter Verwendung origineller Ortsnamen wie Kotzlauken, Kiauken, Wanagupchen u.a. Musikalische Einlagen sorgten für Stimmung beim Tanz und beim Schunkeln. Der Chor von Edith Lutz sang rührselig „Ach, wie war'n wir schön", und Uta Lüttich unterhielt mit „Spoaskes". Statt „Nordseeküste" sang man die Parodie „An der Ostseeküste, am Rauschener Strand, plaukschen Marjellkes im Wasser und selten am Strand". Eine pikante Situation sorgte für Heiterkeit, als plötzlich ein Damenstrumpfband auf der Tanzfläche lag. Besitzerin konnte nur die Dame im roten Spitzenkleid und flauschiger Stola á la Moulin Rouge sein. Unter gespannter Aufmerksamkeit aller verschwand das Strumpfband ungeniert unter dem kurzen Kleid. Jeder Vortrag, jeder Gesang wurde belohnt mit einem „Stint – ahoi!". So endete der Faschingsnachmittag nach Kostümprämierung u. a. mit einem Preis für die „fesche Lola" und dem Gesang der Männer „So ein Tag, so wunderschön wie heute", analog der Mainzer Hofsänger.

Stuttgart – Freitag, 12. März, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Großer Saal, Lange Straße 49. Helga Gengnagel hält einen Vortrag zum Thema „August Winnig – Oberpräsident in Ostpreußen und Schriftsteller".

Ulm / Neu-Ulm – Sonnabend, 13. März, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Montag, 8. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Bären. Im Anschluß an die Regularien wird ein Videofilm über Begebenheiten in der Landsmannschaft 1998 gezeigt.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Die Monatsversammlung im Bayerischen Hof war wieder gut besucht. Der Vorsitzende Max Richard Hoffmann konnte neben zwei neuen Mitgliedern auch zur Kur weilende heimatvertriebene Gäste begrüßen. Nach den Glückwünschen für die Geburtstagskinder ging er auf die in diese Zeit fallenden Gedenktage ein, wie z. B. den Geburtstag von Arthur Schopenhauer am 22. Februar sowie von Agnes Miegel am 9. März. Der Vorsitzende erinnerte auch an unangenehme Gedenktage wie die Bombardierung Dresdens am 13. und 14. Februar 1945, die er selbst miterleben mußte, und den Untergang der „Wilhelm Gustloff" am 30. Januar 1945. Nach einer Kaffeepause leitete er dann zum heiteren karnevalistischen Teil über. Dazu trug er Gedichte von Erich Kästner, Heinz Erhard und Eugen Roth vor. Eine Auflistung der in der Heimat erzeugten Schnäpse und Liköre erregte große Heiterkeit. Einige Mitglieder gaben zudem eigene Erlebnisse zum besten. Rosalind Görlitz bildete schließlich mit einem auswendig vorgetragenen Gedicht von Carl Zuckmayer den Schluß. Mit allseitigem Beifall bedankte man sich für die Vorträge.

Bamberg – Dienstag, 9. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Erlangen – Donnerstag, 11. März, 18 Uhr, Treffen zum Thema „Jagd und Jagdgeschichten in Ostpreußen" im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 8. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Im Anschluß an die Regularien wird ein Bildern ein Rückblick auf 1998 geworfen. Gäste sind herzlich willkommen.

Wiesbaden – Eine erwartungsvolle Narrenschar konnte die 2. Vorsitzende Helga Laubmeyer zu der Faschingsveranstaltung in der Narrhalla der Kreisgruppe im Haus der Heimat begrüßen. Gleich zu Beginn gab es einen Höhepunkt, als die „Gartenzwerge" vom CCW unter der Leitung von Matthias Budau auftraten und für Hochstimmung sorgten. In einer schwungvollen Show nahmen sie Abschied von der DM und glossierten andere aktuelle Ereignisse. Ohne das obligatorische „Amanda" kamen sie nicht von der Bühne. Bänkelsänger Hans-Georg Budau gab „schröckliche Geschichten" zum besten und meinte dazu: „Es ist traurig, aber wahr." Dem Pensionär Heinz Adomat zerrann der Traum von einem sorglosen Pensionärsdasein; er sah sich vielmehr mit dem rauhen Alltag konfrontiert. Die beiden Büttenredner von der Kolpingfamilie Zentral hatten wieder die Lacher auf ihrer Seite. Helmut Budde sprach als Hobbygärtner sicher vielen aus dem Herzen mit der Erkenntnis, daß Gartenfeiern besser sind als Gartenarbeit, und Stefan Fink als „Meister Guildo Horn" hatte mit seinem geschliffenen Vortrag und viel „Piep-Piep-Piep" alle immer wieder lieb. Mit dieser Darbietung war er auch in der ARD-Sendung „Hessen lacht zur Fastnacht" zu sehen. Schließlich kam Lokalmatador Heinz Adomeit erneut in die Bütt, diesmal gemeinsam mit seiner Frau Hannelore zu einem närrischen Zwiegespräch als Frau Krause und Herr Kadereit. Mit ihrem Vortrag zum Vergnügen des Narrenvolkes ernteten sie gleich drei Raketen. Eine Attraktion besonderer Art bot die Tanzgruppe „Die Hupfdohlen" (alles echte Amateure aus den eigenen Reihen) mit ihrem engagierten Auftritt und erfreuten damit das begeisterte Publikum. Den mitreißenden Abschluß der Fastnachtssitzung bot das „Showballett der Fidelen Elf" mit einem anmutig getanzten Mary-Poppins-Medley. Was wäre der Fasching der Gruppe ohne Stadtrat Manfred Laubmeyer, der als Sitzungspräsident ohne Elferrat mit viel Schwung, Schlagfertigkeit und sogar eigenen musikalischen Beiträgen zügig die Veranstaltung leitete. Für die musikalische Unterstützung und die anschließende Tanzmusik, nach der noch eifrig geschwoft wurde, sorgte der Entertainer Charles Lennartz.

Salzburger Verein e. V.



Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten · Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld, Telefon (05 21) 92 46 180, Fax (05 21) 92 46 190

Sonnabend, 13. März, 15 Uhr, Gedenkstunde anläßlich des 120. Geburtstages der ostpreußischen Dichterin salzburgischer Herkunft Agnes Miegel im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld (Landesgruppe Westfalen/Lippe).

Freitag, 19. März, 15 Uhr, Vortrag von Gerhard Hoyer „Samuel Urlsperger, der große Freund und Förderer der Salzburger Emigranten" im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München (Landesgruppe Bayern).

Sonnabend, 20. März, 10 Uhr, Treffen im Hotel Mecklenburger Hof, Restaurant Gastmahl des Meeres, August-Bebel-Straße 111, 18055 Rostock (Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern).

Donnerstag, 3., bis Sonntag, 6. Juni, Jahrestreffen des Salzburger Vereins e. V. in Augsburg (Programm und Vorabinformationen bitte anfordern).

Mitglieder, die die letzte Ausgabe der Vereinszeitschrift „Der Salzburger" nicht erhalten haben, oder Interessenten, die sie zugesandt bekommen möchten, werden gebeten, eine entsprechende Mitteilung der Geschäftsstelle zukommen zu lassen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Bezirksgruppe Lüneburg – Sonnabend, 13. März, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus Zur Tannenworth, Lutherstraße 5, Ebstorf. Turnusmäßig finden 1999 Neuwahlen statt. Alle angeschlossenen örtlichen Gruppen werden gebeten, je einen Delegierten zu entsenden. Die Tagesordnung ist bereits mit den Einladungen bekanntgegeben worden.

Bad Bevensen – Die Gruppe führte ihre satzungsgemäße Mitgliederversammlung durch. Der Vorsitzende Kurt Arndt begrüßte im Kurhaus Bad Bevensen die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde Ostpreußens und übermittelte die Grüße des Bevenser Bürgermeisters und Schicksalsgefährten Horst Eckert. Die Versammlung gedachte der im Jahr 1998 verstorbenen Mitglieder Brigitte Piotrowski und Fritz Dubois. Anschließend gab der Vorsitzende einen Rückblick auf die verschiedenen Aktivitäten im vergangenen Jahr, wobei er besonders die öffentlichen Veranstaltungen und die Sommerausflüge hervorhob. Es folgten die Verlesung des Protokolls der Mitgliederversammlung 1998 durch Frau Eigenbrodt, des Kassenberichts durch Lm. Springer sowie des Kassenprüfungsberichts durch die Kassenprüferinnen Frau Hasenbank und Frau Grigaitis. Dem Schatzmeister wurde Entlastung erteilt. Auf Vorschlag des Vorstands beschloß die Versammlung, Mitglieder ab dem 90. Lebensjahr zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Die Gruppe hat zur Zeit vier Mitglieder, die weit über 90 Jahre alt sind. Des weiteren wurden eine Vertreterin des Schatzmeisters (Frau Grigaitis) und ein Kassenprüfer (Lm. Voss) gewählt. In seinem Ausblick auf das Geschäftsjahr 1999 wies der Vorsitzende darauf hin, daß mehrere öffentliche und auch interne Veranstaltungen stattfinden werden, z. B. am 26. März eine Lesung von Ingrid Koch, Ratzeburg, im Kurhaus Bad Bevensen. Auch in diesem Jahr werden die Kaffeenachmittage an jedem dritten Freitag eines Monats in der Begegnungsstätte an der Dreikönigskirche stattfinden. Darüber hinaus wird die Gruppe am Volkstrauertag wieder einen Kranz zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung und Gewalt am Kriegerdenkmal von 1870/71 niederlegen. Anschließend stellte Kurt Arndt noch einmal eindringlich fest, daß der Zusammenhalt innerhalb der Landsmannschaft auch weiterhin zu gewährleisten ist. Verpflichtung eines jeden sei auch, das Erinnern an die Heimat, den Genozid an den Ostdeutschen und an Flucht und Vertreibung wachzuhalten und diese Aufgabe an die Nicht-Erlebnisgeneration weiterzugeben. Ein anschließendes gemeinsames Kaffeetrinken gab Gelegenheit, noch einige Zeit in gemütlicher und vertrauter Runde zu verbringen.

Helmstedt – Eine stattliche Teilnehmerzahl begrüßte Ingrid Wissmann bei der Versammlung im Parkhotel. Auf dem Programm standen die Vorstandswahlen, die wegen der Erkrankung des Vorsitzenden Horst Ponczek verschoben worden waren. Dieser stand nach langjähriger verdienstvoller Tätigkeit für eine erneute Kandidatur nicht mehr zur Verfügung. Zur neuen Vorsitzenden wurde Ingeborg Voigt gewählt, die bereits seit 26 Jahren die Frauengruppe leitet. Die neue Vorsitzende wurde 1997 vom Bundespräsidenten für ihren Einsatz in der Landsmannschaft und für ihr Engagement im Kuratorium Unteilbares Deutschland ausgezeichnet. Auch die stellvertretende Vorsitzende Ingrid Wissemann gab nach 15jähriger Tätigkeit ihr Amt ab. Mit großem Einsatz hat sie besonders im vergangenen Jahr die Gruppe geleitet, als Horst Ponczek seine Aufgabe nicht wahrnehmen konnte. Zu ihrem Nachfolger wurde Friedrich Lickfett gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden in ihren Ämtern bestätigt. Die Gruppe ist Horst Ponczek zu großem Dank verpflichtet.

Oldenburg – Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten. Der Bundesarchivar der Memelländer, Helmut Berger, ergänzt seinen interessanten Vortrag vom November 1998, „Bernstein in aller Welt". Für eine Halbtagsfahrt nach Westerloy werden Karten verkauft. Abfahrt Hallenbad 15 Uhr, Rückkehr gegen 19 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. – Margot Zindler begrüßte viele Gäste zum „winterlichen Treffen" und dankte den Mitgliedern, die 25 Jahre und darüber hinaus ihre Treue zur Heimat durch rege Teilnahme an den Veranstaltungen bekundet haben. Sie selbst leitet die Gruppe seit 25 Jahren, wofür ihr mit Blumen gedankt wurde. Die Nord-West-Zeitung hatte eine Abordnung zur Berichterstattung geschickt. Nach der Verlesung des Jahresberichts 1998 durch Margot Zindler leiteten der fröhliche Zauberer Jero, alias Bruno Henning, und sein Enkel den unterhaltsamen Teil des Nachmittags ein. Beide überraschten mit verblüffenden Tricks. Fröhliche Winterlieder, Gedichte und heimatbezogene Geschichten erinnerten an glückliche Zeiten in der Heimat, als zu dieser Jahreszeit Bratäpfel in der Kachelofenröhre brutzelten und der Grog die trockene Kälte erträglich machte.

Osnabrück – Mittwoch, 3. März, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink. – Dienstag, 9. März, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgruppe macht darauf aufmerksam, daß die Möglichkeit besteht, zum Sommerfest der Deutschen Vereine am 24. und 25. Juli in Hohenstein zu fahren. Interessenten melden sich bitte bei Manfred Ruhnau, Telefon und Fax 0 22 41/31 13 95.

Bielefeld – Montag, 8. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 11. März, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13. – Sonnabend, 13. März, 15 Uhr, Gedenkstunde des Salzburger Vereins anläßlich des 120. Geburtstages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel im Wohnstift Salzburg, Haus Ravensberg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

Gütersloh – Montag, 8. März, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte, die Spaß am Singen haben oder einfach nette Leute

kennenlernen möchten, sind herzlich eingeladen. – Dienstag, 9. März, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Die Karnevalsveranstaltung war wieder ein voller Erfolg. Über 250 Gäste füllten den Saal von Müterthies-Wittag und wurden vom Vorsitzenden Eckard Jagalla willkommen geheißen. Aus der Taufe gehoben von ostpreußischen Jecken, die es ins karnevalistische Westfalen verschlagen hatte, hat sich der ostpreußische Karneval in Gütersloh zu einem großen närrischen Spektakel entwickelt. Dem Einfallsreichtum der Gäste waren wieder keine Grenzen gesetzt. Da hatte so manche Gruppe ihre Ideen umgesetzt, so eine Gruppe aus Bielefeld, die mit Nonnen, Ministranten und dem Pfarrer die Gemeinde Diwitten darstellte, oder die Tigerenten von Janosch und nicht zu vergessen die „Schlesischen Clowns" von der Oberschlesischen Jugend wie auch die Bonbons, die mit ihren farbenfrohen Kostümen sofort ins Auge fielen. Die vielen Tiger und Katzen spielten ebenso eine Rolle wie Piraten, Zigeuner und das „doppelte Lottchen". Den Höhepunkt des Abends bildete die Kostümprämierung, die die Jury vor eine schwere Aufgabe stellte. Für insgesamt neun Plazierungen gab es wertvolle Sachpreise. Die wohl fleißigste Frau des Abends erhielt zu Recht den ersten Preis: Es war die Putzfrau (oder war es doch ein Putzherr?). Unnachahmlich war auch der Auftritt von Willy Kringel, der mit seinen gesungenen Dönekes („Die Karawane zieht weiter" und „Der liebe Gott weiß, daß ich kein Engel bin") eine humorvolle Einlage des schönen Festes gab.

Siegburg – Montag, 8. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands im „Bonner Hof", Bonner Straße 80, Siegburg. – Die Gruppe feierte Karneval, wobei Ewald Wieczorek und Siegfried Platz Grußworte an die Festtagsgäste richteten. Für die Stimmung sorgte das Duo Susanne und Günter B. Der Höhepunkt an diesem Abend war der Auftritt der Jugendgruppe der Blau-Weißen Funken mit Gefolge aus Siegburg. Hervorragende Karnevalsbeiträge während der Sitzung brachten Gisela Noll, Vorsitzende der Gruppe Bad Godesberg, Frieda Sillak, Ursula Pietsch, Herbert Krause und am Ende der Veranstaltung die über 80jährige Frieda Gretzki. Es war eine tolle Karnevalsfeier.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonnabend, 13. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit Grützwurstessen und Diavortrag im Blindenzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 8. März, 14 Uhr, Monatsversammlung zum Thema „Osterbräuche in Ost- und Westpreußen" im Krötenhof.

Magdeburg – Dienstag, 9. März, 13.30 bis 16 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Die Stickerchen" im Frauenprojekt 40 plus e. V., Goethestraße 44, 39108 Magdeburg. – Freitag, 12. März, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße. – Sonnabend, 13. März, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sportgaststätte SV Post, Spielhagenstraße 1, Magdeburg. Lm. Goerke hält einen Vortrag zum Thema „Es grünt und blüht".

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 13. März, 13 Uhr, Mitgliedertreffen im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30. Neben dem Jahresbericht des Vorstands steht das Basteln von Ostersachen unter Anleitung auf dem Programm. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Jahreshaupttreffen mit Feier der 45jährigen Patenschaft – Im Namen von Kreisausschuß und Kreistag lade ich alle Landsleute aus Stadt und Kreis Angerapp, die Einwohner unserer Patenstadt Mettmann sowie alle Freunde unserer Kreisgemeinschaft ganz herzlich zur Feier dieses Jubiläums am 15. und 16. Mai ein. Zeigen Sie den Organisatoren und unserer Patenstadt durch zahlreiche Teilnahme, daß Ihnen das Angerapp-Treffen immer noch wichtig ist. Danken Sie allen, die viel Zeit und Mühen in die Vorbereitung und Durchführung dieses Ereignisses investiert haben, indem Sie mit Verwandten und Freunden erscheinen und wenn möglich zur Gestaltung des Wiedersehens durch eigene Beiträge in Wort und Bild (Dias oder Videofilme) beitragen. Informieren Sie den Kreisvertreter bitte bis zum 15. April, damit wir für die Bereitstellung von Geräten und geeigneten Räumen sorgen können. Das vorläufige Programm sieht folgenden Ablauf vor: Sonnabend, 15. Mai, 15.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Rathaus; anschließend Kranzniederlegung auf dem Friedhof und am Angerappstein. Ab 19.30 Uhr Abendprogramm in der Neandertal-Halle und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 16. Mai, 10 Uhr, Feierstunde im Theatersaal der Neandertal-Halle. Danach gemeinsames Mittagessen mit anschließender Möglichkeit, Erinnerungen und Informationen auszutauschen sowie Bilder und Videofilme vorzuführen. Außerdem freut sich die Heimatstube auf Ihren Besuch. Damit wir frühzeitig einen Überblick über die zu erwartende Teilnehmerzahl haben, schicken Sie Ihre Anmeldung auf dem gelben Zettel im Heimatbrief möglichst bis Ende April an die angegebene Anschrift.

Weitere Termine 1999 – Sonntag, 11. April, Kirchspieltreffen Karpauen in den Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Wunstorf-Steinhude. Weitere Informationen bei Renate Danziger, Grellkampstieg 12, 22415 Hamburg, Telefon 0 40/5 32 22 14, und Manfred Allies, Heimgarten 45, 21244 Buchholz, Telefon 0 41 81/62 41. – Sonnabend, 28. August, ab 9 Uhr, Kirchspieltreffen Trempen im Restaurant Seeterrassen in Bad Gandersheim. Übernachtungen können im Kurpark-Hotel Bartels, Telefon 0 53 82/7 50, gebucht werden. Auskunft erteilt Lm. Kurt Wendland, Langenbeker Weg 103, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 60 28 31.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Kirchspielvertreterin Ebenrode (Stadt) – Eva-Maria Joch steht aus persönlichen Gründen ab 1. Januar 1999 als Vertreterin für unsere Kreisstadt nicht mehr zur Verfügung. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft dankt Eva-Maria Joch auch an dieser Stelle für ihr positives Wirken in den letzten drei Jahren zum Wohle der Heimatstadt und wünscht ihr für die Zukunft alle Gute. Zur Übernahme der Aufgaben als Kirchspielvertreterin für Ebenrode (Stadt) hat sich Edith Schmidt, geb. Robbert, zur Verfügung gestellt. Edith Schmidt kennt unsere Kreisstadt noch aus eigenem Erleben, fand später in Schleswig ein neues Zuhause und war von 1974 bis 1986 Ratsherrin in der Stadt Schleswig. In dieser Eigenschaft war sie u. a. Vorsitzende des Ausschusses für Vertriebene, Kriegsgeschädigte und Flüchtlinge. Für ihr positives Wirken zum Wohle ihrer Mitbürger wurde Edith Schmidt 1987 mit der Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft hat Edith Schmidt mit sofortiger Wirkung kommissarisch als Kirchspielvertreterin für Ebenrode (Stadt) eingesetzt. Die Nachwahl wird am 11. September während der Mitgliederversammlung in Winsen (Luhe) erfolgen. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft bittet alle Ebenroder Landsleute, Edith Schmidt in ihrem Aufgabenbereich zu unterstützen. Anfragen und Anregungen, darüber hinaus Anschriftenänderungen und Todesfälle sind an folgende Anschrift zu übersenden: Edith Schmidt, Lindenweg 26, 24837 Schleswig, Telefon 0 46 21/2 61 26.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Seestadt Pillau – Am Sonnabend, 6. März, wird Dipl.-Ing. Ernst Giesebrecht um 17 Uhr im Ratssaal des Eckernförder Rathauses einen öffentlichen Vortrag zum Thema „Pillau – Baltijsk. Die neue Stadt an der Ostsee. Neuplanung und Wirklichkeit" halten. Veranstalter ist die Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V., die sich über viele Gäste freuen würde.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

In herzlicher Erinnerung – In der ersten Februar-Woche verließ uns ganz unerwartet für immer Lina Gotthilf. Lina Dittwald, geboren 1925 in Walmersdorf, Mark Brandenburg, heiratete 1951 Peter Gotthilf aus Kleingnie, Kreis Gerdauen. Durch die Verbindung wuchs auch die Liebe zu Ostpreußen. Da sich ihr Mann als Kirchspielvertreter für seinen Heimatort Kleingnie sehr engagierte, befürwortete Lina auch schon früh den mehrfachen Ferienaufenthalt der beiden Söhne Eggert und Wilfried im Zeltlager am Brahmsee, das der Patenschaftsträger Kreis Rendsburg seit 1956 eingerichtet hatte. Seit 1980 betreuten Lina und Peter Gotthilf gemeinsam die Heimatstube, zunächst in der Königinstraße 1. Nach dem Tode ihres Mannes 1992 und dem Umzug in das „Haus der Verbände" wurde Lina Gotthilf nicht allein gelassen. Sohn Eggert mit Ehefrau Nina und Enkelin Bianca halfen ständig mit, vor allem beim großen Ansturm während der Hauptkreistreffen in Rendsburg. Für ihr Engagement und ihre Liebe zu Ostpreußen erhielt Lina Gotthilf die Treueurkunde, das Verdienstabzeichen und das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Ihren Tod empfinden wir als schweren Verlust, denn jeder kannte Lina Gotthilf als lebensbejahenden, immer hilfsbereiten Menschen, der allen stets gerecht werden wollte. Die lobenden Eintragungen im Gästebuch der Heimatstube sind ein deutlicher Beweis. Lina Gotthilf gilt unser aller Dank und den Angehörigen unser Mitgefühl.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Schultreffen Stadt Heiligenbeil – In diesem Jahr wird es ein Jubiläumstreffen der beiden Heiligenbeiler Schulen geben. Zum 10. Mal treffen sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Volksschule und Mittelschule in Burgdorf anläßlich unseres Kreistreffens. Das Sondertreffen wird wieder vorbereitet und organisiert von Ilse Vögerl, geb. Krause, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon 0 30/8 21 20 96, Fax 0 30/8 21 20 99. Sie wird die Heiligenbeiler Landsleute, die in ihrer Kartei stehen, persönlich schriftlich einladen. Das Treffen findet statt am Sonnabend, 4. September, 15 Uhr, im Restaurant am Stadion, großer Saal, Sorgenser Straße 31, Burgdorf. Bitte melden Sie sich bei Ilse Vögerl. Jeder ist herzlich willkommen.

Das Kreistreffen 1999 findet am 4. und 5. September in Burgdorf statt. Ich empfehle Ihnen, sich schon jetzt mit Ihren Verwandten, Freunden und Bekannten zu einem Wiedersehen in Burgdorf zu verabreden. Buchen Sie bitte auch schon Ihr Quartier. Ein reichhaltiges, interessantes Programm an beiden Tagen wird das Kreistreffen wieder zu einem lohnenswerten Ziel für sehr viele Landsleute machen.

Kreisbuch von Emil Johannes Guttzeit – Das 1975 erschienene Kreisbuch mit über 700 Seiten ist in zwei Auflagen herausgegeben worden und trotzdem seit vielen Jahren ausverkauft. Immer wieder fragen Landsleute danach, aber vergebens. Meine Bitte, wer aus einem Nachlaß ein Kreisbuch abzugeben hat oder sich selbst von seinem Exemplar trennen möchte, melde sich bitte bei mir.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Achtung, Änderung: Das Jahreshaupttreffen 1999 findet nicht wie angekündigt vom 23. bis 25. April in der Patenstadt Krefeld statt, sondern bereits eine Woche früher, also vom 16. bis 18. April. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonnabend, 17. April, vormittags 9 Uhr, und die Kulturveranstaltung am selben Tag um 17 Uhr im Stadtwaldhaus, Krefeld, durchgeführt. Ein genaues Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Heimatgruppe Schwerin – Freitag, 26. Februar, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Elefant in Schwerin, Goethestraße 39. – Die Gruppe unternimmt auch in diesem Jahr wieder Busfahrten in das nördliche Ostpreußen. Während die erste Reise vom 23. Juli bis 1. August bereits ausgebucht ist, stehen für die zweite Fahrt vom 6. bis 15. August noch reichlich Plätze zur Verfügung. Abfahrtsort ist Schwerin. Die Fahrt führt nach einer Zwischenübernachtung in Danzig zunächst nach Königsberg (zwei Übernachtungen). Weiter geht es nach Insterburg (drei Übernachtungen) und von dort über die Kurische Nehrung nach Nidden (zwei Übernachtungen). Auf der Rückreise wird eine Zwischenübernachtung in Thorn oder Bromberg eingelegt. Der Preis für die zehntägige Fahrt beträgt inklusive Ausflüge, Visakosten, Einreisegebühren in Polen und Halbpension etwa 1050 DM. Darüber hinaus bietet die Gruppe für alle Interessierten, auch Nicht-Ostpreußen" vom 20. bis 28. September eine Fahrt nach Ungarn an. Von Schwerin geht es per Bus mit einer Zwischenübernachtung im Raum Passau nach Budapest, wo drei Tage Quartier in einem Hotel im Zentrum der Stadt genommen wird. Neben einer Besichtigung der Stadt stehen Ausflüge in die Umgebung auf dem Programm. Am 25. September geht es dann weiter zum Plattensee bis zur Halbinsel Tihany, wo u. a. die Teilnahme an einem Weinfest vorgesehen ist. Auf der Rückfahrt wird wiederum eine Zwischenübernachtung im Raum Passau eingelegt. Weitere Informationen und Anmeldung zu den Reisen bei der 1. Vorsitzenden Helga Hartig, Andrej-Sacharow-Straße 83, 19061 Schwerin, Telefon und Fax 03 85/3 92 26 33.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Hauptkreistreffen in Dortmund – In diesem Jahr findet das 44. Heimatkreistreffen am Sonntag, 5. September, im Goldsaal der Westfalenhalle statt. Der Goldsaal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Gedenkstunde beginnt um 11 Uhr. Alle Johannisburger aus Stadt und Kreis sind herzlich eingeladen. Pkw-Fahrer erreichen die Westfalenhalle über die B 1 – Rheinlanddamm. Der Weg ist ausgeschildert. Parkplätze sind in der Nähe vorhanden. Bahnreisende fahren ab Dortmund Hauptbahnhof mit der U 45 bis Haltestelle Westfalenhalle. Von hier etwa fünf Minuten Fußweg zum Goldsaal der Westfalenhalle. Die U-Bahn-Haltestelle befindet sich im Hauptbahnhof. Fahrzeit zehn Minuten. Abfahrt viertelstündlich. Außerdem verkehrt die Deutsche Bahn AG ab Hauptbahnhof in Richtung Lüdenscheid, Soest, Iserlohn, stündlich im Nahverkehr bis Haltepunkt Westfalenhalle. Von hier etwa sieben Minuten zum Versammlungsort.

Treffen der Aryser vom 30. April bis 2. Mai in 32816 Glashütte bei Schieder, Hotel Herlingsburg. Näheres über das Treffen und die Unterbringung in der „Seufzerbrücke" bzw. Anmeldung bei Dr. Gerhard Woytewitz, Bürgermeister-Hausmann-Straße 5, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/67 05.

Kreistreffen in Düsseldorf am Sonnabend, 1. Mai, im Gasthof Goldener Ring, Burgplatz 21 (in der Altstadt, direkt am Rhein). Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Vereinigung Ponarther Mittelschüler – Auch 1999 sind für die Angehörigen und Freunde der Schulgemeinschaft wieder zwei Reisen nach Königsberg vorgesehen, die vom 25. Juni bis 4. Juli sowie vom 16. bis 25. Juli stattfinden. Beide Reisen beinhalten auch drei Übernachtungen in Rauschen. Des weiteren ist noch eine Masuren/Danzig-Fahrt vom 13. bis 21. August vorgesehen. An allen drei Fahrten können selbstverständlich auch Landsleute anderer Gruppen oder Vereinigungen teilnehmen. Die Fahrten werden begleitet und geführt vom Vorsitzenden der Ponarther Schulgemeinschaft, der zugleich Vorsitzender der Heimatgruppe Dortmund ist. Das Jahrestreffen der Po-narther Mittelschüler findet vom 8. bis 10. Oktober wie alljährlich im Kurhotel Zum Stern in Bad Meinberg statt. Frühere Anreise bzw. spätere Abreise bleibt selbstverständlich jedem selbst überlassen. Weitere Informationen über die Reisen bzw. das Treffen bei Horst Glaß, Hörderstraße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 1) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Fortsetzung Kreistreffen – Als Festredner war Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, gewonnen worden. Er warf einen kritischen Blick auf den Umgang mit den deutschen Ostgebieten von offizieller Seite und damit auf den Status der Vertriebenen heute. Die rechtmäßigen Ansprüche der Vertriebenen würden heute geleugnet, die Sprachverwirrung, die Magdeburg nach „Ostdeutschland" verlegt, sei eine zweite Vertreibung und ein Versuch, die Erinnerung an den deutschen Osten endgültig zu tilgen. Die Vertreibung der Deutschen nicht als Unrecht zu brandmarken bedeute jedoch, bei künftigen Vertreibungstätern den Eindruck zu erwecken, Vertreibung sei rechtmäßig. Recht verkomme damit zum „Recht des Stärkeren" und ziehe die Mißachtung der Menschenwürde nach sich. Jeder Mensch habe das Recht, in Würde in das Land seiner Herkunft zurückzukehren, auf friedlichem Wege, ohne Beeinträchtigung der dort lebenden Bevölkerung. Hier seien BdV und Landsmannschaften gefragt, da die offiziellen Politiker hier kaum noch ein Betätigungsfeld sehen würden. Er nannte als Beispiel für einen Neuanfang den Vertrag zwischen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und der dortigen polnischen Vertretung und betonte die friedlichen Ziele der Landsmannschaft. Das Schlußwort sprach die stellvertretende Kreisvertreterin Dr. Bärbel Beutner. Auch sie dankte Siegfried Brandes für seinen Einsatz und hob hervor, daß er ja längst einer der Ostpreußen geworden sei. Diese Verbundenheit zeigte sich auch bei dem anschließenden lokkeren Austausch. Vertreter des Kreises Minden-Lübbecke und der Kreisgemeinschaft sind langjährige Bekannte, die sich auf den Treffen viel zu sagen haben. Bis 17 Uhr bestand am Sonntag noch die Möglichkeit zur Wahl des neuen Kreisausschusses. Währenddessen zeigte Klaus Wulff Videofilme über Ostpreußen heute, ein Angebot, das immer gern wahrgenommen wird. Am späten Nachmittag endete auch der Dauereinsatz der Kreisausschußmitglieder Manfred Schirmacher und Carl Mückenberger, die für viele Fragen und anfallende Aufgaben zur Verfügung stehen mußten.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Fahrt in die Heimat zur Goldenen Konfirmation – In der Zeit vom 29. Juni bis 8. Juli wird eine Fahrt in den Kreis Neidenburg durchgeführt. Zu dieser Fahrt ist besonders der Personenkreis angesprochen, der im Jahre 1949 noch in der Heimat konfirmiert worden ist. Neben einem Gottesdienst in Neidenburg ist genügend Zeit gegeben, die Heimatdörfer zu besuchen. An dieser Busreise Interessierte melden sich bitte bei der Firma Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51. Teilnehmer, die mit dem eigenen Pkw anreisen und auch ihre Unterkunft privat organisieren, melden sich bitte bei der Kreisvertreterin. Anmeldeschluß ist der 9. April.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Busreise in den Heimatkreis – Eine zehntägige Busreise (Nr. 01) nach Osterode und Umgebung findet vom 10. bis 19. Mai statt. Abfahrt in einem modernen Fernreisebus ab Köln Hauptbahnhof, Herten, Recklinghausen, Dortmund, Autobahn A 2 Richtung Hannover Hauptbahnhof, ZOB, Helmstedt, Magdeburg, Berlin Bahnhof Zoo, Grenzübergang Frankfurt/Oder über Posen, Gnesen, Thorn nach Osterode. Je eine Zwischenübernachtung auf der Hin- und Rückfahrt im Hotel Bukowy Dworek (etwa 50 Kilometer hinter der Grenze Frankfurt/Oder). Unterkunft mit Halbpension in Osterode im Parkhotel Am Drewenzsee und Bismarckturm. Das Programmangebot umfaßt diverse Tagesausflüge, u. a. Stadtrundfahrt Osterode, anschließend Rundfahrt durch das Kreisgebiet – Kernsdorfer Höhen – Grunwald/Tannenbergdenkmal mit Besichtigung – Freilichtmuseum Skansen in Hohenstein. Vorgesehen ist auch eine Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal, ferner eine Masurenrundfahrt zur Wallfahrtskirche Heiligelinde bei Rößel, Nikolaiken, Kruttinnen. Hier besteht die Möglichkeit zum Mittagessen in einem bekannten Fischrestaurant und Bootestaken auf dem urbelassenen Fluß Kruttinna. Eine weitere Tagesfahrt führt nach Danzig – 3-Städte-Fahrt Gdingen–Zoppot–Danzig mit Altstadtbummel. Ein Besuch beim Deutschen Verein Tannen in Osterode ist ebenfalls vorgesehen. Hier bietet sich die Gelegenheit zur Besichtigung des Vereinshauses Deutsches Haus und eventuell gemeinsame Kaffeetafel. Zum Besuch der Heimatorte bzw. für individuelle Unternehmungen steht ein freier Tag zur Verfügung. Deutschsprachige Taxifahrer können zum Hotel bestellt werden. An diesem freien Tag findet abends ein Grillfeuer am Drewenzsee statt. Weitere Auskünfte und Anmeldungen beim West-Ost-Reiseservice Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51, Fax 0 23 66/8 15 89.

Heimattreffen Barwiese – Wie bereits angekündigt, findet das Treffen der Heimatfreunde vom Schillingsee, aus Altfinken und Barwiese vom 29. April bis 3. Mai im Ostseebad Dierhagen statt. Hierzu lädt die Familie Rogall, Seestraße 4, 18347 Ostseebad Dierhagen, sehr herzlich ein. Folgendes Programm ist dabei vorgesehen: Donnerstag, 29. April, ab 14 Uhr, Begrüßung. Freitag, 30. April, Wanderung; ab 20 Uhr Tanz in den Mai. Sonnabend, 1. Mai, Fahrt ins Blaue. Sonntag, 2. Mai, Seefahrt. Montag, 3. Mai, Überraschung und Abschied. Die Anreise erfolgt individuell. Die Übernachtung ist im Haus an der Düne, Zwischen den Kiefern 3, 18347 Neuhaus, Telefon 03 82 26/8 03 23. Anmeldungen erbitten das Haus an der Düne und die Familie Rogall, Telefon 03 82 26/8 03 37, bis zum 1. April.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Unser Heimattreffen 1999 findet am 21. und 22. August in unserer Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle, statt. Das genaue Programm wird später bekanntgegeben.

Preußischer Mediendienst

Preußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff. 120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat,(früher 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-6)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)



Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten. Reprint von 1926
168 Seiten, fester Einband
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-31)

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)



Heinz Schön
SOS "Wilhelm Gustloff"
Die größte Schiffskatastrophe der Geschichte
Bild-Dokumentation
Der Autor dokumentiert den Untergang des mit über 10.000 Flüchtlingen belegten Schiffes mit 9.343 Opfern.
254 S., ca. 350 Abb.
DM 49,80
(Best.-Nr.M1-32)



Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)



Walter Görlitz
Die Junker Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)



Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)

Kochbücher



Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur, Mentalität und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig, gastfreundlich und üppig zu essen. Eine wunderschön gestaltete kulinarisch-nostalgische Entdeckungsreise.
143 Seiten, fester Einband,
DM 26,80
(Best.-Nr. W1-32)



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80
(Best.-Nr. R1-13)

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. 228 Seiten, 700 Abb., geb.
DM 24,80
(Best.-Nr. M1-3)



Chronik des Zweiten Weltkrieges
Umfangreiche Darstellung der entscheidenden Ereignisse des Weltkrieges. Viele Fotos und Lageskizzen.
480 Seiten, geb. Großformat
DM 49,80
(Best.-Nr. W1-36)





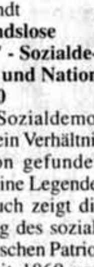


Heinz Höhne
Der Orden unter dem Totenkopf Die Geschichte der SS
Es ist die Geschichte eines Männerordens von den frühen Anfängen bis zum katastrophalen Ende. Die SS nannte sich die Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und fühlte sich als eine Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und Brauchtum. Ihre Macht wuchs stetig: sie kommandierten Polizei und Geheimdienste, sie bewachten die Reichskanzlei und die Konzentrationslager, und sie beherrschten das undurchdringlichste Wirtschaftsimperium des Dritten Reiches. Dieses Buch seziert sachlich und kompetent das SS-Mysterium.
600 Seiten, gebunden
DM 29,90
(Best.-Nr. W1-39)



Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Militärische und völkerrechtliche Darlegungen zur Kriegführung im Osten
Prof. Seidler weist nach, daß die russische Partisanenbewegung von Stalin vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde. Ein Standardwerk!
286 Seitzen, geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. L2-3)





Groh/Brandt
"Vaterlandslose Gesellen" - Sozialdemokratie und Nation 1860-1990
Daß die Sozialdemokratie nie ein Verhältnis zur Nation gefunden hätte, ist eine Legende. Dieses Buch zeigt die Entstehung des sozialdemokratischen Patriotismus seit 1860 und macht verständlich, warum die SPD 1989/1990 bei der Einigung Deutschlands in Hintertreffen geraten ist.
469 Seiten, gebunden
DM 49,80
(Best.-Nr. F3-1)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-24)

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten, geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-32)

Biographien

Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die ungeschminkten Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte.
575 Seiten, geb. Ln.
32 Bildseiten.
DM 58,00
(Best.-Nr. B2-12)



Paul Noack
Ernst Jünger
Eine Biographie
Eine brillante Biographie eines großen und vieldeutigen Lebens.
370 Seiten, 62 Abbildungen, gebunden
DM 49,80
(Best.-Nr. F2-1)

Literatur





Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Seine Geschichten, erstmals veröffentlicht 1917, spielen zwischen Haff und Heide unter den "kleinen Leuten" und handeln doch von allgemeingültiger Schicksalhaftigkeit. Der Ostpreuße Sudermann gilt als "Balzac des Ostens".
192 Seiten, gebunden
DM 19,90
(Best.-Nr. L1-30)



Vertrieben ...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung.
Ein Lesebuch, mit denn Werken von 58 Autoren, beschreibt den beispiellosen Exodus von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., geb.
DM 22,50
(Best.-Nr. K2-21)

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
Unsentimental, aber voller Anteilnahme, teils ernst und teils heiter schildert der Autor Leben und Überleben der "kleinen Leute" und läßt die herbe Schönheit der Landschaft zwischen Memel und Masuren lebendig werden.
320 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. U1-34)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Min.
DM 99,80
(Best.-Nr. P1-1)

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)



Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)



Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeit-zeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-28)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
3 MC nur DM 32,00
(Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur DM 39,95
(Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz
So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks
2 Tonkassetten
DM 39,80
(Best.-Nr. H5-1)

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch - Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
(Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 229,00
(Best.-Nr. H3-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB 8/99

Es begann in Mohrungen

Druckerei Rautenberg seit fünfzig Jahren im ostfriesischen Leer ansässig

Im Jahre 1825 übernahm Carl Ludwig Rautenberg (1803–1873) eine Buchbinderei und gründete die „Verlagsbuchhandlung C. L. Rautenberg" in der Herder-Stadt Mohrungen in Ostpreußen. Er handelte mit Gesangbüchern, Fibeln, Lehr- und Lesebüchern. Seine literarische Begabung veranlaßte ihn zur Herausgabe von vielen eigenen Büchern. 1830 erschien unter anderen das erste Kalender-Jahrbuch „Der redliche Preuße", das bis heute, nur unterbrochen durch die Jahre der Kriege, erscheint.

1834 schenkte ihm Zarin Alexandra Feodorowna Kaiserin von Rußland, eine Schwester von Kaiser Wilhelm I., eine goldene Schnupftabaksdose als Dank für seine Begrüßung und Begleitung während einer Reise durch Ostpreußen. Dieses Kleinod ist noch heute in Familienbesitz.

Rautenberg schrieb, druckte und verlegte 1837 das Buch „Das Leben der Königin von Preußen Luise", von dem im Jahre 1977, also 140 Jahre später, ein Reprint erschien, der inzwischen wieder in zwei Auflagen mit 5000 Stück verkauft wurde. Die Reihe „Preußische Volksbücher" erschien, die man von der Idee her als Vorläufer der Rowohlt Taschenbücher ansehen könnte. Die kleinen preiswerten Bücher waren zum Beispiel Biographien von damals wichtigen Persönlichkeiten.

Schnell richtete der Jungunternehmer eine Druckerei ein und eröffnete mehrere Filialen in sechs Städten Ostpreußens. Dann konzentrierte er seine Aktivitäten in Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens, wo er bereits 1856 mit seinem Sohn Emil (1826–1885) einen Betrieb im Zentrum der Stadt gründete. „C. L. Rautenberg und Sohn" entwickelte sich sehr gut. Vor allem die Druckerei wurde ständig erweitert und modernisiert. Nach Emil Rautenbergs Tod führte seine Frau Auguste (1839–1915) den Betrieb, bis ihr Sohn Gerhard (1872–1932) die stark erweiterte Druckerei in einem Neubau mit modernsten Buchdruck-, Steindruck- und Buchbinderei-Maschinen übernahm.



Goldene Schnupftabaksdose: *Geschenk der Zarin Alexandra Feodorowna*

Nach Wirtschaftskrise, Inflation und dem Tod seines Vaters übernahm der zweite Gerhard (1905–1982) den Betrieb und steuerte ihn durch den Krieg. Die Bombenangriffe der Royal Airforce im August 1944 mit den gewaltigen Zerstörungen Königsbergs löschten auch die Druckerei Rautenberg vollkommen aus, die zu der Zeit etwa 120 Mitarbeiter hatte und eine der größten Druckereien Ostpreußens war. Nach der Flucht aus Ostpreußen sowie Gefangenschaft traf sich die Familie im Erzgebirge wieder und gelangte über viele Stationen nach Leer. In der ehemaligen OTZ (Ostfriesische Tageszeitung) in Leer begann 1948 Gerhard Rautenberg, eine neue Existenz zu gründen. Der erste offizielle Eintrag der neuen Firma erfolgte auf den 15. Februar 1949. Zu den ersten Aufträgen gehörte *Das Ostpreußenblatt*, das bis heute in Leer hergestellt wird.

Ein besonderes Anliegen war Gehard Rautenberg immer seine ostpreußische Heimat, deshalb beschäftigte er sich sehr intensiv mit der Herausgabe von Büchern, nicht nur über Ostpreußen, auch über Pommern und Schlesien.

„Ostpreußen in 1440 Bildern", „Königsberg damals und heute" mit den ersten geheimen Bildern von Willi Scharloff aus der gemeinsamen, damals noch gesperrten Heimatstadt Königsberg, zahllose Bildbände in der Reihe „... in 144 Bildern" sowie Koch- und Humorbücher, Dokumentationen und vieles mehr verlegte er und schaffte damit unvergängliche Erinnerungen und Dokumente über seine Heimat. Anfang der 50er Jahre expandierte der Betrieb durch Umzug zum heutigen Firmensitz, Blinke 8. 1956 wurde eine weitere Druckerei in Glückstadt / Elbe gegründet, die 1986 der Sohn Carl-Ludwig Rautenberg übernahm. Die Druckerei in Leer mit Verlag und Versandbuchhandlung übernahm nach dem Tod des Seniors der dritte Gerhard in 5. Generation.

1984 wurde ein Reisebüro gegründet. Rautenberg veranstaltet Reisen nach Königsberg, Rauschen, ins Naturparadies Kurische Nehrung mit Nidden und Schwarzort, nach Polangen, Jugnaten und beliebte Rundreisen durch Masuren, das Baltikum und anderes mehr.

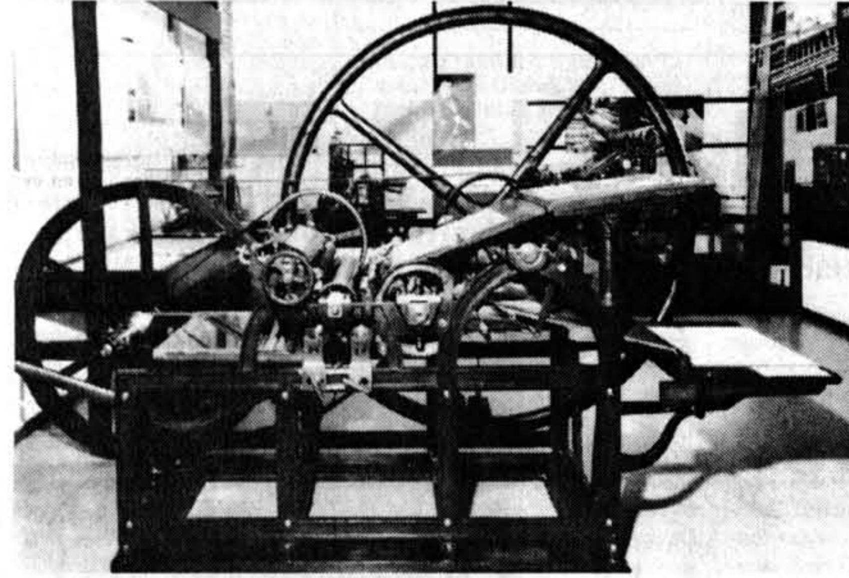


Carl Ludwig Rautenberg: *1825 gründete er die Druckerei*

Rautenberg Druck bietet heute mit modernsten Satz-Computern und hochwertigem Trommel-Scanner für Farblithografien eine ideale Basis zur Herstellung vielfältiger Druckobjekte, die anschließend auf klein- und großformatigen Ein-, Zwei-, Vier- und Fünffarben-Druckmaschinen mit Lack-Veredelungsstation verarbeitet werden.

Für die buchbinderische Verarbeitung und den Versand stehen neueste rationelle Maschinen zur Verfügung. Ob Schneiden, Falzen, Heften, Verpacken, Versenden oder was auch immer – der Kunde bekommt das fertige Endprodukt.

Die elektronische Datenvermittlung per ISDN und E-Mail verbindet Rautenberg Druck mit Kunden auch über die Grenzen Deutschlands hinaus, die täglich von Leer aus beliefert werden. **OB**



Um 1840 eine der modernsten Schnellpressen: *Heute im Deutschen Museum in München zu bewundern*



Stammhaus: *Im Jahre 1828 erwarb Carl Ludwig Rautenberg dieses Geschäftshaus in Mohrungen, Breite Straße*

Fotos (4) privat

Geschäftsanzeigen

Inserieren bringt Gewinn

Katalog
Ehemalige deutsche Ostgebiete
(Schwerpunkt Ost- und Westpreußen)
Vertriebenenfrage
Antiquariat Kulbach
Neugasse 19, 69117 Heidelberg
Fax 0 62 21/60 21 13

Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

---

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg



Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 21. 3. 1999
(Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

Unvergängliche Melodien und Schlager der 30er/40er Jahre auf CD sowie Filmklassiker in Video zu verkaufen. Info geg. DM 2,20 Porto bei R. Vollstädt-Vertrieb, Postfach 21 05 24, 27526 Bremerhaven, Telefon 04 71/50 31 96 oder Fax 04 71/50 31 97.

Bekanntschaften

Ostpreuße, jung, mit Charakter, Geist, Gefühl und Humor, nicht anspruchsvoll, gut aussehend, sucht einf. nette Dame, gern dunkelhaarig, ab 30 J. zw. Heirat. Bin in guter Position, dkl. Typ, Nichtraucher, sehr gesund. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 90547 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Junger Mann, gut aussehend, in gesi. Position, su. einf. Dame, gern dklhaarig, 28–38 J., auch mit Kind. Bildzuschr. u. Nr. 90546 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreuße, alleinst., Enddreißiger, ausgesprochen sympathisch, gut aussehend, elegante Erscheinung, in hervorragender Industrieposition, mit Vermögen, höh. Einkommen, su. Dame, 30–35 J. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 90545 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Wer möchte eine litauischsprechende Memelerin in Norddeutschland kennenlernen? Ein Marjell in der zweiten Lebenshälfte mit einem Naturell an Bescheidenheit. Bevorzugt wird ein Nichttrinker und Nichtraucher. Am liebsten: gläubiger Christ. Bei gegenseitigem Verstehen Umzugsbereitschaft in alle entlegenen Winkel unserer Erde …

SEIT **Schwermer** 1894

„Königsberger Köstlichkeiten" schmecken zu allen Zeiten

und sind somit auch besonders für das Osterfest geeignet.
Wir bieten Ihnen an:

Marzipaneier in verschiedenen Geschmacksrichtungen,
Nougateier in bunter, dekorativer Natureischale,
Osterpasteten mit feinen Füllungen, Alkohol-Eier,
Trüffeleier sowie Diät-Eier.

Darüber hinaus liefern wir Ihnen:

„Echtes Königsberger Marzipan",
Edle Pralinés, Trüffel und Baumkuchen

Diese Spezialitäten erhalten Sie in vielen gut geführten Fachgeschäften im Bundesgebiet. Haben Sie keine Möglichkeit, dort einzukaufen, so fordern Sie bitte unseren 32-seitigen Buntkatalog an.

Wir erledigen gerne für Sie jeden Geschenkversand, auch in das Ausland.

Schwermer
Dietrich Stiel GmbH
Königsberger Straße 30, 86825 Bad Wörishofen
Telefon: 0 82 47/35 08-0, Telefax: 0 82 47/35 08-14

Suchanzeigen

Königsberg (Pr), Zeppelinstraße: Wer kann über die Einnahme 1945 berichten? Zuschr. u. Nr. 90543 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suche Geschwister Timmler
aus Perdollen, Kr. Labiau:
Elisabeth – Helmut – Christel
Ursula Leiss, Hans-Thoma-Str. 6, 78628 Rottweil, Tel.: 07 41/2 22 18

Suche die Familien Pöppel, Kr. Labiau, **Heim (Hein),** Kr. Tilsit-Ragnit. B. Baltuttis, Selsinger Str. 27, 27404 Rhade

Zinten –
Kreis Heiligenbeil
Zw. Familienforschung suche ich die Familie Ilgenstein (Schornsteinfeger) aus Zinten, Bahnhofstraße 16. Wer kann Angaben über die Nachkommen machen? Matthias Frickert, Schloßstraße 20, 08371 Glauchau, Telefon 0 37 63/34 37

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

***S**eniorensitz Heuser*
Osnabrücker Straße 23, 49214 Bad Rothenfelde
Telefon 0 54 24/49 33 · Fax 0 54 24/49 33
Ab sofort bieten wir an: Möbliert oder unmöbliert
1 App. Wohn + Schlafzimmer, Badezimmer, Küche DM 1900,–
1 App. Wohnschlafzimmer, Badezimmer, Küche DM 1800,–
incl. aller Nebenkosten, Reinigung, reichhaltiges Mittagsmenü, Kabelfernsehen und Betreuung (Krankenschwester)

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Lest das Ostpreußenblatt

Ww, 67, möchte v. 8.–18. Juli eine Reise nach Tilsit machen. Wem kann sie sich anschließen? Zuschr. u. Nr. 90560 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Kobbelbude ruft!
Wer aus der Kobbelbude oder Umgebung fährt 1999 in die Heimat? Bitte um schriftlichen oder telefonischen Bescheid an Heinz Ewert, Lindenaustraße 23, 04600 Altenburg, Tel.: 0 34 47/50 22 03

Familienanzeigen

75
Willy Pasternak
21. 2. 1999
Hallo Willy,
zu Deinem Wiegenfeste gratulieren wir und wünschen Dir das Allerbeste.
Du bist ein treuer, hilfsbereiter und stets humorvoller Knabe, hast einfach diese gute Gabe.
Bleib so wie Du bist!
Herzliche Glückwünsche von der Gruppe „Klassentreffen Canada 1998".

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 1. März 1999
Irene Mallwitz
geb. Langecker
aus Kleinau bei Goldap
jetzt Marienstraße 5, 14542 Werder/Havel
Es gratulieren herzlichst
Kuno und Sohn Harald mit Familie

90
Jahre
wird am 1. März 1999
unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Gertrud Tertel
geb. Ukat
aus Moschnen, Kreis Treuburg
jetzt Parkstraße 9, 50374 Erftstadt
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder, Enkelkinder sowie Urenkel

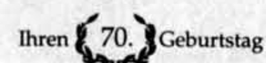
Am 28. Februar 1999 feiert
Berhard (Benno) Schmidtke
aus Kinderhof bei Gerdauen
jetzt Gladbacher Straße 74, 51688 Wipperfürth
seinen  85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich:
Katharina und Edelhard Rammoser
Constanze und Michael Rammoser-Bode mit Johanna und Josephine
Viktoria und Jörg Rammoser-Klockner mit Friederike und Justus

---

Als Erben gesucht werden die Verwandten von

1. Karl UNGER, Schneidermeister, verh. gewesen mit Wilhelmine, geb. GRONECK, aus Skitten, Kreis Friedland, die vor 1945 in Bartenstein verstorben sind und die Kinder Hugo, Otto, Richard, Friedrich (geb. 1891) und Karl (geb. 1904) hatten.
2. Eheleute Eugen HINZ, geb. in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Heilsberg (Eltern Karl HINZ und Dorothea, geb. WEHLER).
3. Nachfahren der Eheleute Karl AUGUSTIN und Anna, geb. KRICKHAHN, aus Quellnau/Abbau, Kreis Pr. Holland (später in Steegen und zuletzt in Berlin), hatten zumindest die Tochter Christine, geb. 1869. Ein Verwandter war Karl AUGUSTIN, geb. 1880, der den Sohn Erich, geb. 1900, hatte.
4. Eheleute Johann REGELSKI und Charlotte, geb. KUBERSKI, aus Franzkowen bzw. Neuhoff, Kreis Lötzen, die zumindest den Sohn August, geb. 1880, hatten.

Wer kann evtl. Auskunft erteilen? Ausschließlich schriftliche Meldung erbeten an
Moser Progenus AG, Schloßweg 6, CH-6343 Buonas


Ihren 70. Geburtstag
feiert am 27. Februar 1999
Regine Schwarzer
geb. Puschik
aus Silberbach,
Kreis Mohrungen
jetzt Am Rühmen 32
22955 Hoisdorf
Es gratulieren
Horst-Dieter
Tochter Roswitha
Schwiegersohn Hans-Joachim
und Enkelkinder


Seinen 75. Geburtstag
feiert am 26. Februar 1999
Heinz Alexi
geb. in Willkassen,
Kreis Treuburg
jetzt Scheibenbühlweg 8
72459 Albstadt-Laufen
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Ilse
die Kinder
Claudia und Christian
Ilka und Hans-Jörg
die Enkel
Annika und Adrian



In liebevollem Gedenken

An meine Eltern
zum 100. Geburtstag
Emma Bade
geb. Ruhmann
1. 3. 1899
Thierberg/Neugut
Krs. Osterode
Die Sehnsucht nach der geliebten Heimat hat sie nie verlassen.
Erich Bade/
Bandorski
18. 9. 1899
Vorfahren aus Osterwein
Die letzte Ruhe fanden beide 1984 und 1973 in Wanne-Eickel

An die Geschwister meiner Mutter, die in der Heimat, auf der Flucht und in der Ferne ihre letzte Ruhe fanden.
Fritz Ruhmann
Johann Ruhmann
Adolf Ruhmann
Lotte Dewald
Marie Ollech
Minna Czewonka
Anna Kerski
Auguste Beyer
Danke an eine schöne Zeit in Ostpreußen, die durch die Flucht am 19. 1. 1945 ein jähes Ende fand.

Auf diesem Wege herzliche Grüße an alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus dem schönen Ostpreußen.
Edith Köhlhoff, geb. Bade
Bauernkampstraße 28, 32805 Horn-Bad Meinberg

Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in den ew'gen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lucie Perrey

geb. Surau

* 26. Oktober 1909 † 14. Februar 1999
Hohenberge, Kr. Elchniederung, Ostpreußen — Pulheim-Brauweiler

Wir sind alle sehr traurig, daß sie von uns gegangen ist, aber auch dankbar, daß wir sie gehabt haben.

In Liebe
Hermann und Christel Lenßen, geb. Perrey
Willi und Elfriede Bast, geb. Perrey
Frank Lenßen
Diethelm und Claudia Bast
Jörg und Simone Loges mit Bennedic
Familie Vallentin
sowie alle Anverwandten

Von-Werth-Straße 59, 50259 Pulheim-Brauweiler
Kondolenzadresse:
Christel Lenßen, Plattenstraße 127, 41189 Mönchengladbach



Die aber am Ziel sind
haben den Frieden



Henning Siebert

geboren am 6. Dezember 1914
in Freiwalde, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

ist am 8. Februar 1999 friedlich eingeschlafen.

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 12. Februar 1999 auf dem Rostocker Westfriedhof statt.

Die Urne wird auf der Ostsee beigesetzt.

Wir bitten von Kranz- und Blumengrüßen abzusehen.

Wer möchte, gebe eine Spende für die Kirchengemeinde Samrodt, Ostpreußen (seine Tauf- und Konfirmationskirche) und für die Aufstellung eines Gedenksteines in Freiwalde, Ostpreußen („Zum Gedenken an alle Freiwalder")

an Henning Siebert sen., Postbank Ludwigshafen, BLZ 545 100 67, Konto-Nr.: 114 276 76

Kondolenzadresse: Doberaner Straße 5, 18209 Stülow

Es gibt keine ewige Verdammnis,
es gibt nur eine ewige Erlösung.
(Albert Schweitzer)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, deren letzte Gedanken in der Heimat weilten.

Meta Rose

geb. Wieberneit

* 15. 4. 1903 Königsberg — † 12. 2. 1999 Erbach (Odw.)

In stiller Trauer
Ingrid Streckfuß, geb. Rose
Jutta Sischka, geb. Rose
Erhard Rose
und alle Angehörigen

Damaschkestraße 35, 64711 Erbach

Nach neunmonatiger schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Ellen Eva Simoneit

geb. Tschutter

* am 9. Mai 1918 in Köln
† am 9. Februar 1999 in Chicago/USA

Ihr erfülltes Leben war voller Überraschungen. Als Stenotypistin war sie beschäftigt beim Gen. Kdo 1 und später bei der Wirtschaftsprüfungsges. in Königsberg (Pr).

1940 heiratete sie den Lufthansa Flugleitungsassistenten Alexander Simoneit. Dann die Flucht nach „Westen" bis Heiligenhafen, Schleswig-Holstein, wo sie ihren Mann bei der Luftwaffe wiederfand.

Als Partnerin auf der Bühne half sie ihrem Mann sehr erfolgreich in der Magischen Show „Al Torsten & Ellen", mit der sie halb Europa bereisten.

1956 emigrierte sie mit ihrem Mann und drei kleinen Kindern nach USA – Chicago. Dort brachte sie es bis zur Managerin einer der größten Versicherungsgesellschaften. Im Dezember 1998 feierten wir den 58. Hochzeitstag. Nach einem vollen Leben, fern der geliebten Heimat, ging sie von uns, geliebt und verehrt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Ehemann **Alexander Simoneit-Torsten**
Söhne **Edgar, Ehefrau Joanne**
Viktor, Ehefrau Suzanne
Tochter **Dagmar Knorr, Ehemann Bryce**
Großsöhne **Willie Knorr**
Augustin Knorr
Schwager **Kuno Simoneit und Frau Gisela**
Cousine **Friedel Salewski, Hannover**

4241 S. Rockwell, Chicago/USA Il. 606632–1215

Armgard Büchler

geb. Braemer

* 3. Februar 1907 in Nowischken — † 18. Februar 1999 in Ellerhoop

Gott schenkte ihr ein langes, erfülltes Leben und erlöste sie von den Beschwerden ihres Alters.

Wir gedenken ihrer in Liebe
und Dankbarkeit
Frank und Christa Büchler
Herwarth und Hilde Büchler
Peter und Regina Harder, geb. Büchler

Feldfurth 1, 25373 Ellerhoop
Die Trauerfeier hat stattgefunden.

„Die Erinnerung an das einstige Zuhause ist stets wachgeblieben."

Schmerzlich nehmen wir Abschied von meinem mich stets liebevoll umsorgenden herzensguten Mann, unserem Schwager und guten Onkel

Helmut Scheffler

geb. 18. 10. 1926 in Königsberg (Pr) Kalthof — verst. 1. 2. 1999 in Hann. Münden

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Mathilde Scheffler, geb. Meier

Die Trauerfeier fand am 9. Februar 1999 in Hann. Münden statt.

Herr, deine Güte reicht,
soweit der Himmel ist,
und deine Wahrheit,
soweit die Wolken gehen.
Psalm 36,6

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Waldemar Höcke

* 9. August 1911 in Königsberg (Pr) — † 6. Februar 1999 in Hamburg

zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Frieda Höcke, geb. Grapentin
Dr. Erhard und Christine Höcke
mit Carl und Cathrin
sowie alle Angehörigen

Traueranschrift: Am Birkenhain 18, 22926 Ahrensburg



Ach, meine Mutter ist nicht mehr.
Der Platz in meinem Kreis ist leer.
Sie reicht mir nicht mehr ihre Hand,
zerrissen ist das zarte Band.
Doch was die Mutter mir gewesen,
kann niemand fühlen, niemand lesen.
Mir eingegraben wie in Erz
bleibt fest in mir das Mutterherz.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig meine liebe Mutter, unsere Tante und Cousine

Gertrude Walkewitz

geb. Brodowski

* 18. April 1908 Eichensee/Ostpreußen — † 13. Februar 1999 Hamburg-Bergedorf

In Liebe und Dankbarkeit
Tochter Marlene Ghirlanda
alle Angehörigen
und alle, die sie gerne hatten

Traueranschrift: Wentorfer Straße 70, 21029 Hamburg
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 19. Februar 1999, um 10.30 Uhr in der Kapelle 1 des Bergedorfer Friedhofes; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Jesu geh voran auf der Lebensbahn
und tu uns nach dem Lauf deine Türe auf

Aus einem erfüllten Leben voller Arbeit und Sorge für die Familie verstarb plötzlich und unerwartet unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frieda Koplin

geb. Müller, verw. Liehr

* 22. 3. 1920 — † 6. 2. 1999
Schellendorf/Peterlauken, Kr. Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Liehr
Wilhelm und Ursula Koplin
mit Tina und Ulrike
Rosemarie Jung, geb. Koplin, **und Paul**
mit Sonja und Ute
sowie die Geschwister
Gertrud Gawehns, geb. Müller
Otto, Walter und Rudolf Müller
mit Familien

67681 Wartenberg, den 6. Februar 1999

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23,1

Heinz Roese

* 22. Mai 1929 — † 13. Februar 1999

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute unser lieber Bruder, Schwager und Onkel.

Sein plötzlicher Tod erfüllt uns mit tiefer Trauer.

Im Namen der Angehörigen
Irmgard Hebgen, geb. Roese

Kurfürstenstraße 55, 45138 Essen
Traueranschrift: I. Hebgen, Im Stillen Winkel 17, 45149 Essen
Die Beerdigung hat im Familien- und Freundeskreis auf dem Südwestfriedhof (Ehrenfriedhof) in Essen stattgefunden.

Wir stehen und neigen
vor ewigem Schweigen
das trauernde Haupt.
Wir spüren tief innen
das große Besinnen
auf die, die verging.
Wir tragen ins Leben,
was sie uns gegeben –
und heben das Haupt.

Rose Modricker

geb. Wagner

11. Dezember 1910 – 12. Februar 1999
in Mannheim — in Bensberg

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Roswitha Pichler, geb. Modricker
Gerhard Pichler
Dietlinde Haser, geb. Modricker
Solveig Koslar-Modricker
Trutz-Helmut Modricker
Enkelkinder: Heike, Thorsten, Cäcilia, Franziskus, Franziska, Gesine, Mark, Dominic und Oliver
Urenkel: Julian, Tim, Lukas, Philippa und Lena

Kölner Straße 15, 51429 Bergisch Gladbach
Die Beerdigung hat in Bergisch Gladbach-Bensberg stattgefunden.



Ich habe gemeint
und meine
ich brauche dich noch.
Gott hat gemeint
es sei genug

Du hast gerne gelebt und lebst in meiner Erinnerung weiter.

Gertrud Anna Schemionek

geb. Growe

* 3. Mai 1909 Klein Strengeln, Kr. Angerburg — † 18. Februar 1999 Bad Dürkheim

Ich denke in Liebe an Dich.

Deine Tochter
Gisela Leschke, geb. Schemionek
Claus Klingner

Hammelstalstraße 63 A, 67089 Bad Dürkheim
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 25. Februar 1999, um 11 Uhr auf dem Friedhof Bad Dürkheim-Seebach statt.
Es ist im Sinne meiner lieben Mutter, wenn anstelle Blumen eine Spende an das Bürgerspital Wachenheim, KontoNr. 208 bei der Kreissparkasse Bad Dürkheim, BLZ 546 512 40, Kennwort „Gertrud" Schemionek, erfolgen würde.

Trockener Start ins neue Jahr

Das Januarwetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Mit einem leicht frostigen und trockenen Wetter startete das neue Jahr in Ostpreußen verheißungsvoll. Zwar mußte die Heimat auf eine geschlossene Schneedecke verzichten; doch waren manche kleine Wasserflächen wieder zugefroren, so daß sich die Kinder auf dem blanken Eis tummeln konnten. Daß die Erde in diesen Tagen den Punkt mit dem geringsten Abstand zur Sonne im ganzen neuen Jahr durchschritt, machte auf die Kälte keinen Eindruck. Bis zu minus 7 Grad meldeten manche Stationen. Übrigens erlebte die Erde während dieser Zeit mit fast 16 Stunden auch die längste Vollmondnacht des ganzen Jahres. Diese interessanten Ereignisse bereits während der ersten drei Tage waren dem astronomischen Themenkreis zuzuordnen. Der erste meteorologische Höhepunkt in der Heimat kam einige Tage später. Er verfehlte einen neuen Rekord nur knapp. Es war das Temperaturmaximum von 10 Grad, das zu einer ungewöhnlichen Tageszeit, und zwar während der Nacht nach dem Dreikönigstag, erreicht wurde. So hält der 17. Januar 1993 mit 11 Grad weiterhin den Rekord seit dem vorigen Jahrhundert.

Daß es mit einem Mal so extrem mild geworden war, lag an einem kleinen atlantischen Tief, das über Irland und die Ostsee bis nach Lettland gewandert war und genau über Ostpreußen seinen breiten Warmsektor spannte. Während es ab dem 5. Januar immer wieder einmal regnete, begann es drei Tage später bei zurückgehenden Temperaturen zu schneien. Bereits in der Nacht zum 10. Januar setzte bei aufklarendem Himmel wieder Frost ein. Als Minima registrierte die Station Königsberg zum ersten Mal in diesem Monat minus 10 Grad. In der Nacht zum 12. Januar zog ein Tief vom Mittelmeer über die Alpen und Böhmen zum Baltikum. Es lud vor allem im breiten Küstensaum der Provinz seine Schneelast ab. Elbing meldete als maximale Schneehöhe 20 Zentimeter. In Königsberg sowie Nidden lag die weiße Pracht 30 Zentimeter hoch. Weiter östlich wuchs die Schneedecke nur auf etwa 5 Zentimeter an.

Die Winterfreuden zerrannen jedoch bald zu Wasser, als im Laufe des 15. Januar mit einer südwestlichen Höhenströmung atlantische Tiefausläufer milde Luft nach Ostpreußen führten. Die Maxima erreichten wieder 5 Grad und mehr. Allenstein meldete am 17. Januar bei einem sonnigen Wetter sogar 8 Grad. Zu anderen Zeiten fiel aber auch Regen. In manchen Nächten war von Frösten keine Spur zu erkennen. So blieb außer Resten in schattigen Mulden von der Schneedecke bald kaum noch etwas übrig.

Nach einer Woche mit einem freundlichen und milden Wetter fanden erneut atlantische Tiefausläufer den Weg ins östliche Mitteleuropa. Sie brachten der Heimat ab dem 24. Januar Regen und gleichzeitig steigende Temperaturen. Und wieder war es eine ungewöhnliche Tageszeit, in der das Quecksilber in Königsberg das für diese Winterszeit selten hohe Maximum von 10 Grad zeigte. Diesmal traf es die Nacht zum 26. Januar.

Der letzte Tiefausläufer dieser Serie – es war eine Kaltfront auf Südkurs – setzte einen Schlußstrich unter das milde Wetter. Hinter ihr stieß ab dem 28. Januar Luft aus den extrem kalten Gebieten Nordrußlands und Lapplands über Ostpreußen bis zum Mittelmeer. Der Deutsche Wetterdienst berichtete über diesen Tag, daß während der intensivsten Kältewelle dieses Jahrhunderts in Nordeuropa an der Station Karasjok / Norwegisch-Lappland ein Minimum von sage und schreibe minus 51,2 Grad gemessen wurde. Gott sei Dank setzte sich dieser sehr strenge Frost in den heimatlichen Gefilden längst nicht so extrem durch. Einzelne Schneefälle und natürlich das Wasser der eisfreien Ostsee milderten die Kälte beträchtlich ab. So zeigten die Thermometer in der Frühe des letzten Januartages verbreitet nur knapp minus 20 Grad. Trotzdem war dies in Ostpreußen der kälteste Tag des vergangenen Januar.

Zwar reduzierte er den Wärmeüberschuß des Monats um einige Zehntel Grad. Dennoch war der vergangene Januar aber immer noch 2 bis 2,5 Grad zu mild. Die Temperatur über alle Tage gemittelt betrug in Elbing genau 0 Grad und in der Johannisburger Heide minus 1 Grad. In Memel und in Königsberg fiel mit der Gesamtsumme von 65 bzw. 70 Millimetern der meiste Niederschlag. Der Überschuß betrug 30 bis 40 Prozent. Trockener war es nach Süden und Osten hin. Die Sonne mag dort ihr Soll knapp überschritten haben, während sie in Memel mit 37 Stunden um 14 Prozent den Normalwert verfehlte.

Veranstaltung

Hamburg – Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, veranstaltet die Martinskirchengemeinde Rahlstedt im Rahmen ihrer russischen Woche einen bunten Nachmittag für jung und alt mit vielen Spezialitäten und einer Tombola mit attraktiven Preisen. Der Erlös ist für die Aktion „Brücke nach Königsberg" bestimmt.

Vortrag

Eckernförde – Am Sonnabend, 6. März, hält Dipl.-Ing. Ernst Giesebrecht um 17 Uhr im Ratssaal des Eckernförder Rathauses einen Vortrag zum Thema „Pillau – Baltijsk: Die neue Stadt an der Ostsee – Neuplanung und Wirklichkeit". Der Eintritt ist frei.

Tagung

Herne – Die Frühjahrstagung der AG Ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen in Nordrhein-Westfalen findet am Donnerstag, 4. März, von 10 bis 16 Uhr in der Martin-Opitz-Bibliothek, Berliner Platz 5, Herne, statt.

Kamerad, ich rufe Dich

Bergisch-Gladbach – Das Treffen der Kameraden der Traditionsgemeinschaft A. R. 161 (61. I. D.) findet vom 14. bis 16. Mai im Hotel Gronauer Tannenhof, Robert-Schumann-Straße 2, Bergisch-Gladbach statt. Kontaktadresse: Heinz Manke, Bahnhofstraße 4, 24558 Henstedt-Ulzburg, Telefon 0 41 93/90 11 01.

Hilfe für andere als Lebensmotto

Zum 75. Geburtstag des Johannisburgers Gerhard Bosk

Kaltenkirchen – Zum 70. Geburtstag von Gerhard Bosk gab es ein großes Fest, das seine Familie, seine Mitbürger in Kaltenkirchen und die Kreisgemeinschaft Johannisburg gemeinsam mit ihm feierten. Die ihm in einer großen Summe zugeflossenen Geldmittel gingen restlos an die Masurenhilfe, die von ihm ins Leben gerufene Aktion zur Unterstützung hilfsbedürftiger Menschen in der Heimat.

Seit er am 19. Februar 1924 in Saffronken, Kreis Neidenburg, als Sohn der dortigen Lehrerfamilie geboren wurde, ist nun ein dreiviertel Jahrhundert vorübergezogen. Eine Veränderung der Lebensverhältnisse brachte die Familie Bosk in den Kreis Johannisburg, zunächst nach Gehsen, später nach Gutten I. Während des Krieges macht Gerhard Bosk in der Kreisstadt sein Abitur. Der Krieg entließ ihn als Leutnant, jedoch mit schweren Verwundungen. Sie machen ihm bis heute zu schaffen. Die nach der Vertreibung in Mitteldeutschland lebenden Eltern ließen ihn zunächst auch dort Fuß fassen. Er wurde Lehrer und dann Rektor in Eisleben. Dort lernte er auch seine Frau Irmgard kennen, die sein Leben bis heute stützend und sorgend begleitet. Obwohl die junge Familie sehr bald drei Söhne hatte, mußte Gerhard Bosk über Westberlin in die Bundesrepublik Deutschland flüchten. Gute Freunde halfen der zunächst zurückgebliebenen Familie nachzukommen. Bosk selbst wurde Lehrer auf Fehmarn und in Ekenis, schließlich Rektor in Kaltenkirchen.

Als Kirchspielvertreter für Gehsen ist Gerhard Bosk seit 1970 Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Johannisburg. 1972 wurde er stellvertretender Kreisvertreter. Seit dieser Zeit erstellt er verantwortlich den Heimatbrief. Aus einem kleinen Mitteilungsblatt machte er „ein Geschichtsbuch in Fortsetzungen" über den Heimatkreis. Viele der dort gezeigten Bilder hat Gerhard Bosk von seinen früh einsetzenden Fahrten nach Ostpreußen mitgebracht. Angesichts der in der Heimat unter den Landsleuten herrschenden Not began er, mit einem großen Hilfswerk die Not der Menschen zu lindern. Diese Arbeit bestimmt noch heute sein Leben. Über 100 Fahrten mit vollbepacktem, schwerem Anhänger hat er in den Heimatkreis unternommen. Dabei mutet er sich Strapazen zu, die bei seiner nicht stabilen Gesundheit nicht ertragbar erscheinen. Diese körperliche Anstrengung und die Erfahrung, noch so viel leisten zu können, wirken bei ihm wie eine Arznei besonderer Art. Sie gibt ihm Kraft zu weiterem Einsatz. Jeder letzten Fahrt folgte noch eine weitere Reise in die Heimat.

Die Bildausbeute der Fahrten gab ihm das Material für zahlreiche Diavorträge, deren Erlöse – und mehr noch – in seine Hilfsaktionen fließen. Sein Wort: „In Masuren schläft man nicht!" ließ den passionierten Jäger die schönsten Aufnahmen im Morgen- und Abendlicht machen. Auch organisierte er zahlreiche Busfahrten und begleitete sie.

Obwohl seine Hilfe, insbesondere die mit Arzneimitteln und medizinischen Geräten, vielen, besonders auch polnischen Menschen, Hilfe brachte, wurde er vor Rückschlägen und Enttäuschungen nicht bewahrt. Er hatte nicht nur behördliche Schikanen beim Grenzübergang zu überstehen, man raubte ihm einmal auch das Transportfahrzeug mit aller persönlichen Habe und die wertvolle Fotoausrüstung. Gerhard Bosk gab jedoch nicht auf.

Über die Kreisgemeinschaft erstellte er Bildbände und Fotoserien über die Schönheit Masurens. In gesammelten Gedichten überlieferte er die Gedanken ostpreußischer Menschen und deren Nachkommen. Gerhard Bosk wurden höchste Ehrungen zuteil. Er bekam das Bundesverdienstkreuz, und die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm das Goldenen Ehrenzeichen und die Ottomar-Schreiber-Plakette. Ein Videofilm zeigt sein Wirken auf und hält es fest.

Wenn auch sein Einsatz unersetzbar geworden ist, so wünschen wir ihm doch ein ruhigeres Leben. Es warten noch viele unerledigte Aufgaben auf ihn. Er wird diese Bitte nicht gerne vernehmen. Aber wir sprechen diese Mahnung in Sorge aus. Seinen Rat und seine Tat wollen wir noch lange erhalten wissen. Er ist eine nicht wegzudenkende Stütze unserer Gemeinschaft, ein Motor unserer Aufgabe im Dienste unserer Heimat. **Gerhard Wippich**



Mit einem Festwagen beteiligte sich der BdV-Ortsverband Rotenburg a. d. Fulda am Umzug anläßlich der 750-Jahr-Feier der Stadt. Die Idee, sich mit dem Motto „Vertreibung – Einbürgerung" an dem festlichen Umzug zu beteiligen, hatte der bereits 86jährige Wilhelm Blasko, der auch die Durchführung in die Hand nahm. Anerkennung und Applaus – nicht nur von Vertriebenen –, als er mit dem Wagen durch die Stadt fuhr, waren der verdiente Lohn. Foto privat

Mit fundierten Vorträgen

Kulturtagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Kiel – Einer langjährigen Tradition folgend, veranstaltete die LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein im Haus der Heimat in Kiel eine Kulturtagung, zu der die Vorstandsmitglieder der örtlichen Gruppen aus dem ganzen Bundesland eingeladen waren. Auf dem Vormittagsprogramm stand ein Vortrag des Historikers Hans-Joachim von Leesen, der viele Jahre als Geschäftsführer des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes tätig war. Er sprach zum Thema „Die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart".

Bei seinem kurzen Abriß über Polens Geschichte führte von Leesen u. a. aus, daß die Idee von „Groß-Polen", längst vor dem Zweiten Weltkrieg Bestand gehabt habe, und daß die Vertreibung von 15 Millionen Menschen durch den letzten Krieg die mit Abstand größte ethnische Säuberung in der Welt gewesen sei. In diesem Zusammenhang prangerte er die Unterdrückung der Minderheiten in Polen zwischen den beiden Weltkriegen an. Leesen appellierte an die Vertriebenen, sich mehr Gehör in der Öffentlichkeit zu verschaffen und zitierte hierzu Bundespräsident Roman Herzog: „Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart."

Referent des Nachmittags zum Thema „Armee im Kreuzfeuer" war Brigadegeneral a. D. Reinhard Uhle-Wettler. 35 Jahre lang diente er in der Bundeswehr, überwiegend bei den Fallschirmjägern, heute ist er Vorsitzender der Staatspolitischen Gesellschaft in Hamburg. Im Hinblick auf die Anti-Wehrmachtsausstellung sprach Uhle-Wettler von „Soldatenschelte" und warnte gleichzeitig davor, sowohl innerhalb der Generationen als auch innerhalb der Familien Spaltungen zu forcieren. Er berichtete von bereits angestrengten Prozessen gegen diese Ausstellung. Außerdem erinnerte er daran, daß vielen deutschen Ostflüchtlingen, vor allem Frauen, Kindern und alten Menschen, das grausame Schicksal des Einmarsches der Roten Armee dank der deutschen Soldaten erspart geblieben sei und sie ihnen ihr Leben verdanken. Der Landesvorsitzende Günter Petersdorf zeigte sich abschließend erfreut über die große Besucherzahl und die lebhaften Diskussionen nach beiden Vorträgen. **Ilse Rudat**



Referent der Tagung: *Hans-Joachim von Leesen* Foto Rudat

Welle der Gewalt gegen Christen:

„Inder sein heißt Hindu sein"

Die Erosion des Kastenwesens hat weitreichende Konsequenzen / Von Martin Schmidt

An die Nachrichten über Greueltaten zwischen Hindus und Moslems in Indien war man im Westen längst gewöhnt. Seitdem die Indische Union am 14. August 1948 ihre Unabhängigkeit vom britischen Kolonialreich errungen hatte und dabei in blutigen Kämpfen die Abspaltung des moslemischen West- und Ost-Pakistans (des späteren Bangladesch) hinnehmen mußte – die Zahl der damals Getöteten wird auf rund 200 000, die der Vertriebenen auf zehn Millionen Menschen geschätzt –, ist es in den Nordprovinzen Kaschmir, Pandschab oder Assam nur selten ruhig gewesen.

Die jüngsten massiven Ausschreitungen gegen Christen in Indien offenbaren demgegenüber einen Konflikt, der bislang kaum wahrgenommen worden ist. Im Herbst 1998 meldeten westliche Zeitungen eine ganze Reihe von Vergewaltigungen an Nonnen. So überfielen in der Nacht zum 23. September etwa 20 Männer eine katholische Klinik in dem Dorf Nawapada im Bezirk Jhabua und vergewaltigten auf einem Feld vier junge Nonnen. Nach dem letzten Weihnachtsfest wurden dann in nur vier Wochen von fanatischen Hindus ca. 30 hölzerne Kirchen im ganzen Land in Brand gesteckt. Ferner soll es an einigen Orten zu öffentlichen Bibelverbrennungen gekommen sein.

Abwendung von westlichen Gesellschaftsmodellen

Besonders betroffen von der Gewaltwelle ist die nördlich von Bombay (Mumbai) gelegene Provinz Gudscherat (engl.: Gujarat) im Westen Indiens. Dort hatten Fanatiker der religiösen Bewegung „Jagran Manch" sowie anderer militanter Gruppen nach Angaben der Erzdiözese Neu-Delhi im letzten Jahr 22 Kirchen oder Gebetshäuser angezündet sowie zwei christliche Schulen und Wohnheime verwüstet.

Den bisherigen Höhepunkt des Terrors bildete im Januar der Mord an einem australischen Missionar und seinen beiden kleinen Söhnen im Dorf Manoharpur in der Provinz Orissa.

Der Anteil der Christen an der indischen Gesamtbevölkerung von mittlerweile rund 930 Millionen Menschen lag jahrzehntelang ziemlich konstant bei 2,4 Prozent. Aktuelle Statistiken beziffern diese Quote auf ungefähr drei Prozent (davon sind etwa zwei Drittel Katholiken und ein Drittel Protestanten), während 82 Prozent der Bevölkerung dem Hinduismus und zwölf Prozent dem Islam zugerechnet werden. Vor allem in jüngster Zeit sind Erfolge der christlichen Mission unter den niederen Kasten zu verzeichnen.

Diese Verkettung der für Indien äußerst schwierigen und hochexplosiven Kastenproblematik mit sozial fundierten Abwendungstendenzen von der staatstragenden Mehrheitsreligion sorgt in der Öffentlichkeit für erhebliche Irritationen und mobilisiert extreme Kräfte aus den Reihen der seit März 1998 regierenden Hindu-Nationalen. Ministerpräsident Atal Behari Vajpayee, der der BJP (Bharatiya Janata Party) als der mit einem Wähleranteil von 28 Prozent stärksten Partei in der aus über einem Dutzend Formationen bestehenden Regierung der „Hindutva-Familie" (Sangh Parivar) angehört, hat Mühe, die „Falken" zu mäßigen.

Beschwichtigend weisen Regierungssprecher angesichts massiver Kritik aus Europa und Nordamerika darauf hin, daß die Gewalt gegen Christen auf eine relativ kleine Region beschränkt sei. Von seiten der einflußreichen hindu-nationalen Sammlungsbewegung „Nationales Freiwilligenkorps" (RSS) verlautete, unabhängige Untersuchungen hätten erwiesen, daß die Vergewaltigungen Einzelverbrechen gewesen seien. Die hinduistische Kultur achte Frauen und ganz besonders Ordensfrauen, hieß es.

Andererseits ist es bezeichnend, daß sogar der Welt-Hindu-Rat „Vishwa Hindu Parishad" (VHP) im vergangenen Jahr eine so radikale Forderung wie die Ausweisung ausländischer Missionare erhob und vor einer „Verschwörung" des Westens warnte, der Indien christianisieren wolle. Das Finanzministerium in Delhi plant nach Angaben des IGFM-Organs „Menschenrechte", Steuerbefreiungen für die christlichen Kirchen im Bildungsbereich und dem Krankenwesen wegen angeblichen Mißbrauchs abzuschaffen.

Auch wenn bis dato keine Klarheit über das tatsächliche Ausmaß der Ausschreitungen gegen Christen besteht, so sind die Unruhen doch ein weiteres Indiz für jene komplexen gesellschaftlichen Entwicklungen, die Indien seit den 80er Jahren in Atem halten.

Über Jahrzehnte war die indische Innenpolitik leicht berechenbar. Sie folgte bestimmten Konstanten, die ihren Ursprung im britischen Kolonialerbe hatten. Träger der Macht waren nach der Unabhängigkeitserklärung von 1947 die an westlichen Vorbildern orientierte Kongreß-Partei und eine relativ homogene englischsprachige Oberschicht. Die erstaunlich stabile Demokratie Indiens basierte auf eindeutigen Mehrheitsverhältnissen und einem ausgeprägten Säkularismus.

Erst infolge des Todes von Pandit Nehru im Jahre 1965 und vor allem nach der Präsidentschaft der umstrittenen „Eisernen Lady" Indiens, Indira Gandhi (1966–1977; 1984 durch Sikh-Leibwächter ermordet), wurden diese Konstanten mehr und mehr in Frage gestellt. Die traditionsreiche Kongreß-Partei hat nach Jahrzehnten unangefochtener Herrschaft seit den 80er Jahren zunehmend abgewirtschaftet. Als eine an westlichen Vorbildern orientierte Partei verlor sie um so mehr an Einfluß zugunsten der hindu-nationalen Parteien – vor allem an die BJP – je größer der zeitliche Abstand zur Kolonialherrschaft wurde. Gleichzeitig gewannen die Sezessionstendenzen im Pandschab, in Kaschmir und Assam in den frühen 80er Jahren eine bis heute anhaltende Dynamik. Auf seiten der Hindus etablierte sich eine starke hindu-nationale Strömung, die neben den aufstrebenden Parteien BJP, RSS, VHP und „Shiv Sena" (Heer des Gottes Shiva) auch die Kongreß-Partei erfaßte. Dem immer populärer werdenden Hindu-Nationalismus liegt das unter Hindus verbreitete Gefühl einer Gefährdung durch „national unzuverlässige" moslemische Bevölkerungsteile sowie durch den Nachbarn Pakistan ebenso zugrunde wie die Ablehnung des als „westlich" apostrophierten staatlichen Säkularismus und aus dem Kapitalismus herrührender sozialer Härten. Diesen „Mißständen" wird ein neues Nationalgefühl entgegengesetzt, gemäß dem Motto: „Inder zu sein, das heißt ein Hindu zu sein." Ereignisse wie der international bekannt gewordene Streit um den Bau eines Tempels zu Ehren des Hindu-Gottes Ram in der nordindischen Pilgerstadt Ayodhya, der schließlich am 6. Dezember 1992 zur Zerstörung der dortigen Moschee führte, sorgten zwischen 1989 und 1991 dafür, daß sich das Stimmenpotential der BJP in kurzer Zeit verdoppelte.

„Heiliges" Bhubaneshwar: *In der Hauptstadt der ostindischen Provinz Orissa sind von einst 7000 Hindu-Tempeln noch etwa 500 übriggeblieben*

Der „sozialen Kälte" westlicher Gesellschaften wird das Idealbild einer „solidarischen, harmonischen Hindu-Gemeinschaft" gegenübergestellt. Zuerst formuliert wurde diese „Hindutva" (Hindutum)- Ideologie bereits 1923 durch V. D. Savarkar, der die Gemeinsamkeit des bewohnten Landes, der Abstammung und der Kultur als Kennzeichen des Indertums und als Wurzeln der indischen Nation definierte und dabei Muslime und Christen ausschloß. Diese sähen Indien zwar als ihr Vaterland, nicht aber als ihr „heiliges Land" an.

Selbst in Regierungskreisen sperren sich manche Politiker gegen jegliche Wirtschaftsliberalisierungen im westlichen Sinn und fordern statt dessen eine Autarkie-Politik, die sich an Überlegungen Mahatma Gandhis orientiert.

Indien ist ein Land im Wandel, das voller Widersprüche steckt und bis in die Gegenwart hinein mit westlich-abendländischen Maßstäben gar nicht oder nur sehr schwer zu erfassen ist.

Außenpolitisch gewinnt die Indische Union als eine relativ unabhängig agierende Macht einerseits schrittweise an Bedeutung, was 1998 mit den – gegen Pakistan gerichteten – Atomtests spektakulär unterstrichen wurde. Andererseits verstärkt sich vor diesem Hintergrund auch der Druck der USA und anderer westlicher Industrienationen auf die Regierung in Delhi, sich an bestimmte „internationale Spielregeln" zu halten. So wurden als Reaktion auf die Atomtests Entwicklungskredite im Wert von über einer Milliarde Dollar blockiert.

Kastenkonflikte werden gewaltsam ausgetragen

Die Volkswirtschaft verzeichnet inzwischen jährliche Wachstumsraten um die sieben Prozent, und das einstige Hungerland ist zum Agrarexporteur geworden. Seit den 70er Jahren hat sich die Ernährungslage infolge der ökonomischen Aufwärtsentwicklung und einer rückläufigen Geburtenrate stetig verbessert.

Dennoch gelten am Ende des Jahrtausends noch immer etwa 350 Millionen Bewohner des Subkontinents (was der Gesamtbevölkerung zur Zeit der Unabhängigkeit entspricht) als extrem arm und hungernd, und ein rapide wachsendes Haushaltsdefizit – zuletzt verstärkt durch die Asien-Krise – setzt hinter alle Hoffnungen auf eine weitere positive Entwicklung der indischen Volkswirtschaft dicke Fragezeichen.

Zu den Widersprüchlichkeiten Indiens gehört auch die Tatsache, daß die Analphabetenrate mit ca. 45 Prozent nach wie vor hoch ist, zugleich aber ein auf britischen Gründungen aufbauendes beachtliches Bildungssystem mit 148 Universitäten und 28 Einrichtungen mit Universitätscharakter existiert.

Entscheidend für die weitere Entwicklung dürfte die Erosion des jahrtausendealten Kastensystems sein. Zwar stehen noch immer fast ausschließlich Brahmanen an den Schalthebeln der Macht, während die restlichen 85 Prozent der Bevölkerung – die Unterkasten, „Unberührbaren" und Muslime – eindeutig unterrepräsentiert sind. Doch die Tendenzen zur Veränderung dieser Machtaufteilung sind unübersehbar. Im Staatsdienst wie im Schulwesen existieren bereits Quoten, die speziell den Unterkasten, weniger den Unberührbaren, den Zugang garantieren. Hohe Symbolkraft hatte am 14. Juli 1998 die erstmalige Wahl eines „Unberührbaren" (und Christen), nämlich Kocheril Raman Narayanans, ins Präsidentenamt.

Doch auch wenn Narayanan mit dem Ausspruch zitiert wurde, daß er es gerne sehen würde, „daß das ganze Kastensystem verschwindet", so steht Indien hier sicherlich erst am Anfang eines langen Prozesses. Die Brahmanen wissen einerseits um die Bedeutung der 150 Millionen „Unberührbaren" und der 600 Millionen Angehörigen der 52 000 verschiedenen Unterkasten als Wählerpotential, aber sie verstehen es auch sehr geschickt, die Interessengegensätze und Abgrenzungsbestrebungen bei den Unterprivilegierten zum Zweck der eigenen Machterhaltung auszunutzen.

In letzter Zeit werden die Kastenkonflikte immer öfter mit Gewalt ausgetragen. Zuletzt ist es im Januar und Februar im ostindischen Unionsstaat Bihar zu Schießereien gekommen, bei denen 32 Menschen durch Milizen höherer Kasten und anschließend sieben Personen, darunter vier BJP-Politiker, durch linksextreme Kommandos ums Leben kamen.

Die auf Gemeinschaftsstiftung zielende „Hindutva"-Ideologie der Hindu-Nationalen ist in diesem Erosionsprozeß des Kastensystems insofern von revolutionärer Bedeutung, als der Subkontinent und die hinduistische Kultur jahrhundertelang gerade von der großen Differenz gelebt haben. Mit dem Kastenwesen ist die institutionalisierte Ungleichheit geradezu konstitutiv für die Kultur des Landes.

Teile der Hindu-Nationalen plädieren folglich dafür, die Kasten abzuschaffen, was allerdings in den Augen der niederen Kasten offenbar wenig glaubhaft erscheint, da beispielsweise die als Brahmanen-Partei geltende BJP bei bisherigen Wahlen von diesen so gut wie keine Unterstützung erhalten hat.

Während der islamische Fundamentalismus seine Massenbasis vor allem in den verzweifelten Unterschichten findet, wird die Hindutva-Ideologie im wesentlichen von den aufstrebenden, schätzungsweise 200 Millionen Personen umfassenden indischen Mittelschichten getragen. Solange diese im Verein mit den traditionellen Oberschichten ihre Interessen durch die Hindu-Nationalen gewahrt sehen und die Wirtschaftsentwicklung Fortschritte macht, solange dürfte auch die heterogene Minderheitsregierung Vajpayee gute Karten haben, sich gegenüber der unter Sonia Gandhi reorganisierten Kongreß-Partei an der Macht zu behaupten.